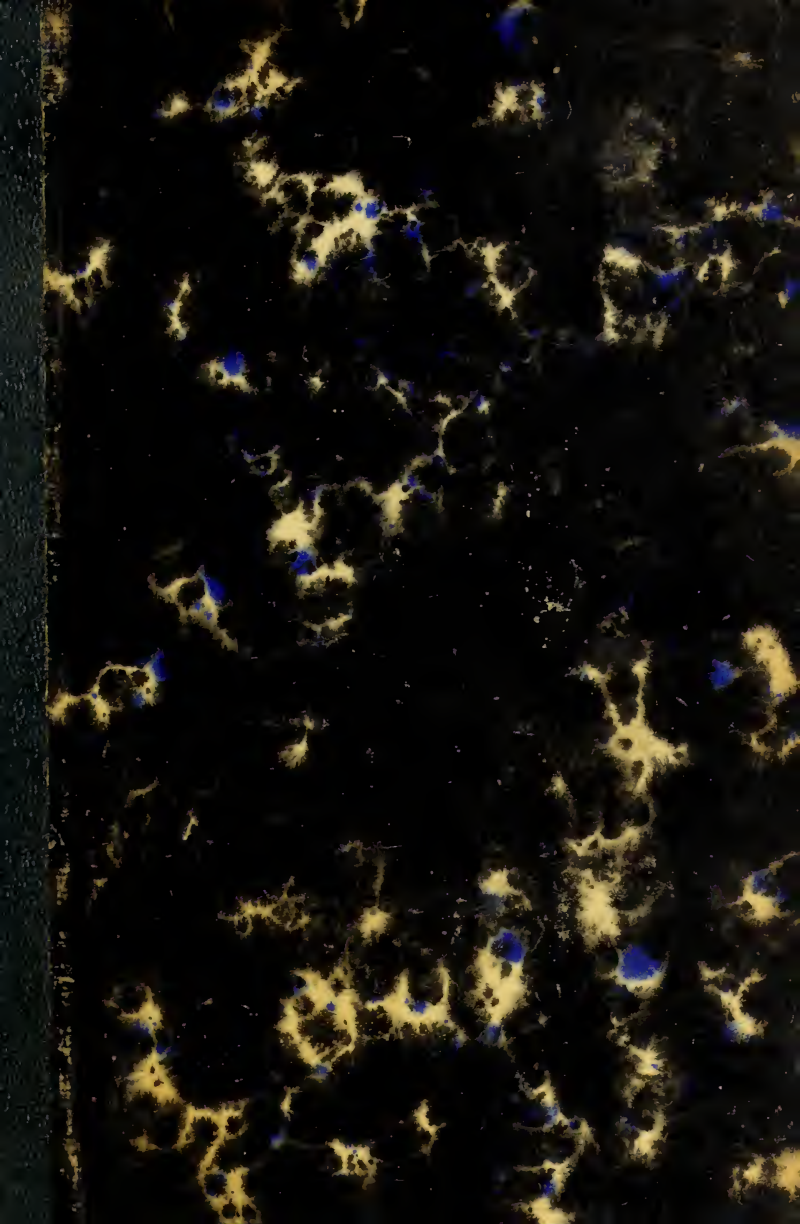

Hunter. (Lit).

Der

Rathsherr.

Ein nationaler Roman

von

Wenzel Meſſenhauſer.

Zweite Auflage.

Dritter Band.

Leipzig,
Adolph Wienbrack.
1849.

Digitized by the Internet Archive
in 2014

https://archive.org/details/derrathsherr31mess

RBR
Jantz
#1092
Bd. 3

Drittes Buch.

Hat nicht ein Jud' Augen? Hat nicht ein Jud' Hände, Organe, Gliedmaßen, Sinne, Empfindungen, Leidenschaften? Ist er nicht genährt mit derselben Nahrung, verletzt mit denselben Waffen? denselben Krankheiten unterworfen, geheilt mit denselben Mitteln, gewärmt und gekühlt von demselben Winter und Sommer wie ein Christ? Wenn ihr uns stecht, bluten wir nicht? wenn ihr uns kitzelt, lachen wir nicht? wenn ihr uns vergiftet, sterben wir nicht? und wenn ihr uns beleidigt, sollen wir uns nicht rächen? Sind wir euch gleich im Uebrigen, so seien wir's auch hierin.

Shakespeare.

Erstes Kapitel.

Es war unschwer zu entdecken, wie niederschmetternd die Ueberschwemmungskatastrophe auf den Rathsherrn wirkte. In der That gab es schwere Verluste zu beklagen, Verluste nicht allein des Eigenthums, sondern auch an Menschenleben, denn Mehrere waren von den eindringenden Fluthen überrascht worden, und erlagen rettungslos der Wuth des empörten Elements. Mit bleichem, durchwachtem Gesicht, trübem Auge, gebeugter Haltung schritt Frischherz nach dem Rathhause, die nöthigsten Anordnungen zu treffen, welche der Zustand des verheerten Stadttheils und die Noth der obdachlosen Bewohner erheischten. Für Diejenigen, welche weder für sich noch in der Person von Verwandten Verluste erlitten, war der Anblick ihres schwermüthigen Obern der Gegenstand der lebhaftesten Bewunderung. Seine Traurigkeit galt als Zeichen des besten, des grundgütigsten

Herzens, und wurde im Kreise der Hausgenossen, im Rathe von Nachbarn und Bekannten bis in die Wolken erhoben. Die von Haus zu Haus dringende Kunde von dem Entschluß seiner hochsinnigen Aufopferung unterwarf ihm vollends alle Gemüther. So begegnete Frischherz auf seinem Wege statt finsteren Gesichtern, mit eiskalten Mienen anklagenden Geberden, halbunterdrückte Flüche murmelnd — Männern und Frauen, die sich um die Wette beeilten, ihn durch die Beweise der größten Achtung, der unverkennbarsten Anhänglichkeit über die Bitterkeit seines schweren Berufs zu trösten. Versuchten es die Freunde der vom Unglück Betroffenen, oder einer der Unglücklichen selbst, über Amt und Vorsteher in Klagen auszubrechen und einer gegentheiligen Ansicht Eingang zu verschaffen, so hieß das soviel, als mit dem Kopf eine Bresche durch eine Felsenmauer rennen wollen. Ihre Beweise, Gründe verhallten in der Luft, während die besser unterrichteten Brüder ihnen unumstößlich darlegten, daß ein Amtirender, der ein Herz habe wie Frischherz, seines Gleichen suche, folglich von Pflichtversäumniß und strafbarem Leichtsinn über das Wohl und Wehe der ihm anvertrauten Heerde gar nicht die Rede sein könne — gar nicht die Rede sein dürfe. Die Unglücklichen schlichen hierauf mehr oder minder überzeugt zu ihren Zelten.

Nach abgehaltenem Rath beschied Frischherz den Kommandanten der Polizeiwache, Wachtmeister Säbel zu sich. Der eichenstarke, kerzengerade auftretende Veteran erschien, geputzt, den schneeweißen Schnurrbart gedreht, das dichte knapp geschnittene Silberhaar geordnet, die Messingknöpfe funkelnd gleich Gold, wie einst, da noch das Adlerauge seines Feldherrn während der blutigen Waffentänze der Befreiungsjahre auf dem berühmten — Armeecorps und jeder einzelnen Heereswoge ruhte.

„Lieber Säbel," empfing Frischherz den Beschiedenen, „ich habe einen Auftrag für Sie, durch dessen Erfüllung Sie mich im höchsten Grade zur Dankbarkeit verpflichten können."

„Bitte zu befehlen, Herr Rathsherr. Auf diese Art angefeuert, soll es mir ein Leichtes werden, den abgefeimtesten Strolch aus seinem Versteck herauszuschwefeln, und wenn er sich mit Eidechsen und Mäusen in den Bauch der Erde verkrochen hätte."

„Nicht von Dieben und Vagabunden handelt es sich dießmal," erwiderte Frischherz, „ich wünsche, daß es Ihrer ausgezeichneten Spürkraft gelingen möge, mir den Aufenthaltsort des Herrn Felsberg ausfindig zu machen."

„Des Herrn Felsberg, Ihres —"

„Ja, meines Retters, und des Retters von zweiundzwanzig unserer Mitbürger, deren Leichen wir ohne sei-

nem wunderähnlichen Erscheinen in den Fluthen zu suchen hätten. Ich habe alle Ursache zu glauben, daß Herr Felsberg dem vornehmsten Stande angehört, und in der Maske eines bequemen Inkognito im Lande herumreist. Gehen Sie demnach bei Ihren Nachforschungen mit der größten Delikatesse zu Werke. Dieß sei Ihnen auf das schärfste anempfohlen. Wenn Herrn Felsbergs Bescheidenheit und Herzensadel es ihm nicht erlaubt, bei dem Dank der von ihm Geretteten zu verweilen, so ist es mir dagegen eben so unerquicklich, mich als Einzelner und Amtsvorsteher tief in seiner Schuld zu wissen, und der Gelegenheit beraubt worden zu sein, eine armselige Danksagung nach den Empfindungen meines Herzens auszusprechen."

„Ich verstehe, Herr Rathsherr. Verlassen Sie sich auf den alten Säbel — der Aufenthaltsort des großen Wohlthäters der Stadt wird in Bälde erforscht sein."

„Meines Dafürhaltens dürften Sie nicht weit zu suchen haben. Da Herr Felsberg mir bereits zu verschiedenen Malen, wo ich es am wenigsten erwartete, wieder aufgestoßen, so schließe ich mit Recht daraus, daß er unmittelbar in unserer Nachbarschaft sich angesiedelt haben muß. Zweifelsohne leben Scharfeks unter seinen Augen, wo nicht unmittelbar mit ihm unter einem Dache."

„Ei der Daus!“ rief der Wachtmeister, von einem Gedanken durchzuckt, „da fällt mir bei, es wurde ja gemunkelt, man habe Herrn Felsberg heute beim ersten Tagesgrauen an der Stätte der Zerstörung gesehen.“

„Dann auf den Weg, lieber Säbel — eilen Sie — vielleicht finden Sie ihn noch, oder sind im Stande, seine frische Spur zu verfolgen. Was bedeutet doch der Tumult im vorderen Zimmer?“

Säbel öffnete die Thüre, durch welche er sich rasch entfernte. Frischherz erblickte eine Gruppe Weiber, die sich mit einem der beiden Kanzelisten, wie es schien, um den Zugang zu ihm herumbalgten.

„Warum lassen Sie die Frauen nicht vor?“ rief Frischherz verweisend, und in den Bittstellerinnen Betheiligte an dem gestrigen Unglück erkennend, bedeutete er ihnen mit einer gütigen Handbewegung einzutreten.

Das Begehren der Weiber stand auf ihren finstern Stirnen geschrieben. Um die Fluth von Klagen, von welcher er sich bedroht sah, möglichst schnell abzuwenden, rief Frischherz:

„Meine lieben Frauen! Ich kenne den traurigen Beweggrund ihres Hierseins, noch ehe Sie die Lippen geöffnet haben. Nehmen Sie die Ueberzeugung mit, daß Seitens des Magistrats Alles aufgeboten werden wird, Ihnen in Ihrer bedauerungswürdigen Lage beizu-

stehen. Begeben sie sich getrost nach Hause. Noch im Laufe des heutigen Nachmittags erhalten sie nach Verhältniß eine Unterstützung an Geld und Lebensmittel. Die Begräbnißkosten der armen Verunglückten nimmt die Stadt insbesondere auf sich."

Der Amtirende verschwieg hier, daß der größte Theil der von ihm verheißenen Unterstützung aus seinem persönlichen Erbarmen hervorgehe, und bloß seinem Seckel zur Last falle.

Auf die Weiber machte sein Versprechen keinen Eindruck. Ihre leidenschaftlich erregten Züge prägten sich noch schärfer und herber ab, als zu Anfang.

„Lebensmittel?" rief die Vorderste derselben rauhen trotzigen Tons. „Es hat sich bereits Jemand — Gott sei Dank! — gefunden, uns mit Lebensmitteln zu bedenken."

„Geld? Auch ein Nothpfennig ist unter uns vertheilt worden."

„Die Begräbnißkosten? Die Todten kommen mit Ehren in die Grube, der Himmel hat nicht gesäumt, armen Leuten seinen Engel zu schicken."

„Was muß ich hören, meine lieben Frauen? Und wer ist dieser edle Menschenfreund, der der Stadt in ihren wohlthätigen Absichten zuvorkommt?"

„Wer? Als ob solch Liebeswerk noch jemand Anderem gleichsähe!"

„Wer? Derjenige ist's, ohne dem jetzt zur Stunde zweiundzwanzig Leichen auf dem Brette ausgestreckt lägen, fertig für Todtengräber und Kirchhof."

„Herr Felsberg?" rief Frischherz fast erschrocken einen Schritt zurücktretend, dann sich sammelnd, setzte er hinzu: „Was haben Sie sonst noch bei dem Magistrat anzubringen?"

„Oh sehr viel — sehr viel haben wir anzubringen."

„Laßt hören."

„Mit einer Unterstützung, wie sie der Magistrat vielleicht beabsichtigt, kann uns ganz und gar nicht gedient sein."

„Wir sind schon so frei, uns bei Zeiten um unser Recht umzuthun. Der Geduldige, der Sitz auf dem — der gute Narr kommen immer zu kurz — wir wollen aber dießmal justement Keines zu kurz kommen."

„Was soll diese ungehörige Sprache bedeuten?"

Die Sprecherinnen schlugen ein bitteres Gelächter auf, in welches die Uebrigen kräftigst mit einstimmten.

„Ungehörig?" rief die Kühnste. „Je nun, wir reden frisch von der Leber weg. Glatt und gerade heraus, wie wir es gewohnt sind. Die Zuckerbäckersprache der gnädigen Mamsellen haben wir nicht gelernt."

„Wir reden, wie's die Sache verdient. Der Magistrat ist, wie alle Leute wissen, an dem ganzen Unglück schuld. Von dem Magistrat verlangen wir also Ersatz für allen Schaden, den wir erlitten haben — Ersatz — Vergütung bei Heller und Pfennig."

„Welches Gold bezahlt die Todten? Wer wird das Leben der Todten bezahlen? wer?"

„Der Magistrat an dem Unglück schuld? der Magistrat???!" lallte der von der Keckheit der Anklage verblüffte Rathsherr. „Und der Regen? der Sturm? der Wolkenbruch?"

„Pah! Regen!"

„Pah! Sturm!"

„Pah! Wolkenbruch!"

„Die Dämme, Herr Rathsherr — die Dämme — die warens!"

„Mord und Brand! In Folge des unerhörten Regens sind die Dämme zerrissen worden."

Die Bittstellerinnen, wenn man sie als solche betrachten konnte, brachen in ein neues, mit allem Gift weiblicher Entrüstung geschwängertes Lächeln aus.

„Ja, man kann uns dummen Gänsen Alles weiß machen. Mit uns braucht man keine Umstände zu machen."

„Wir sind blind wie der Vogel Strauß, wenn er den Kopf in den Sand vergräbt."

„Der Regen?! Der Sturm?! Wir sollen's glauben. Bequem wär's. Aber die Wahrheit kommt auch unter die Leute."

„Jürge Scharfek, der brave Mann, hat den Herrn Rathsherrn selbst bei Zeiten gewarnt vor dem ganzen Unglück."

„Alle Leute habens vorausgesehen. Es ist immer und immer geredet, immer davon prophezeit worden. Wer allein nicht hat sehen, nicht hören, nicht glauben wollen, wer war's? Der, an dem wir uns jetzt mit unserm guten Recht halten müssen."

So stürmten die Erhitzten auf den versteinerten Amtsvorsteher los. Frischherzen summte vor dem Bienenschwarm die Ohren. „Gemach, meine Frauen!" entgegnete er noch immer gelassen. „Gemach! Böse Menschen scheinen Eure aufgeregten Gemüther zu schweren Verläumdungen mißbraucht zu haben. Ich halte es für meine Pflicht, Sie vor Unbesonnenheiten zu warnen. Der Magistrat hat seine Pflicht nach dem Buchstaben gewahrt — die Protokolle — das Zeugniß des Baumeisters liegen vor."

„Des Baumeisters?" kreischte die Chorführerin, die eine Hand in die Hüfte gebohrt, die andere am Zipfel der Schürze. „O Jemine! o Jemine! Man kennt den liebenswürdigen Herrn!"

„Seine Geschicklichkeit, daß ihm bald ein Keller zusammenstürzt — bald eine Feuermauer.“

„Neulich ein ganzes Haus.“

„Auf solche Maulwürfe horcht man — und was erfahrene Personen sprechen, wie Jürge Scharfek, das wird verlacht und verachtet — und wer das Bad bezahlen muß, sind wir armen Leute.“

„Herr Rathsherr, wir müssen bitten, sich zu viel honettern Ausgleichungen zu verstehen. Von Bettlerabfertigungen kann nun und nimmer die Rede sein.“

„Wer aber bezahlt die Todten? Welches Gold der Welt wird die Todten — die Todten bezahlen? he, wer?“ krächzte ein auf seine Krücken gestütztes graugebeugtes Großmütterlein mit zornfunkelnden abgrundtiefen Schmerzensaugen.

Frischherzens Geduld erreichte ihr Ende. Seine Stirne runzelte sich in gebieterische Falten, und mit kräftigem Nachdruck sprach er:

„Ich habe Euer Gesuch gehört, und werde darüber entscheiden. An Recht und Gerechtigkeit wird es auch nicht fehlen.“

Er winkte mit der Hand, allein die Weiber blieben trotzig stehen.

„Wir möchten aber den Herrn Rathsherrn um eine bestimmte Erklärung bitten,“ rief mit der Ellenbogen-

attitüde die Anführerin. „Mit dem Trost, den wir bekommen haben, werden unsere Alten sich schwerlich zufrieden stellen."

„Euch," versetzte der gereizte Amtirende, „Euch verzeiht man Eure verwirrten Reden in Anbetracht des Privilegiums, das Euer Geschlecht vielleicht mit Unrecht genießt. Wagen Eure Männer aber vor dem Amte eine gleiche unehrerbietige, verläumderische, aufrührerische Sprache zu reden; so mögen sie hiermit gewarnt sein."

„Und was würde denn den lieben Männern passiren, wenn sie mit ihren Weibern aus einem Horne bliesen?" frug kecklich vortretend die Sprecherin.

„Man wird sie einstecken," versetzte mit äußerster Gelassenheit, und um mehrere Noten tiefer als die Fragende antwortend, der Rathsherr.

Die Weiber schlugen jetzt zum drittenmal ein Gelächter auf, allein es war eine Composition von Tönen, die sich nicht so leicht vergaß, die wie ein elektrischer Strom tief in das Gebein des Hörers einschlug. Dazu malte sich die wildeste Leidenschaft in den furchtbar entstellten Gesichtern der Wesen, die beklemmt von dem Riesengewicht der auf sie einstürmenden Verzweiflung kein Mittel von der Hand wiesen, sich Luft und Freiheit zu verschaffen. Auf die Chorführerin zumal machten die lakonischen Worte des Rathsherrn einen blitzschnellen Ein-

druck. Sie begann sich wie im Tanze herumzudrehen, ihre kleinen Augen sprühten den Giftblick der getretenen Viper; ihre blaugefärbten Lippen lächelten, da sie jählings wie der Knall auf den entzündeten Schuß in dolchscharfem Hohn aufschrie.

„Einstecken? Einstecken? Nun, warum nicht? Die Männer werden sich noch schön bedanken. Und wir? Zur Gesellschaft uns auch mit. Und Vater und Mutter, und Großeltern und Enkel — Alle mit! So stopft man Bettlern am ersten und wohlfeilsten das Maul! Erst Scharfek's begraben unter den Ruinen — dann uns in Todesangst leben lassen vor Wassergrimm und Wassernoth — und nun das Haus hin ist — die Stube — das bissel in Blut erworbene, erarbeitete, vom Mund abgedarbte und abgesparte Hab und Gut — da und dort auch ein Leben geschwunden in Schauder und Gräuel — nun das End' vom Lied: eingesteckt! eingesteckt! eingesteckt! Freilich, ein christliches Regiment, wie wir's an Feiertagen uns nicht besser wünschen können! Nun, für dießmal wollen wir in Gnaden uns befohlen haben. Für die Lebensmittel — das Geld — die Begräbnißkosten danken wir noch schön. Besser wär's freilich gewesen, es gäbe gar keine Ursache, uns etwas schenken zu müssen. Betteln sollen ist nicht für Jeden und Jede ein Kirmeßtanz, und betteln — müssen! Verlassen Sie

sich darauf, Herr Rathsherr — Sie und Herr Baumeister Maulwurf — Sie Beide werden in unserm Nachtgebet nicht vergessen bleiben, und nach der Residenz wird auch keine Seel' von uns ein Wörtlein einschwärzen. Empfängt das Kindlein brav die Karbatsche, so haben es die Eltern ja grausam lieb — lieb — zum Verschlingen! Adieu, Herr Rathsherr!"

„Welch ein verfluchter Advokat steckt hinter all diesem Geschrei?" frug sich Frischherz mit gefalteten Händen, da die Weiber sich in dringender Hast entfernten.

Der Vorfall wirkte mächtig auf seine Stimmung. Die Spenden Felsbergs hefteten sich gleichfalls wie glühende Pfeile an sein Herz. Was er seit einiger Zeit im redlichsten Entschluß beabsichtigt, immer kam ihm jener sonderbare Reisende zuvor. Er konnte seiner Erinnerung an Felsberg schon wieder nicht froh werden. Eifersüchtiger Bitterkeit voll, erwog er die Geräuschlosigkeit seines Auftretens, die Spürkraft, die seinem warmen Retterdrange zu Grunde lag, die Sicherheit in seinen Maaßregeln, und vor Allem die Raschheit der Ausführung, als stünde ihm Faust's Zaubermantel oder der Wagen der Windsbraut zu Gebote.

„Der Mensch ist aus einem absonderlichen Teig gebacken," rief er in überwallendem Verdruß, „und ein Glück wahrlich, daß er nicht mit mir um die Bürger-

meisterstelle concurriren kann. Ich dürfte ansonsten am längsten auf die Dankbarkeit der Bürgerschaft gerechnet haben!"

Da er Abends den Thee nahm, sagte Frischherz zu Angelika:

„Mein Kind! Ich bin in die Nothwendigkeit versetzt, eine Reise nach der Residenz unternehmen zu müssen."

„Es macht Dir wenig Vergnügen, wie ich zu bemerken glaube?"

„Du siehst ganz richtig. Diese Reise kommt mir ganz ungelegen. Ehe ich in das Bureau der Regierung mich wage, sollte zum mindesten jene schleppende Verhandlung mit dem stinkenden Stadtgraben in's Reine gebracht sein. Zwar kann man mir weder in dieser Beziehung noch mit dem Thurm und den Dämmen zu Leibe. Was die Vorschriften anbefehlen, ist gewissenhaft gethan worden. System und Buchstabe — Gottlob! sind wie die Granitkolonne der alten Garde für mich! Aber wer stopft den Schreiern das Maul? Wer hindert die Einwirkung gegentheiliger Ansichten? Und der Hofrath — der Hofrath! Wird er dem brüllenden Moloch Pöbel mit Entschlossenheit widerstehen?! Er scheint mir ganz der Mann, der Wahl der Gemeinde im Nothfall seine Genehmigung ohne Scrupel zu versagen."

Zweites Kapitel.

Die Postkutsche rasselte mit ihren Passagieren einen Meilenstein um den andern vorüber. Sämmtliche Plätze waren eingenommen, das Wetter leidlich, der Schwager gab an einladenden Stellen ein Pröbchen seines Musiktalents zum Besten. War Frischherz nicht in der rosigsten Laune eingestiegen, so boten die Umstände freundlichst die Hand, ihm den trüben Sorgenschleier um Stirn und Gemüth zu lüften. Die Gesellschaft behandelte ihn in Anbetracht seiner stattlichen Leibesbeschaffenheit, seines bewußten Blicks, und mehr noch seiner eleganten Kleidung wegen, mit vorzüglicher Achtung. Selbst die beiden anwesenden Damen schlossen sich von diesem, dem äußern Verdienste dargebrachten Tribut nicht aus, ohne jedoch dabei die ihrem Geschlechte vorgezeichnete zarte Grenzlinie des Anstands zu überschreiten. Ein natürlich guter Ton, ungezwungene Munterkeit, Höflichkeit, die

gern Gefälligkeiten gewährt und entgegennimmt, waren an den Reisenden nicht zu vermissen. Von den Männern bestrebte sich ein gelbgefärbter Kornhändler, der in Frischherzen eine Säule der Administration wittern mochte, dem Amtirenden besonders angenehm zu sein. Dieser Ehrenmann verrieth bei einem glatten und anziehenden Aeußern, dessen Spiegel indeß dem Kenner auch wunderliche Larven und versteckte Schlangengenisse erspähen ließ, viel Benehmen, eine lebendige Auffassungs- und Darstellungsgabe, mehr als mittelmäßige Belesenheit und eine scherzhafte Laune, die manchmal an den Aether ächten Humors streifte. Ob es mit seinem Lebenserwerb, dem Kornhandel, übrigens seine Richtigkeit hatte, das ging aus seinem Gesprächen nicht hervor; nur mochte ein hogarthisches Auge so schließen, da er mit einem ganz eigenthümlichen Seitenblick den jeweiligen Stand der Saaten auffaßte, und jemehr diese dem blödesten Auge in üppigster Fülle sich darstellten, dennoch keine frohe Erndteaussicht zugestehen wollte, vielmehr allen Zauber seiner Beredtsamkeit aufbot, die Gesellschaft zu überzeugen, welches schwere Mißjahr das vorige gewesen, und wie die allerdings ansehnlichen Getreidepreise statt zu sinken, vielmehr noch steigen müßten. Das Thema der Theurung war von der Gesellschaft mit erhöhterem Interesse, als die ebenfalls lebhafte Besprechung der Eisenbahnlinien

und Dampfschifffahrtsverbindungen mit den sich daran knüpfenden persönlichen Abenteuern und Genüssen behandelt worden. Am schweigsamsten, bis ihm von den gesprächigen Damen durch wiederholte Aufmunterung zur Entfaltung seiner Unterhaltungsgabe Muth gemacht worden, erwies sich ein in die Ecke des Wagens geschmiegter Student. Feiner Leute Kind, ein edles junges Blut zwischen siebzehn bis achtzehn Jahren; die Gestalt schlank, zart, doch muskelkräftig, das Gesicht weiß, blühend, leicht von der Sonne angebrannt, das reiche braune Seidenhaar zierlich gelockt, das Auge, alle Welt in Unschuld und froher Lebenslust anlachend — das Auge, bescheiden und kühn, fromm und verwegen, zart und schalkhaft — das Auge, ein Altar auf dem das heilige Feuer der Begeisterung treu gehütet brannte, eine nach Innen leuchtende Sternwelt aller Ideale deutscher und klassischer Poesie — hierzu vornehm feines Benehmen, eine glanzvolle Sprache, elegante Kleidung, wie hätte eine so duftige, reine Jünglingsblüthe nicht das weiche Herz der Damen und allgemach den sprödern Sinn der Männer gewinnen sollen? Die Ursache, warum der Student sich anfangs so trappistisch schweigsam verhielt, glaubte Frischherz, der sich viel mit der Zergliederung seiner Physiognomie beschäftigt, in Gedanken wehmüthiger Sehnsucht suchen zu müssen, die das helle Sonnengrün

seiner Heiterkeit verdeckten und ihn antrieben, vielmals und innig die blaudämmernde Gebirgskette zu suchen, der ihre Arche hügelauf hügelab entgegenschiffte.

Das Mittagsbrod, im Garten des Wirthshauses eingenommen unter dem Schatten eines rosablühenden Kastanienbaumes, brachte die Gesellschaft einander noch näher. Die Speisen waren vortrefflich, der Wein nicht minder, Frischherz spülte den Rest des ihm anklebenden Trübsinns in dem Trank der Labe hinweg, und wetteiferte mit Kornhändler und Student in galanter Unterhaltung der Damen, die diese ritterliche Huldigung mehr noch ihrer unverkennbaren Herzensgüte, als ihres einnehmenden Aeußern wegen, reichlich verdienten. Den Nachtisch, Käse, Obst und Kaffee, ließ sich der Wirth nicht nehmen, in eigener hoher Person aufzutragen, dabei war es wohl auf die Erzählung der Neuigkeiten in der Umgebung abgesehen. Es klangen die Berichte des Aufmerksamen haarsträubend, wie das interessanteste Kapitel eines Gräuel- oder Diebsromans, mit dem die achtbaren Vermittler der Musterideen des poesievollen Auslandes uns beschenken. Am Steingrund war ein die Gegend jahrelang besuchender Tiroler gräßlich ermordet und beraubt worden. Auf der Höhe von Hohenleuthen hatte man den Postwagen in bester Form geplündert. Andere Raubanfälle, verwegene Einbrüche kamen hier und dort vor — Alles

im Umkreise des Gebirges. Feuersbrünste flammten bei nächtlicher Weile auf, ohne daß deren Ursache ermittelt werden konnte. Wie sollte da nicht der Argwohn frevelhafter Brandeinlegung tiefe Wurzel fassen? In Hohenleuthen," fuhr der Erzähler mit den sprechendsten Geberden fort, „sei vorige Woche ein Brief aufgefunden worden, welcher die Stadt mit dem Schicksal bedrohte, an allen vier Ecken angezündet zu werden, falls bis zu einer gewissen Zeitfrist die Getreidepreise nicht heruntergingen. Die Fabrikherren, besonders aber die Besitzer des großen Etablissements zu Geroldseck, das an fünfzehnhundert Arbeiter beschäftige, würden alltäglich durch Drohungen noch viel gräßlichern Inhalts erschreckt. Dieses Alles zusammengenommen habe die Regierung bewogen, Militär nach Hohenleuthen abzusenden, und zwar mit dem besten Nutzen. Straßen und Wege seien wieder sicherer, und den Reisenden dürfe über ihre nächtliche Fahrt nicht bange werden. Die Damen, zu Lilien erbleichend und sich in ihre Mantillen verhüllend, frugen mit scheuer Stimme nach den Mördern des armen Tirolers.

„Sind unentdeckt geblieben, meine Gnädigen," erwiderte der würdige Gastwirth zum Elephanten. „Werden auch schwerlich entdeckt werden, die Gerichte müßten denn sämmtliche Weber des Gebirges beim Kopf nehmen."

„Ist denn die Noth dieser Leute wirklich so groß?“ frug die Aelteste der Damen. „Man hört bei uns darüber die schauderhaftesten Dinge erzählen,“ entgegnete die Jüngere. „Fleisch und Brod soll in manchen Hütten das ganze Jahr nicht gesehen werden. Es nähren sich die Jammervollen von Wurzeln, von Baumrinde, die sie zu Mehl zermahlen — man begreift kaum, wie sie dennoch leben.“

„Hem — die Noth — die Noth,“ erwiderte der Wirth, die Hände in die Taschen seiner Unaussprechlichen versenkend — „Etwas Noth ist schon da — die Geschäfte stocken — kein Verdienst — die Fabrikanten lassen nur um Gotteswillen arbeiten — aber daß die Weber deßhalb zum Räuber- und Diebshandwerk greifen müssen, weil ihr Handwerk nicht mehr den alten goldenen Boden hat, dazu ist die Noth noch lange nicht groß genug, behaupte ich.“

„Die Noth der Armen ist sehr groß,“ nahm der Student mit seinem bestechenden Glockenorgan das Wort. „Ich kann als Augenzeuge sprechen, denn meine letzte Ferienreise hat mich zufällig in das Gebirge geführt. Ganze Gemeinden schmachten in namenlosem Elend. Die Bewohner leben nicht, sie kränkeln, siechen, und sterben an Drangsal und Verzweiflung.“

„Dazu diese zweifelhaften Erndteaussichten!“ rief mit

einem Blick samaritanischen Mitleids der Kornhändler. „Die Halme hoch aufgeschossen, die Aehren groß und kräftig, aber ohne Körner. Ich fürchte, ich fürchte, die Preise werden noch aufschlagen."

„Beim gekreuzigten Christus!" rief beim Einsteigen Frischherz. „Hätte ich doch nicht gedacht, mich einem Herde des Proletariats, des Pauperismus so nahe zu befinden!"

Die Geschichten von Mittag versäumten nicht der Fortsetzung der Reise einen mächtigen Reiz zu verleihen. Man hatte den Steingrund, den Waldkamm von Hohenleuthen zu sehen. Häufige Anfragen ergingen an den Condukteur, ob man sich den schauerlichen Stellen noch nicht nähere. Endlich, der erste Gegenstand der schmerzlich erregten Neugierde, links von der Straße ab, an der Lehne einer bedeutenden Anhöhe aufsteigend. Ein düsterer, unheimlicher Ort. Die Zunge eines finstern Föhrenwaldes zog sich um den hufeisenförmig ausgehauenen Steingrund herum; da wo ein Loch an der senkrecht abstürzenden Wand gähnte, war der Leichnam gefunden worden. Ein dunkler Fleck unfern konnte als das vertrocknete Blut des Unglücklichen angesehen werden. Krächzende Dohlenschwärme hingen wie höhnische Kobolde in den Zweigen, durch welche der Wind seltsam geschwätzig wehte. Ein trauriges Sumpfgewässer rieselte

zwischen schmutzigen Binsen; in seiner trüben Fluth, von häßlichem Gewürm belebt, war es vielleicht, wo die Mörder nach vollbrachter That sich Hände und Todeswerkzeuge reinigten, unbewegt von dem monotonen Weheruf der wachsamen Unken. Auch der Wald von Hohenleuthen lieferte seinen reichlichen Tribut von Schauer. Der Kornhändler insbesondere machte die Damen aufmerksam, wie finsterer als anderswo die Bäume, wie dichter das Gebüsch, wie wild und zerrissen der Boden. Hier konnten sie lauern, da hervorbrechen — Einer — Zwei — eine ganze Bande — wohlbewaffnet mit scharfen Messern und Pistolen, die Gesichter vorsichtig geschwärzt. Die schönen Hörerinnen schöpften froh Athem, da sie an das Piketgebäude gelangten, und die Schildwache davor ruhig neugierig in den Wagen blickte; ein kräftiger Gesell, stolz den Helm im Genick, mit klirrenden Sporen und einem Pallasch, schwer und schneidend wie das fürchterliche Schwert Balamung selbst. Freundlichere Bilder verdrängten die Fra Diavologedanken, da sie bei herrlichster Beleuchtung am Fuße des Gebirges das Städtchen liegen sahen. Dem Studenten blitzte es beim Anblick der aus hohen Lindenmassen emporragenden, schöngebauten Kirche im Auge, doch glitt sein Blick ab von dem anmuthigen Wiesenthal, von den Krümmungen des Flusses mit seinen Mühlen, Weilern, Triften, suchend

oder ausruhend an den waldigen Berghäuptern des Gebirges. Beim Posthause nahm er seine Reisetasche, und empfahl sich der Gesellschaft. Frischherz, ebenfalls ausgestiegen, gab dem ihm liebgewordenen Jungen eine Strecke das Geleite.

„Sie gehen in das Gebirge?“ sagte er fast wehmüthigen Tones. „Wie beneide ich Sie um dieses traurige Glück. Von Allem, was ich in deutschen Landen Merkwürdiges sah, glaube ich nichts gesehen zu haben, da ich es immer versäumt, Gegenden aufzusuchen, wo der Boden seine Bewohner nicht nährt, Verunglückte und Krüppel ohne Hülfe in ihren Hütten verenden, die Bande der Familie zerfallen, weder Jüngling noch Mädchen heiter ihrer natürlichen Bestimmung entgegenwachsen, mit einem Worte, von wo aus das Gespenst der Armuth, den Katechismus des Communismus schwingend über dem scheußlichen Haupt, drohend hereingrinst in die Säle des Reichthums.“

„Was hindert Sie, daß wir diese Reise zusammen machen?“

„Was mich hindert? Beim rechten Lichte besehen, ob ich um einige Tage später in die Residenz komme — meine Geschäfte sind nicht so dringender Art, um keinen Aufschub erleiden zu können. He, mein Freund,“

wandte Frischherz sich an einen vorübergehenden Postknecht, „habt die Güte, mein Gepäck abladen und in den Gasthof bringen zu lassen.“

„Sie bleiben?“

„Ich kann dem Drange meines Herzens nun einmal nicht widerstehen. Vor der Hand machen Sie mir das Vergnügen, eine Flasche mit mir zu trinken.“

„Und Sie darauf eine zweite mit mir.“

„Topp! Es leben die Studenten! Ich gratulire mir zu dem Vergnügen, Ihre Bekanntschaft gemacht zu haben. Darf ich Sie bitten, mir Ihren Namen zu sagen?“

„Karl — Weißenberg.“

„Und ich bin der Rathsherr Doktor Frischherz aus Mayndrunn, ehemals Professor an der Landesuniversität. Jetzt meinen Gruß der Gesellschaft und dann zu unserer Herzstärkung in den Gasthof.“

Drittes Kapitel.

Frischherz, bei seinem Wohlstand freigebig wie ein Brite und zartfühlend wie ein ächter Edelmann, machte gesunde Schlüsse über die Finanzen seines jungen Gefährten. Trotz dem, daß er leicht das Kind des ersten Geldkönigs im Lande sein konnte, traute er doch seiner Börse eben nicht die Wunderkraft von Schlemihls unerschöpflichem Beutel zu, und bestellte die Kutsche nach Geroldseck auf seine alleinigen Kosten. Dieß bildete den Hauptartikel seiner Allianz mit dem Bruder Studio, und jener, ein leichtes Lächeln um die rosigen Lippen, ließ es gerne geschehen. Da aber bei der vorgerückten Abendzeit die Reise auf den kommenden Tag aufgeschoben werden mußte, begaben sie sich nach genossenem Imbiß auf den Marktplatz, entschlossen ein Stündchen oder mehr in Straßen und Gassen herumzuschweifen. Beim Kaufmannsgewölbe angekommen, eröffnete Weißenberg

Frischherzen die Nothwendigkeit, einige Einkäufe besorgen zu müssen. Frischherz folgte ihm in die Handlung, und traute kaum seinen Ohren bei dem Verzeichniß, das der Achtzehnjährige dem dienstfertigen Commis eröffnete. Thee, Kaffee, Zucker, Rum, Citronen, Bouillontafeln, mehrere Flaschen Liqueur, ein halbes Dutzend Bouteillen Madeira bildeten bloß die hervorragendsten Artikel. Der Besteller zahlte mit einer Note von hundert Thalern, und ließ sich eine zweite Note desselben Betrages in kleine Münze umsetzen. Das Erwähnte, nebst dem, was den klingenden Inhalt seiner Börse bilden mochte, schien seinen vollen Kassenstand auszumachen. Frischherzen schwebte eine launige Bemerkung über den mächtigen Mammon in den Händen eines Bruders Studio auf den Lippen, allein ein Blick auf die ruhige, geräuschlos entschiedene Haltung Weißenbergs hielt ihn zurück, sie auszusprechen.

Am Fleischerladen vorübergehend ging es nicht besser. Ein paar stattliche Schinken, ein schmucker Kalbsbraten, ein lachender Kranz von Würsten erhielt die Bestimmung, nach dem Gasthofe abgeschickt zu werden. Beim Bäcker das Gleiche.

„Wetter!“ rief Frischherz, da sie wieder auf den Ringplatz hinaustraten. „Mein junger Freund, Sie

werden das Dach unserer Kutsche mit einem artigen Ballast befrachten."

„Es ist morgen Sonntag," versetzte der Student, „ich möchte mir deßhalb gern das Vergnügen machen, in einigen Hütten den Genuß festlicher Freude hervorzurufen."

„Das wird Ihnen mit solchen Christbaumspenden und mit dem freundlichen Herzen, das sie bietet, ohne Zweifel vollkommen gelingen. Gesegnet seien die Eltern, die es Ihnen zu einem so liebenswürdigen Zweck an den erforderlichen Mitteln nicht gebrechen lassen!"

„Meine Eltern?" entgegnete der Student. „Ich habe sie nie gekannt. Sie starben Beide in meiner zartesten Jugend. Mir lebt bloß eine Schwester. Den Betrag meines Taschengeldes bin ich genöthigt, dem beispiellosen Geiz meines Herrn Vormundes in einer wahren Punierfehde abzustreiten."

Indem sie so sprachen, vernahmen sie den Hufschlag eines Pferdes in ihrem Rücken. Sie wandten die Köpfe und erblickten einen der Offiziere der Garnison auf einem nachtschwarzen Mecklenburger von riesigem Wuchs herankommen. Ein flüchtiger Blick auf den Reiter genügte, um eine entschiedene Abneigung gegen ihn zu fassen. Das Gesicht regelmäßig, in frühern Tagen vielleicht schön, bot jetzt die anwidernden Merkmale scham-

loser Sitten, unedler Neigungen und Leidenschaften. Unverschämtheit, Verachtung alles Urtheils der Welt, kaltblütiger Fechtertrotz, rohe, gewissenlose Händelsucht blitzten aus jedem Blick, aus jeder Bewegung des Körpers, des Kopfes, der Arme hindurch, und welche tiefe Wahrheit diesem physiognomischen Aushängeschild zu Grunde lag, sollten die Ereignisse der nächsten Sekunde aufklären. Es befand sich einige Schritte von den Spaziergängern eine Lache stinkenden Schlammes. Nichts war leichter für den im Schritte reitenden Offizier, als sie zu vermeiden; plötzlich aber spornte er seinen Gaul zu einem furchtbaren Satz; der ihn mitten in die Pfütze brachte, und den beabsichtigten Erfolg hatte, die sauber gekleideten Herren zu besudeln, und sie auf diese Art an die Tücke des nimmer ruhenden Schicksals zu erinnern.

„Das ist sehr unartig," rief Frischherz, unfähig seinen Unwillen zurückzuhalten, da er den Zustand seines Gefährten gewahr wurde, der allein die volle Ladung empfangen hatte. Blitzschnell wandte der Offizier sein Roß, und es dicht an Weißenbergs Seite sprengend, wo es hielt, regungslos wie eine Statue aus Erz, sagte er zu diesem, in der Meinung er habe jene Worte gesprochen:

„Sie wünschen von mir Genugthuung, Herr Stu-

dent? Sie sollen Genugthuung haben. Ich bin der Graf Albert Zorndorf."

Frischherz überlief es kalt; er hatte von dem Grafen als dem berüchtigsten Händelsucher vernommen, der dem Rufe nach bereits sein sechsunddreißigstes Duell, darunter viele mit Studenten ausgefochten.

Weißenberg bewährte eine unvergleichliche Fassung. „Da Sie selbst mir Genugthuung antragen, so werde ich das Vergnügen haben, sie entgegenzunehmen."

Der Graf warf höhnisch und voll der tiefsten Verachtung die Lippen auf:

„Ihr Name?"

„Karl — Weißenberg."

„Die Wohnung?"

„Im Gasthof."

„Erwarten Sie in einer halben Stunde meinen Zeugen. Guten Tag, Ihr Herren!" rief er mit lauter Stimme, zog spöttisch seine Kappe, und hui! — ein Druck der Schenkel — das gewaltige Roß sauste wie der Sturmwind über das ausgerissene Steinpflaster.

„Was haben Sie gethan, mein junger Freund? Wozu haben Sie sich gegen den schamlosen Kugelspalter und Gurgelabschneider hinreißen lassen?" wandte sich Frischherz, in dessen Gesicht sich die tiefste Bangigkeit malte, an seinen Gefährten.

„Lassen Sie sich den Vorfall nicht beunruhigen," sagte mit freundlichem Lächeln der Student, das seinem mädchenhaftholden Gesicht einen unwiderstehlichen Liebreiz verlieh. „Ich hoffe, unsere Reise wird dadurch keinen wesentlichen Aufschub erleiden."

„Ich setze allerdings voraus," erwiderte Frischherz, „daß Sie sich auf der Universität zu dem Range eines bemooften Hauptes emporgearbeitet haben werden, daß es Ihnen geglückt ist, sich mehreremale mit Erfolg zu pauken, allein die sechsunddreißig Duelle des Krakehlers?"

„Liefern ihn früher oder später an das Messer, obschon ich nicht gerade behaupten will, daß es mir beschieden sein werde, ihm die erste Lektion zu geben."

Die Heiterkeit Weißenbergs erlitt nicht einen Gran Abbruch. Im höchsten Grade verstimmt und innerlich tiefer bekümmert, als er es sich merken lassen wollte, wanderte Frischherz mit dem Herausgeforderten nach dem Gasthofe zurück. Weißenberg befahl die Flasche Steinwein, mit welcher er gegen den Amtirenden in der Schuld stand, allein wie munter und sorglos er ihn zum Anstoßen aufforderte, Frischherzens Gedanken trieben in einer andern Richtung. Bald darauf meldete der Wirth seinen Gästen den Rittmeister Grafen Schwalbach. Welcher Abstand zwischen den beiden Standesgenossen! Schwalbach, eine Gestalt voll Adel und Würde;

Hoheit in der Haltung, Geist und Bildung im Antlitz, Wohlwollen und Seelengüte in der Sprache; in jedem Zug den Mann offenbarend, der in der Schule des Lagers, in den Theorien seiner blutigen Wissenschaft, keine der Pflichten verlernt, welche schon allein bloßes menschliches Gefühl gegen die Gesellschaft und den bedeutungsvollen Körper der Bürger auferlegt. Er stellte sich den Reisenden mit der achtungsvollsten Höflichkeit vor, und leicht war es aus dem tiefen Ernst seiner Züge abzunehmen, wie peinlich ihm der Zweck seiner Sendung. Frischherz kannte die edle Persönlichkeit des Grafen, seine herrlichen Geistes- und Gemüthsgaben aus Beschreibungen Osteins, allein keine Ahnung beschlich sein Herz, mit welcher tiefen Glut der majestätische Mann für die stillen Reize seiner Tochter unglücklicherweise entbrannt war.

„Herr Graf," wandte sich Schwalbach an den Studenten, „ich habe nicht vermeiden können, dem Lieutenant Grafen Zorndorf eine an mich gerichtete Bitte zu gewähren, mit welcher er sich wohl nur deshalb an mich gewandt, da ich zur Zeit sein einziger Regimentskamerad im Orte bin."

„Ehe Sie fortfahren," fiel der Student dem Offizier in das Wort, „muß ich mir erlauben, einen Irrthum zu berichtigen. Indem ich den Namen Weißenberg führe,

habe ich gleichwohl nicht die Ehre, ein Glied des gräflichen Geschlechts in Franken zu sein."

„Dann ist es an mir, meiner Uebereilung wegen um Verzeihung zu bitten," sagte der Rittmeister, und Frischherz, als wie von einem plötzlichen Lichtstrahl erleuchtet, fand, daß Weißenberg seinem Aussehen, seinem gesammten reizvollen Benehmen nach, ganz wohl ein Dynast des erlauchtesten deutschen Hauses sein könne.

„Herr Weißenberg," fuhr der Rittmeister fort, durch die Erklärung des Studenten in eine Verlegenheit gebracht, deren Natur der Amtirende sich nicht zu enträthseln wußte, die aber darin bestand, daß sich nunmehr ein tieferes Mitleid für den bartlosen Jüngling in seine Gefühle mischte. „Herr Weißenberg, es ist Ihnen wohl keine Ahnung aufgestoßen, wer der Mann sein könne, der sich an Sie mit einer so muthwilligen Rohheit versündigte?"

„Nein — der Graf war mir, bis er selbst sich nannte, nur dem Rufe nach bekannt."

„Leider muß ich Ihnen eröffnen, daß bei seinem streitsüchtigen Charakter von keinem —"

„Rücktritt die Rede sein kann? Ich begreife das, nnd wünsche auch keine Beilegung des Duells."

„Die Waffen, die Sie wählen?"

„Hieher. Und da ich damit nicht versehen bin, so bitte ich aus Ihrem Vorrathe dafür zu sorgen."

„Rechnen Sie darauf, wie auf die Beiziehung des Divisionschirurgus. Um welche Zeit wünschen Sie das Zusammentreffen?"

„Ich und mein Freund sind zur Stelle bereit."

Der Rittmeister zuckte die Achseln. „Lieutenant Zorndorf," sagte er, „hat sich auf ein zweites Pferd geworfen, um den Abend in der Nachbarschaft zuzubringen. Wir sind demnach, Ihren Wünschen entgegen, auf eine Morgenstunde angewiesen."

„Dann möge das Zusammentreffen punkt sechs Uhr stattfinden."

Nachdem der Rittmeister den Reisenden eröffnet, er selbst werde sie in seinem Cabriolet abholen, nahm er noch achtungsvoller und wohlwollender, als er sich eingeführt, seinen Abschied. Frischherz däuchte die ganze Verhandlung ein böser Spuk. An dem edlen Sendboten hing sein Herz mit ungetheilter Bewunderung. Wie stieg aber dieses sein Gefühl, als nach Verlauf einer halben Stunde Graf Schwalbach in den Gasthof zurückkehrte, und sich den Reisenden mit liebenswürdigster Art für den Abend zur Gesellschaft anbot. Wie mußte dieses hochsinnige, ritterliche Benehmen, durch das sich der Graf wie eine höhere, richtende, tröstende und aus-

gleichende Macht stellte zwischen Henker und Opfer eines Molochs von Vorurtheil — wie mußte es die Zuversicht, die Seelenkraft des schwächern Theils beleben? Ein Abend verfloß, wie Frischherz deren wenige in seinen Erinnerungen zählte. Der Bruder Studio erwies sich als den muntersten, gemüthlichsten und poesievollsten Jungen. Ein vom Grafen am Schluß der Mahlzeit bestellter Punschnapf wurde wacker geleert, mancher herzliche Toast ausgebracht, und erst nahe um Mitternacht suchte man die Betten.

Kein erquickender Schlummer senkte sich indeß hernieder auf die Augenlider des Rathsherrn. Seinen Geist folterten alle Schreckbilder eines grausenvollen Ausgangs. Er donnerte im Stillen zerschmetternde Philippiken über die Schlaffheit einer Gesellschaft, die nicht in Masse sich erhob, um das Heranwachsen eines Höllendrachen wie Zorndorf durch die kräftigste Manifestation des Abscheues rein unmöglich zu machen. Aber auch Weißenberg kämpfte den größten Theil der Nacht hindurch zwischen Wachen und Träumen: doch andere Bilder, eine bezaubernde Gestalt hielt seine Seele gefangen. Ee erwachte mit den Rosen der Gesundheit, der Gemüthsfreudigkeit auf seinen Wangen; Frischherz dagegen erschrak vor dem gespenstischen Blick, den ihm das Spiegelglas zurückwarf.

Punkt drei Minuten auf Sechs hielt das Cabriolet des Grafen vor dem Hausthor. Er erschien in vollem Jägerkostüm; seinen Schützlingen hatte er schon früher so viel Apparat zugeschickt, daß auch sie sich als leidliche Ehrengäste eines zufälligen Jagdzuges herausstellten. Da sie durch die Stadt hinfuhren, hatten sie vielfache Gelegenheit zu bemerken, daß es heute Sonntag — ein Tag des Herrn sei. In festlichen Kleidern, Blumenstrauß und Gebetbuch in der Hand, bewegte sich ein Zug von Frauen und Mädchen nach der Kirche. Im Osten stand die Sonne mild und strahlend wie das Vaterauge des großen Geistes über der waldigen Bergwand. Von dem Pfarrthurm erklang das Glöcklein hell und klar zum Versöhnungsopfer des allerbarmendsten Gottes. Ein Flug weißer Tauben kreiste lieblich vor den verkappten Jägern. Wie träumerisches Kindergeflüster wehte es in den Halmen des Getreides, in dem mattbewegten Laubwerk der Bäume. Frischherzens Gemüth wurde durch diese Wahrnehmungen nur noch kälter und unerquicklicher gestimmt.

Den Kampfplatz bildete eine kleine Lichtung zwischen uralten Baumriesen. Man fand Zorndorf und den Divisionschirurgus bereits vor. Der Rittmeister suchte die Streiter dahin zu vereinigen, das Haltrufen nicht für unehrenhaft gelten sollte. In dem kalten verdammenden Ernst, den Schwalbach bei Zorndorfs Anblick annahm

ferner in dem gleichmüthigen, fast sorglosen Wesen des Studenten lag für den hartgesottenen Duellanten etwas so Aufreizendes, daß sein ohnedieß nicht einnehmendes Gesicht sich mit den dunkelsten Schatten von Wuth, Rachsucht und höhnischer Schadenfreude umdüsterte. Gewiß gelobte er sichs innerlich, dem jungen Burschen einen Aderlaß zu bereiten, an den er sich Zeitlebens erinnern würde. Die Streiter hatten die Röcke abgeworfen, den Hals entblößt — jetzt legten sie aus — Frischherz schloß von einem Schauder ergriffen unwillkürlich die Augen. Da ermannte ihn, kaum daß der erste Hieb durch die Luft gezischt war, der Fall eines Körpers. Aufblickend sah er Zorndorf ausgestreckt am Boden; ein dunkler Blutquell strömte aus einer weitklaffenden Kopfwunde. Schwalbach und der Divisionschirurgus zeigten sich von der überraschenden Entscheidung des Kampfes tief ergriffen. Sich aus seiner Lage aufzurichten strebend, rief Zorndorf mit matter Stimme:

„Deine Hand, Bruder Studio! Bist der Fürst aller Pauker. Im Champagner trinken wir Versöhnung und Freundschaft."

Hierauf sank er leblos in das Gras zurück. Der Arzt eilte zu seinem Beistand. „Haben wir eine Leiche?" frug mit eiskaltem Ton der Rittmeister.

Der Arzt untersuchte lang und genau, ehe er die Antwort zurückflüsterte:

„Es hat nichts zu bedeuten. Der Blutverlust wird das Schwerste sein, mit dem er den heutigen Tag bezahlt."

Graf Schwalbach drückte den Reisenden die Hand und bedeutete ihnen stumm zu gehen. Auf die Wiese hinausgekommen, die Stadt im Angesichte wandte sich der Student nach dem Gebirge herum. Seine Wangen glühten, seine Lippen flüsterten etwas, in seinen klaren Augen flimmerte der Krystall eines heißen Tropfens.

Frischherz haschte des Jünglings Hand. Er hatte bisher trotz des Jubels seiner Brust zu ihm noch nicht geredet.

„Es ist schön," sprach er jetzt, „daß sie Ihres Schutzgeistes vor Allem gedenken."

„Mein Schutzgeist?" rief der Student. „Ja — ja — Sie sollen wahr gesprochen haben. Mein Schutzgeist! mein Schutzgeist!"

Er heftete noch einen Blick auf die blauen Bergeswellen, und sein Auge wurde wunderbar klar und helle.

Viertes Kapitel.

In der Freude seines Herzens machte Frischherz Einkäufe, die denen seines jugendlichen Gefährten nicht nachstanden. Weiße Lämmerwolken gaben ihnen das Geleite. Anfangs keuchte der Wagen durch einen schmalen Weg um einen kurz bebuschten Berg; die Aussicht fiel auf blanke vom Sonnenlicht vielartig gefärbte Berge, dann gelangten sie in einen kühlen schauernden Forst, der sie nicht wieder verließ. Hohe Buchen wechselten mit schwarzen Tannen, der Teppich von Gras und Blumen auf den Bergen wie unten in Schluchten und Thälern wurde mit jedem Schritte üppiger und saftreicher. Ueberall rauschten Wässer und trugen die helle Springfluth in das von gewaltigen Steinblöcken wie besäete Bette des großen Gießbachs. Die Schönheit und Majestät der Natur ließ den Reisenden den blutigen Vorfall mit dem Raufbold bald vergessen. Ihre Sinne schweiften da und

dorthin in das Geheimniß von Busch und Zweig, wo bald dieser bald jener buntgefiederte Sänger seine einfache Melodie zum Besten gab, oder das entzückte Auge spähte, durch ein Geräusch aufmerksam gemacht, nach den gelben Hirschen, die ungeschreckt durch die Hatz einer wüthenden Meute in großen Rudeln ihren Morgenspaziergang machten durch die thaubesprengten Gründe ihres unbegrenzten Reviers. Die Reisenden hatten sich durch unwillkürliche Ausrufungen verrathen, daß es ihnen nicht an der Kenntniß von Poesien fehle, die etwas Wahlverwandtschaftliches besaßen mit dem Naturbilde, das eben vor ihnen aufstieg. Dadurch entwickelte sich bei Beiden die Lust von der Anführung einzelner Verse auf den Vortrag ganzer Stellen überzugehen, worauf denn der Andere oft wunderbar genug mit den folgenden Versen einfiel, und solchergestalt ein Wettkampf poetischer Erinnerungen, wie er selten vorkommen mag unter deutschen Weltfahrern im größten und kleinsten Style, das Gerassel und Gepfeife des übelgeschmierten Wagens übertönte. Ein Kreuz an der Vereinigung zweier Wege hatte dem Studenten den Anstoß zu diesem sinnigen Vergnügen gegeben. Er recitirte die Verse aus Mosen's Liede:

Als der Heiland litt am Kreuze,
Himmelwärts den Blick gewandt,

Fühlt er heimlich sanftes Zucken
An der stahldurchbohrten Hand.

Sogleich gegenantwortete ihm Frischherz:

Hier von Allen ganz verlassen,
Sieht er eifrig mit Bemühn
An dem einen starken Nagel
Ein barmherzig Vöglein ziehn.

So endeten sie im Recitativ das ganze so sinnvolle als liebliche Gedicht. Da die Sache sich so gut anließ, und die Begierde des Studenten, dem poetischen Schatzkästlein des Nachbars auf den Grund zu fühlen, sich leicht erklärte aus dem Bewußtsein des eigenen nicht unbeträchtlichen Reichthums, so waren sie nicht so bald einer kleinen Waldkapelle auf schroffer Felsenwand ansichtig geworden, als Weißenberg aus den Zeichen im Walde anhub:

Durch die Wälder streift der Nebel,
Schon erglänzten fern die Burgen,
Schaut, schon leuch't das Crucifixe,
Das Kapellenbild da drunten.

Ach Du Crucifixe gütig,
Laß vom Schatten Dich verdunkeln!
O Mariabild, sei gnädig,
Bleib in Finsterniß verschlungen!

Laßt ihn los, den alten Sünder,
Fahren laßt den alten Wulfen:
Tod und Sünde seine Freunde
Und die Hölle ihm verbunden!

Doch lächelnd und mit dem Glorienschein des innigsten Behagens bewies der Apostel deutscher Verherrlichung, wie ihm Altmeister Tieck's markdurchschütternde Ballade nicht fremd geblieben; er erwiderte frisch und in dem rechten Ton der Dichtung:

Und es spricht sein Sohn ihn tröstend,
Der ihn liebt, Sohn Sigismunde:
„Ach mein Vater, wär' vorüber
Diese schreckenvolle Stunde!

Soll ich nach dem Beicht'ger laufen,
Nach dem Arzt, daß ihr gesunden?
Soll ich beten? Geht zum Heiland,
Tröstet Euch an seinen Wunden.

Wollt ihr sterben, alter Vater,
Von Verzweiflung, Angst bezwungen?
O wie faß ich doch die Seele,
Die sich Gott und Heil entrungen?

Nun wies Frischherz auf den langen Goldstreif, den die Flammenscheibe der Sonne streute auf das unten fließende Wasser, und er rief aus Heine's Lied von den Dukaten:

„Meine güldenen Dukaten,
Sagt', wo seid Ihr hingerathen?
Seid Ihr bei den goldnen Fischlein ꝛc.

Flugs erschallte das wachsame Echo:

„Seid Ihr bei den goldnen Blümlein,
Die auf lieblich grüner Aue
Funkeln hell im Morgenthaue? ꝛc.

Erpicht den im deutschen Sängerwald so wohl orientirten Rathsherrn dennoch auf einer Stelle zu überraschen, wohin sein methodischer Schritt noch nicht gedrungen, rief Weißenberg beim Anblick einer mit Gebüsch malerisch bewachsenen Felsenhöhle aus Gutzkow's König Saul:

Warum verfolgst Du mich?
Den Frühling siehst Du blühen,
Die Abendsonne glühen;
Die Vöglein siehst Du springen
Von ihrer Liebe singen —
Und was verfolgst Du mich?

Doch wieder wußte der Gegenpart die folgende Strophe:

Warum verfolgst Du mich?
Im Wald die Blätter rauschen,
Du kannst den Hirsch belauschen,
Aus seinen frommen Augen
Dir Lieb' und Treue saugen —
Und was verfolgst Du mich?

Weißenberg, durch den tiefinniglichen Ton, mit dem der Rathsherr die Harfenworte des Dichters wiedergab, hingerissen und angefeuert, sprach eben auch mit dem vollen Gefühl der für Barmherzigkeit, Menschlichkeit und Erbarmen erweichteren Jugend:

Warum verfolgst Du mich?
Gott gab der schönen Erde,
Doch darum nur Beschwerde,
Daß wir zusammenrücken,
Die warme Hand uns drücken —
Und was verfolgst Du mich?

Warum verfolgst Du mich?
Wenn sie der Haß vertriebe
Die treue Kindesliebe,
Wer soll den Segen sprechen,
Wenn einst die Augen brechen?
Warum verfolgst Du mich?

Worauf dann Frischherz mit einer Wehmuth ausrief, das sinnende Antlitz in tiefen Furchen gefaltet:

Mir bricht das Herz entzwei, die Brust stürmt wie
Das wilde Meer, mein Wille leidet Schiffbruch.
Mein Sohn! Du kannst die Wetter bändigen! Komm!
An Deinem Herzen bricht die Welle sich
Und Himmelsbläue deckt den klaren Spiegel.

So wurden den Reisenden die grünen Baumhallen

zu einem Schauspielhaus eigener Art. Die Seligkeit des Genusses war keine erträumte, und längere Zeit verfolgten sie in tiefem Schweigen die Flammengedanken, welche der Geist der Dichtung, die Erinnerung an das unselige Geschick des ersten Kronenträgers der Juden in ihren Gemüthern entzündet. Allmählig öffnete sich der Wald, elend bestellte Felder kamen zum Vorschein, da und dort erhoben sich die Hütten des in der Länge einer deutschen Meile zerstreuten Geroldseck. Die Reisenden verwunderten sich wie billig keine Spur von einer Sonntagsfeier zu entdecken, die Kirche blickte stattlich mit ihrem rothen Dach, dem weißen Gemäuer, dem funkelnden Thurmkreuz vom Rande eines Bergwaldes in die Niederung herab, allein weder von nah noch von fern waren die gläubigen Besucher in ihrem einfach reinlichen Staat zu sehen, waren die klangvollen Gesänge der von Station zu Station pilgernden Wallfahrer zu hören. Die Gegend schien wie ausgestorben, eine unheimliche Stille lag über ihrem von keinem menschlichen Laut belebten entzückenden Grün. Endlich rumpelte der Wagen schwerfällig einen steinigen Hohlweg gegen die erste Hütte heran. Die zur Erleichterung des Fuhrwerks ausgestiegenen Reisenden betrachteten mit neugierigen Blicken das Bild einer Wohnung des Drangsals und Jammers. Auf dem verwitterten Strohdach wucherten

in schwellender Fülle Moos und Schwämme; die Wände mochten vor nicht langer Zeit übertüncht worden sein, dagegen war an der Hausthüre eines der mittlern Bretter ausgebrochen, und die vom Sturm zerstörten Fensterscheiben hatte man, statt sie frisch einschneiden zu lassen, durch bunte Fetzen nach Thunlichkeit verstopft. Keine silbergraue Rauchsäule wirbelte lustig empor vom Schornstein, mahnend an Festtagsklöße und die Bereitung von Gerichten, oft der einzige Lohn, der einzige Genuß für eine Woche voll Plackerei und vergossenen Schweißes. Von dem Geräusch des Wagens angezogen erschien der erste Bewohner, ein Knabe von sechs Jahren. Aus großen Augen guckte er durch die mannsbreite Oeffnung des ausgebrochenen Brettes; hernach wand er sich in's Freie heraus, ihm nach ein jüngerer Knabe, und diesem auf den Fersen ein Mädchen, ebenfalls ein Jahr jünger als ihr kleiner Vorgänger. Sie drückten sich nebeneinander an die Thüre und blickten neugierig auf die sich ihnen nähernden Fremden, große, reiche, wohlgekleidete Herren in ihren Gedanken. Es waren Kinder, an deren Bildung die Natur mit ihrem Zauber nicht gekargt; sie hatten hübsche Köpfe, groß geschnittene blaue Augen, weiches gelbes Haar, zarte einnehmende Züge. In ihrem Anzug war der Sonntag erkennbar; die Leiber der Knaben bedeckte frischgewaschene Wäsche, die durch weit-

klaffende Löcher ihr hohes Alter verrieth; die überall und überall geflickten Beinkleider hielt ein einziges quer über die Achsel gelegtes Tragband zusammen, die Füße blickten nackt, aber jede Sorge war angewendet worden, die Gesichter zu reinigen, das Haar zu kämmen. Das Mädchen trug ein dünnes abgeschossenes Fähnchen von Rosaperkal; alte zerrissene Schuhe hingen an seinen Füßchen, allein als wolle es Einsprache einlegen, dem Trieb seines Geschlechts nach Schmuck und Schönheit in ihrer Person aus eigenem Willen nicht nahegekommen zu sein, hatte es ein buntes, großblühendes Wiesenblümchen an den Busen gesteckt.

Die Kinder, von der Natur nach Gestalt, Antlitz, Gesichtsausdruck so schön gebildet, um Modelle für Engel zu liefern, um mit dem Lächeln jedes Grafensprossen wettzueifern, diese Kinder wie blickten sie auf die Reisenden! Welche Bläße, welche Magerkeit, welche hohlen eingefallenen Augen, welche Schrift von Traurigkeit, Trübsinn auf dem Atlasgrund ihrer Wangen, welches Alter von Schmerz und Elend in dem feinen Faden ihrer kirschrothen Lippen. Die Kinder blickten auf die Reisenden, sie bestrebten sich ihre Aufmerksamkeit anzuziehen, aber zweifelhaft blieb es, ob die traurigen Augen noch die Kraft hatten, den Schimmer eines Blickes zu erzeugen, ob der eingesunkenen Brust, dem

welken Mund selbst der leise Hauch eines Athems entfloß.

Frischherz, dem das tiefste Mitleid das Herz durchschnitt — er hatte das schreiende Bedürfniß der Kleinen rasch von ihren Wangengräbern abgelesen — Frischherz ging zum Wagen und drückte dem ältesten der Knaben ein großes Weißbrod von länglicher Form in die Hand.

Gott! Gott! Gott!

Der Geber stand wie an den Boden genagelt, da er den wilden gräßlichen Blick wahrnahm, mit dem die Kinder erst Gestalt und Bild des Brodes, dann sich unter einander ansahen.

„Hinter das Haus!“ flüsterte es von den weitgeöffneten Lippen des Aeltesten.

„Ja, Fritz, ja! Hinters Haus rum verstecken wir uns, und ducken nieder, daß Niemand uns sehen kann!“ erwiderte rasch der Jüngere, das Brod mit allen zehn Fingern seiner unsäglich abgezehrten Händchen am untern Ende fassend.

„Werden wir denn das Brod allein essen, Heinrich?“ frug, sich an den Arm des Jüngern hängend, das Mädchen.

„Ganz allein. Wie haben viel nachzuholen — ganze Wochen lang sollten wir in Einem fortessen,“ gab Fritz rasch zur Antwort. „Fort! fort! Die Eltern kommen sonst dazu — und wir bekommen nix — Sie sind im

Stande, uns vor den Augen Alles mit Putz und Stengel aufzueſſen."

Die Knaben wollten fort, allein nun erglühte in dem erloſchenen Auge des Mädchens ein Strahl, der in Friſchherzens Erinnerung das Schönſte ertödtete, was er an Gottverkündigung in den Blicken von Raphaels und Murillo's Madonnen geſehen — die Kleine hing ſich mit aller Kraft ihres erſchöpften Weſens an beide Brüder und bat mit flehendem Tone:

„Gebt dem Vater etwas — Vater muß ſonſt ſterben, wenn er noch länger hungert."

„Närrin! Vater iſt längſt todt. Vater war kalt am frühen Morgen, da Mutter Dich wuſch und kämmte," ſprach Heinrich.

„So gebt der Mutter, der armen Mutter, dem Schweſterl Anna gebt. Mutter wird ſich ſo groß freuen, wenn wir zu ihr hineinſpringen und ihr Brod zeigen, ſo viel Brod als wir jetzt haben."

„Nichts, nichts!" rief mit Heftigkeit der Aeltere. „Die Mutter iſt eine Rabenmutter. Was haben wir ſie gebeten, und ſie hat uns nichts gegeben, und wir hungerten doch ſo ſehr. Schweſterl Anna ſoll ihren Theil bekommen, wir heben ihr was auf, und ſtecken's ihr heimlich zu."

Heinrich wandte ſich mit einem drohenden Blick gegen

die Bittende: „Du Balg," rief er, „halt Dein Maul, sag' ich, sonst bekommst Du selbst nichts. Wir können auch ohne Dich fertig werden."

Vor dieser fürchterlichen Drohung erlosch das himmlische Licht in dem Auge des Mädchens, der Blick wurde wieder starr, trüb und traurig, und sich hastig an die Knaben klammernd, ließ die Kleine sich geduldig fortziehen nach der Rückseite des Hauses.

Die Reisenden, Zeugen und Hörer dieses Auftritts, tauschten einen Blick voll unaussprechlicher Beredsamkeit, dann lief Frischherz nach dem Wagen, ließ ihn halten, versorgte sich mit Einigem und drang nebst seinem Begleiter in das Innere der Hütte.

Die Zimmerthüre stand offen. Das Geräthe war daraus entfernt, nur die beiden Webstühle standen leer und unheimlich da, ferner ein Tisch und eine Bank. An dem Tisch saß in den kümmerlichsten Fragmenten von Kleidung eine Frauensperson von höchstens dreißig Jahren. Sie war abgezehrt und bleich zum Entsetzen, auf ihrem Schooß, mit dem Gesicht in selben gedrückt, zeigte sich der Kopf eines wohlgekämmten Mädchens; vor der Mutter auf dem Tische lag ein zerfetztes Hemdchen ausgebreitet, und die Mangrolle in der fleischlosen Hand der Frau verrieth ihre Absicht, das Stück elende Wäsche als Morgen- und Tagesbeschäftigung zu platten.

Das waren die einzigen Gegenstände in dem offenstehenden Zimmer, die leeren Webstühle, der Tisch, die Bank, eine Schüssel mit Wasser, das Gerippe von Frau mit dem stehenden Kinde, in ihrem Schooß die Mangrolle und das Stück elende Wäsche, welches geplattet werden sollte. Die Webersfrau schien nichts von dem Geräusch, das die Reisenden machten, zu hören, sie hatte den Kopf in die linke Hand gestützt, und die Mangrolle in der Rechten, starrte sie unbeweglich wie eine Hingeschiedene auf das ungeplattete Hemdchen vor ihr. Daß sie lebe verrieth den Reisenden das dumpfe Selbstgespräch, in dem sie sie beim Eintritt überraschten, von dessen mehr gehauchten als geflüsterten Lauten sie aber nichts verstanden.

„Meine liebe Frau," nahm Frischherz in dem sanftesten Ton das Wort, um die Unglückliche bloß zu ermuntern, und nicht durch das Ueberraschende seiner Gegenwart zu erschrecken.

Keine Antwort.

„Meine liebe Frau, trinken Sie einen Tropfen Wein," erneuerte Frischherz seine Anrede, und wagte es die Frau an der knochigen Schulter leise zu berühren. Keine Antwort. Die welken, verdorrten Lippen der Weberin bewegten sich unaufhörlich, doch erst spät verkörperte sich der geisterartige Lufthauch zu den Lauten:

„Noch einmal ankleiden — noch einmal meine Pflicht thun, dann ist's aus — aus — aus — — Ach Gott! mein Gott! mein — mein — Gott!"

„Liebe Frau, nehmen Sie einen Tropfen Wein," rief Frischherz abermals und brachte der Weberin den Hals der Flasche ohne Umstände an den Mund. Sie blickte mit gläsernem Blicke auf, zeigte keine Verwunderung, öffnete mechanisch die Lippen, und ließ sich das Getränk von dem fremden Manne eingießen. Mit einem Seufzer aus dem Innersten der Seele gezogen, empfand sie die belebende Wirkung auf die stockende Fluth ihres erkalteten Bluts, mit einer Art Wildheit entriß sie Frischherzen die Flasche, erhob den Kopf des auf ihrem Schooße entschlummerten Kindes — die Männer prallten entsetzt zurück — das Kind hatte seinen letzten Schlummer begonnen — es war todt. Die Mutter schob die Flasche auf den Tisch zurück, sie schreckte nicht zusammen, sondern dem Mädchen noch einmal tief in das erkaltete Gesichtchen mit den gläsernen Aeuglein blickend, machte sie eine verzweifelte Anstrengung, den Leichnam zu sich empor auf den Tisch zu heben. Wie klein die Last, ihrem ausgetrockneten Mark war sie doch zu schwer, sie ließ demnach das Kind sich wieder in den Schooß geleiten, legte den Kopf auf den Tisch, und flüsterte in gezogenen, von schauerlichem Leid beseelten Tönen:

„Nun ist das Platten nicht mehr nöthig! War's doch so — zum — Verzweifeln — daß ich — das Hemdchen — nicht mehr — beschicken — konnte!"

Darauf verstummte sie und regte sich nicht.

Die Männer stürzten ab, Weißenberg um nach den Kindern zu sehen und für sie Sorge zu tragen, Frischherz, um eilends die nöthige Fleischbrühe zu bereiten. Sobald das Feuer auf dem Herde flackerte, und ein Töpfchen, das sich im Küchenraum vorfand, mit Wasser zugesetzt war, trieb es Frischherzen sich wieder nach der Mutter umzusehen. Er fand sie zu seiner Verwunderung nicht mehr in der vordern Stube, eine Ahnung zog ihn nach der Seitenkammer hin, dort lag auf dem modrigen Strohstaub eines wurmstichigen Bettes ausgestreckt ein Mann in Lumpen, mit wildem, struppigem Bart, wächsernem Antlitz und grausenvoll verzerrten Zügen. Die Frau kniete bei ihm, die Flasche Madeira, von welcher sie zum zweitenmale genippt, in der Hand. Von ihren mit einigem Roth belebte Lippen klang es:

„Er hat sich das Heu aufgespart — und wir haben das Scharbockkraut für uns behalten dürfen!" — —

— — — — — — — — — — — —

Erst nach einigen Stunden bewegte sich der Wagen der Reisenden weiter. Mit Frischherz war eine mächtige Veränderung vorgegangen, der heitere Muth seiner Brust

war entschwunden, er wandelte einsylbig an der Seite seines Gefährten, düstre, beengende Gedanken kreuzten sich in seinem vereisten Gehirne, seine umnachteten Sinne trieben mit ihm ein häßliches Spiel. Er mußte zweifeln, daß der Himmel länger blau, die Bäume grün, die Wasser silberrein und hell wie Licht; Alles schien ihm mit der Schwärze eines ungeheuren Bahrtuches der Natur anzugähnen, und in seinem Gehör brauste und wogte es wie das Sturmgeheul der Zerstörung am jüngsten Tage. So brach die vierte Stunde des Nachmittages heran. An manchen Hütten waren sie vorübergekommen, Vieles von dem Inhalt des Wagens hatte den Weg zu verschmachtenden Lippen gefunden. Sie näherten sich jetzt einer kleinen, ummauerten, von Bäumen malerisch eingehegten Quelle. Auf der untersten der Stufen, die zu ihr hinabführten, kniete ein Mädchen, bemüht einem am Rande ausgebrochenen Krug von grüngesprenkelter Zeichnung zu füllen. Es entging den Reisenden nicht, daß das Mädchen einen tiefen Seufzer holte, und sich mit beiden Händen die Spuren von Thränen aus den Augen wischte. Da stieß der Student einen Schrei aus, das Mädchen wandte das Köpfchen, Flammenröthe ergoß sich über ihr bleiches zartes Angesicht, die klaren, tiefblauen, eben jetzt noch von Schmerz und Traurigkeit umnachteten Augen funkelten von Wonne und Seligkeit; sie ließ den

Krug stehen, und flog leicht und anmuthig wie ein Reh dem Jüngling entgegen. „Herr Weißenberg," rief aus dem Innersten der Seele heraus das Mädchen.

„Marie!" lautete der entzückte Ausruf des Studenten; sie hielten sich traulich an der Hand gefaßt, und ihre Blicke ruhten mit einem unbeschreiblichen Ausdruck von Glück und Freude aneinander.

Nun glaubte Frischherz mit einemmale den Reisezweck seines Gefährten zu verstehen. Er hielt sich ferne, um den Austausch der ersten Empfindungen der Liebenden nicht zu stören. Nie glaubte Frischherz eine edlere prachtvollere Mädchenknospe gesehen zu haben, als Marie. Ihre Gestalt, so zart und anmuthig, ihr Antlitz sanft und mild wie Mondlicht; Auge, Lippen, Zähne, Grübchenwangen, die kastanienbraunen Haare von der äußersten Vollkommenheit, die Sprache zart, klangreich, jede Bewegung der Widerschein eines reinen, unschuldigen, in Schönheit und Grazie gebornen Wesens. Was nicht in Uebereinstimmung zu sein schien mit dem himmlischen Reiz des Mädchens war die armselige Kleidung. Die äußerste Reinlichkeit sprach aus jedem Theil derselben, aber doch wie grell stach sie ab von dem Engelkleide, womit die Natur Marie beschenkt. Auch die Wangen, obwohl rein und weiß wie die Pracht der Lilien, wie der zarte Milchglanz der Perle, hatten offenbar unter

derselben Geißel zu leiden, ihre Rundung war verloren gegangen; sie erzählten traurige Geschichten von Noth, von Entbehrung, vielleicht von bitterm Drangsal.

„Und wie geht es zu Hause?" frug, Marie noch immer an der Hand haltend, nach einer Pause der Student.

„Es geht nicht gut," erwiderte sanft das Mädchen.

„Nicht? Ist Jemand krank bei Euch?" frug mit lebhaftem Antheil der Student.

„Alles ist krank bei uns, krank am Fieber, Vater, Mutter, Geschwister; ich bin die Einzige, die sich noch auf erhält, und jetzt glaube ich auch nicht mehr erkranken zu können."

Rührend blieb es, wie der Student nach nähern Aufschlüssen über den Zustand der Familie forschte. Marie antwortete mit einer Einfachheit, einer Zartheit der Gefühle, die den grellsten Mißlaut in Wohlklang umzuwandeln schien. Ein wunderbarer Muth leuchtete aus ihren verständigen Reden. Frischherz mußte vorgestellt werden, das Webermädchen hieß ihn mit einer seelenvollen Art willkommen. Das Haus lag ganz in der Nähe zum Theil unter baumhohen Haselstauden versteckt. Karl eilte sich des Kruges zu bemächtigen, was Marie nicht geschehen ließ. Sie versetzte mit Bestimmtheit: „Das soll nicht sein. Das ziemt sich für Sie nicht

Herr Weißenberg. Und ich bin ſtark genug unſere ganze Wäſche zum Bache zu tragen.“ Sie ſprach dieſe Worte mit einem ſo urſprünglichen Wohllaut des jungfräulichen Tons, wie wir ihn längſt nicht mehr hören von unſern jugendlichen Bühnenheldinnen, wenn ſie gleich die bedeutungsvollſten Gottverkündigungen des weiblichen Gemüths zu ſagen haben. Friſchherz erwähnte mit zarter Art, wie ſie gekommen wären, einigen bedürftigen Familien den Sonntag zu erheitern. Da glühte und blitzte es in des Mädchens Auge, da lief ein Schauder der erfüllten Hoffnung durch ſeine Glieder. Friſchherz, der Beides wohl bemerkte, entwarf ſich ein Bild, wie er die Familie wohl finden würde. In einigen Minuten ſtand man vor dem reinlich gehaltenen, aber ebenfalls faſt von allem Geräth entblößten Hauſe. Das Fieber war nicht die ſchwerſte Heimſuchung der Bewohner, der Herd ſtand kalt und leer; der Krug Waſſer, den Marie am Quell gefüllt, ſollte für ſieben Perſonen Alles in Allem ſein — ſo Trank wie Nahrung.

Fünftes Kapitel.

Nie war ein Labsal mehr zur rechten Zeit eingetroffen, als dasjenige, womit der Student die Weberfamilie aus seinen Vorräthen bedenken konnte. Hunger und Fieber hatten die volle Wucht ihrer erbarmungslosen Geißel auf die unglücklichen Opfer fallen lassen, und ein Wunder blieb es, wie Mariens zarter Körper bisher noch so kräftig den Angriffen dieser fürchterlichen Feinde widerstanden. Nichts glich dem Wonnentzücken der auf ihrem armseligen Lager hingestreckten Eltern, die vier in zartester Jugend stehenden Sprossen ihrer ehelichen Zärtlichkeit vor dem Aergsten behütet zu wissen. Frischherz und Weißenberg hatten Mühe sie zu überzeugen, daß Erquickung genug vorhanden sei für Alle; die Eltern wollten es sich gerne gefallen lassen zu entbehren, wenn nur den schwachen und kraftlosen Duldern ein rettender Tropfen der Stärkung zukäme. Der Student

benahm sich mit einer Umsicht, die Frischherz genöthigt war über seine Jahre zu stellen; er schien in nichts der Erfahrung seines ältern Gefährten zu bedürfen, mit gleicher Sicherheit und Schnelligkeit gab er seine Rathschläge als Koch wie als Apotheker und Arzt kund, und eine einzige Stunde hatte in dem Befinden der Familie Vieles geändert. Mit Marie gab es eine ernste Verhandlung. Frischherz vernahm, wie Weißenberg dem in Seligkeit strahlenden Mädchen in tief ernstem, wenn schon von innigster Zärtlichkeit diktirtem Tone Vorwürfe machte, ihm den trostlosen Zustand der Familie nicht augenblicks mitgetheilt zu haben. Das Mädchen hörte die Strafpredigt des jungen Nathan mit der tiefsten Aufmerksamkeit an; ihr Ohr sog mit innerster Lust Laute, die keine Schmeichelei für sie enthielten, in ihren fromm treuherzigen Augen erglühte das Feuer der demuthvollsten Dankbarkeit und nach einer Pause kurzen Bedenkens sagte sie:

„Es hat mich oft hingezogen, die Feder zu ergreifen, wie Sie es mir erlaubt haben, Herr Weißenberg. Aber dann dachte ich mir, daß Sie uns bald vergessen haben würden, und daß es im Grunde für Sie besser sei, wenn unser Schicksal Ihnen verborgen bliebe."

„Warum besser, liebe Marie?" frug der jugendliche Examinator.

Das Mädchen zauderte etwas, dann aber sprach es mit holdseligem Klang, wunderbar ernsthaft:

„Weil Ihr Herr Vormund leicht nicht dieselben Gesinnungen für uns haben konnte, wie Sie, Herr Weißenberg, und es wäre doch schwerer Undank unsrerseits, wollten wir durch unbescheidene Bitten Sie der Unzufriedenheit Ihrer Angehörigen aussetzen. Sie sind aber gekommen," fügte Sie hinzu, während eine sanfte Röthe ihre wieder zu Wachs erbleichten Wangen mit dem lieblichsten Schein überzog, „und gern, o gern will ich die Schuld abbitten, Ihrer Güte nicht so fest vertraut zu haben, als sie es verdient."

Der Student legte seine Erwiderung in einen Blick, der es erklärlich machte, woraus Marie die Kraft geschöpft, sich bei Leiden aufrecht zu erhalten, deren Niemand im Hause sich zu erwehren vermocht. Mit Unwillen vernahm Frischherz, der es sich angelegen sein ließ, allen ihm aufstoßenden Erscheinungen auf den Grund zu kommen, daß die Kranken gar nicht daran denken durften, die Hülfe des Bezirksarztes anzusprechen. Der Beamte, hieß es, erscheine bei Ueberhandnahme von Krankheiten ex officio ein, zwei Male, laufe die Hütten ab, verabfolge einige allgemeine Mittel, und nach Absendung seines Berichts werde er Wochen oder Monate lang nicht mehr gesehen. Während Frischherz sich von

dem Alten erzählen ließ, war Weißenberg in aller Stille entschwunden, um dem eine Meile entfernt lebenden besoldeten Todtschläger einen Besuch zu machen, und ihn durch den Zauberklang eines unwiderstehlichen Geklimpers zum Kommen zu bewegen. Trotz des kalten Schauders, der Frischherzens Glieder bei dem Anblick dieses ungeheuern Elends schüttelte, gewährte es ihm doch eine innere Befriedigung, seinen Fuß auf der Peststätte des Pauperismus zu wissen. In der Hütte von Mariens Eltern gab es vor der Hand nichts zu schaffen; sämmtliche Kranken waren in Folge des köstlichen Labsals, das ihre stockenden Adern mit neuer Wärme belebte, in einen tiefen Schlummer verfallen. Frischherz that demnach Marien, deren Vorrathskammer bereits alle Schätze von Weißenbergs Hand aufgenommen, den Vorschlag, ihn zu den Wohnungen einiger Bedürftigen zu führen, denen Hülfe am meisten Noth thue. Der Kutscher, ergriffen von dem löblichen Zweck seiner Passagiere, den er bei ihnen nicht vorausgesetzt, bot sich bereitwillig an, die Lebensmittel zu tragen, und auch Maria ließ es sich nicht nehmen, werkthätig Hand mit anzulegen, so sehr dieses auch der Rathsherr, welchem das Edle ihrer duftigen Erscheinung die lebhafteste Theilnahme abzwang, zu verhindern suchte. Nicht zu verbergen war bei dem Antritt dieses Samaritanerganges, wie luftig es mit

Mariens Garderobe aussah, sie besaß nicht das einfachste Tuch, um den Schnee ihrer Achseln vor dem glühenden Sonnenbrand zu schützen; was sie am Leibe trug, war Alles, womit sie die Blume ihres Jugendreizes theils schmücken, theils gegen die Einflüsse der Witterung verwahren sollte.

Die römische Philosophie bezeichnet den Inbegriff aller Tugend mit Tapferkeit, das Christenthum gab dafür den Begriff Liebe. Wenn man die Schönheiten in Erwägung zog, die bei Frischherz durch seine Wanderung von Hütte zu Hütte, innerlich wie äußerlich zum Vorschein kamen, so war es kein Zweifel, welcher von beiden Aussprüchen der richtige sein dürfte vor dem andern. Unbeschreiblich anziehend und bewegend blieb es, wie Frischherz der ihm gleichsam vom Himmel zugefallenen Sendung des Gnadenengels oblag. Ihn entsetzte das Elend, von dessen Riesenmaaß er so unerwartet Zeuge ward, ihn betäubte die Höhe der Hülflosigkeit, die seine Phantasie ihm in einem christlichen, in einem gebildeten Lande, in einem Lande, wo man so viel von Tugend, von Edelsinn träumt, spricht, schreibt, deklamirt, als völlig unmöglich ausmalte — er stand versteinert und vereist von allen diesen sich überbietenden Abstufungen des Hungers und der allerbittersten Armuth im großen Garten der unsäglich reichen Natur; — allein statt sich

nutzloser Verzweiflung, feiger Vernichtung, schädlichen Ausbrüchen von Klagen hinzugeben, ermannte er sich zur glühendsten Begierde zu helfen nach seinen Kräften und im Augenblick. Mariens sämmtliche Sinne vereinigten sich in dem einen, mit dem sie die Liebeswerke des fremden Herrn ihrer stillen Empfindung und Betrachtung unterwarf. Ach! nicht das, was er wie ein zärtlicher Hausvater zum Christabend brachte, erregte ihre höchste Verwunderung, sondern *wie* er jedem gab, was nicht mit Geld im Laden zu kaufen ist; das geistige Brod, nach dem selbst der Verhungernde ebenso glühend schmachtet, als nach Fleisch und Fisch und Wein. — Wie sprach er zu dem einzigen Lebenden in einer Hütte voll Leichen! — Wie verscheuchte er den Wahnsinn der armen Mutter mit dem verschmachtenden Säugling an ihren vertrockneten Brüsten! — Wie fachte er den erlöschenden Lebensfunken an in dem von Fieberhitze gefolterten Hausvater, der mit all' den Seinen darniederlag, ohne einen Kreuzer Geld in der Tasche, ohne eine Hand voll Mehl oder Kleie im Schrein — wie stillte er das dumpfe Gestöhn der Greise, das bewegliche Winseln, Schreien und Jammern der Schwachen, der ganz Hülflosen, der Kleinen, die von *Ihm* berufen sind, aber *Ihn* nicht finden können; welche Wunder bewirkte er durch die einfache Auflegung seiner Hand auf eine todes-

feuchte Stirn, ein kahles Haupt, eine eingesunkene Brust, durch einen herzhaften fröhlichen Blick in Augen, die von allem Reichthum des Universums, Himmel und Erde, nichts mehr sahen als Satan und seine Heerschaaren, und seine irdische Hölle?! —

Da sie sich wieder auf dem Heimgang befanden, wagte es Maria nicht mehr wie früher, mit dem wohlthätigen Herrn, in dem der Geist eines Apostels wohnte, auf einer Höhe zu gehen, sie hielt sich ihm zur Seite und rückwärts, und Frischherz hatte einige Mühe, dem lieblichen Dorfkind, dessen fromme unschuldvolle Augen an seinen Gefühlen zu Verräthern wurden, den Fanatismus seiner überströmenden Begeisterung zu benehmen. Der Rathsherr, der in Marien von Stunde zu Stunde neue Züge eines bezaubernden Wesens hervortreten sah, nahm in Folge dessen auch ein gesteigertes Interesse an den Verhältnissen des Studenten, und da er den Faden des geheimen Liebesbundes, den er zwischen Beiden als bestehend voraussetzte, bis zu seinem Ursprung verfolgen wollte, so wandte er sich mit der Frage an das Mädchen! „Pflegt Herr Weißenberg öfters das Gebirge zu besuchen?“

„Ich glaube nein!“ versetzte unbefangen die Weberstochter. „Herr Weißenberg hat uns nichts davon er-

zählt. Unser Haus ist durch seinen Besuch heute zum zweitenmale erfreut worden."

„Es scheint," fuhr Frischherz fort, „daß Ihre Familie sich an Herrn Weißenberg einen warmen, treuen Freund erworben, trotz seiner großen Jugend, und ich kann nicht umhin Ihnen hierzu herzlichst Glück zu wünschen."

„Er ist sehr gut," brach Maria lebhaft aus, „Herr Weißenberg hat das Herz eines Engels! — Ach, wenn Sie wüßten, Herr Doktor, was er schon das erstemal für uns gethan — wir könnten Jedes tausend Jahre leben, und müßten ihm doch bis zum letzten Athemzuge zum glühendsten Dank verpflichtet sein."

„Darf ich Sie bitten, mir von dem Zufall zu erzählen, der ihn mit Ihrer Familie bekannt gemacht?"

„Recht gern — ach recht gern," rief mit leuchtenden Augen das Mädchen. „Wir möchten es Jedermann mittheilen, auf den Knien vor aller Gemeinde möchten wir es in der Kirche ausrufen, welchen Engel uns die heilige Gnadenmutter in unserer großen Noth geschickt hat." Darauf begann sie mit dem weichen Silberklang ihrer seelenwarmen Stimme:

„Es war der Samstag vor Pfingsten. Wir konnten damals noch arbeiten. Keines von den jüngern Geschwistern lag krank, Jedes war bei Zeiten auf und

regte fleißig die Händchen, und so hätten wir bei allem Entbehren, und obgleich Vieles gebrach, an das wir aus früherer Zeit gewöhnt waren, dennoch leidlich zufrieden sein können, wenn der Arbeitslohn, den wir von Herrn Friedmann, dem Besitzer der großen Fabrik, erhielten, nur etwas höher geworden wäre. Aber das Uebel wurde von Woche zu Woche schlimmer, und das letzte Mal hatte der Vater für ein Stück Wollenstoff, an dem wir sieben Personen die ganze Woche hindurch von vier Uhr Morgens bis zehn Uhr Abends mit der kleinsten Rast für Frühstück, Mittagsmahl und Abendbrod gearbeitet, bloß achtzehn Silbergroschen erhalten. Ich werde es nie vergessen, wie todtenblaß der Vater war, wie er die Zähne zusammenbiß, während dicke Thränen an seinen grauen Wimpern herniederhingen, als er in die Stube trat, wie ihm Alle erwartungsvoll entgegensprangen, und er der Mutter schweigend mit zitternden Händen das Geld zusteckte. Die Mutter, die abermals geschmälerte Summe erblickend, brach in lautes Weinen aus, alle andern Kinder weinten mit, das Jüngste vielleicht ohne zu wissen warum. Mit achtzehn Silbergroschen ist es der besten Wirthin unmöglich sieben Menschen, die mit aller ihrer Kraft arbeiten, um ein gewißes Maaß vor sich zu bringen, Essen zu verschaffen. Die Mutter sann und sann über ihre verzweifelte Auf-

gabe, sie und ich, wir saßen die ganze Nacht beisammen und dachten nach über Alles, was sich in Wald und Feld vorfand, das wir zum Kochen verwenden konnten, denn die Brodnahrung hatten wir uns ganz aus dem Sinne schlagen müssen, da der Preis eines Laib Roggenbrodes bereits auf acht Groschen gestiegen war. So verlebten wir unter Entbehrungen, wie wir sie noch nie erduldet, eine schmerzliche peinvolle Woche, die Woche vor Pfingsten, dabei aus allen Kräften bemüht, die gewöhnliche Arbeit für die Fabrik wie bisher fertig zu bringen. Da es nun Samstags Nachmittag dazu kam, das Gewebe der Woche zum Brodherrn zu tragen, weigerte sich der Vater es zu thun. „Ich habe kein Glück mit Herrn Friedmann," sagte er. „Ich fürchte er zwackt mir wieder etwas ab, und wird mir mit seiner Suada obendrein beweisen, daß es nicht anders sein kann — also gehe Du heute, Mutter!" Die Mutter sonst gar nicht verzagt und furchtsam in Dingen, die das Haus betrafen, schien doch dießmal von dem gleichen Kleinmuth besessen zu sein, sie holte einen tiefen Seufzer und wandte sich mit den Worten zu mir: „Geh Du, Maria. Dir wird Herr Friedmann nichts abziehen. Dir ist die ganze Welt gut, Deines Gesichtes wegen, und wenn Du Herrn Friedmann um eine Erhöhung angehst, so wird ihn der süße Klang Deiner

Stimme anders treffen, als wenn wir zu ihm redeten. Geh Maria, und sei glücklicher als Deine Eltern es wären!"

Mutter begleitete mich die ganze erste Hälfte des Weges, weiter aber wagte sie aus Furcht nicht mit mir zu gehen. Ich belud mich mit dem schweren Ballen und trat voll guten Muthes bei Herrn Friedmann ein. Der ganze Saal war mit Webern angefüllt, deren Arbeiten Einer prüfte, ein Anderer neues Gespinnst zutheilte, und der neben Herr Friedmann stehende Kassirer den Lohn auszahlte. Was ich aus dem Munde des Fabrikherrn vernahm, war nicht geeignet mein Herz freudiger schlagen zu machen. Ich wartete nichtsdestoweniger, wenn die Reihe mich treffen würde, und da ich nun unsere Arbeit vorwies, sprach Herr Friedemann zu mir: „Es thut mir recht leid für Euch keine Arbeit zu haben. Ich sehe es ein, daß Euer Vater für achtzehn Silbergroschen nicht arbeiten kann, aber auch mir ist es bei den schlechten Geschäften unmöglich, selbst nur bei diesem Lohn zu bestehen. Lassen Sie sich dießmal noch Ihre Forderung auszahlen, Maria, doch neues Gespinnst kann ich Ihnen keines mehr zutheilen lassen." Ich erstarrte vor dieser furchtbaren Eröffnung. Als ich mich wieder sammelte, verlegte ich mich auf die innigsten Bitten, vermischt mit bittern Thränen, worauf

Herr Friedmann zu mir sagte: „Gut — ich will Mitleid mit Ihnen haben. Ich will die achtzehn Silbergroschen, die ich bei Ihnen verliere, als ein Almosen ansehen. — Sie sollen wieder Gespinnst bekommen, aber so wie ich vernehme, daß Sie sich über meine Güte beklagen, so bleibt es bei meinem reiflich überlegten Entschluß. — Ihre Eltern dürfen sich dann nur nach einem neuen Brodherrn umschauen, wenn sie einen solchen hier im Gebirge finden können." Am Schlusse seiner Rede drückte er mir, glaube ich, ganz freundlich das Kinn, man gab mir das Gespinnst, das Geld, und so flog ich mehr als ich ging in den Waldgrund zurück. Erst da überkam mich das ganze Bewußtsein unserer ungewissen schrecklichen Lage. Wir durften fürder nicht mehr klagen, nicht mehr den Mund rühren bei aller Noth, sonst waren wir ganz verloren. Mit welchem Antlitz würde ich vor die Eltern treten können? Es übermannte mich mit solcher Gewalt, daß ich einen Baum umklammerte, und mein Haupt an seinen Stamm drückend bitterlich zu weinen anhub. Da fühlte ich mich sanft am Arm berührt, und eine liebliche Stimme sprach zu mir: „Was fehlt Ihnen, liebes Kind? Vielleicht bin ich im Stande Ihnen zu helfen? „Indem ich aufblickte, stand Herr Weißenberg vor mir."

Die Erzählerin beobachtete hier eine Pause, und sprach dann nicht ohne einem holden Erröthen weiter:

„Ich weiß nicht wie es kam, ich konnte vor dem Fremden, der sich mir als einen Studenten kund gab, keinen Hehl haben. Ich entdeckte ihm offen mein Erlebniß in der Fabrik, die allgemeine Noth der Weber dieses Gebirges, und dazu dasjenige unserer Familie. Der Student faßte mich wieder bei der Hand und sprach: „Fassen Sie Muth, mein liebes Kind. Ich habe die Pfingsten über den Kreuzenstein und andere Bergruinen und Höhepunkte des Gebirges besuchen wollen, es thut nichts, wenn ich mein Vorhaben etwas aussetze. Führen Sie mich zu Ihren Eltern, wir werden dann sehen, was zu thun ist." Die Eltern staunten natürlich nicht wenig, als sie mich mit einem so seltsamen Gast auf das Haus zukommen sahen — aber wie erst dann, als Weißenberg uns ein Geschenk um das andere anbot, aufdrang, als er uns Muth zusprach, hinzufügend, so viel als Herr Friedmann werde er für uns von jedem Punkt der Welt aus thun können. Es war anfangs nur die Rede davon, daß Herr Weißenberg, da die Schenke gleich der Fabrik eine Meile entfernt ist, die Nacht über bei uns verweilen würde, aber er blieb einen Tag um den andern, bis die Feiertage um waren und es ihn drängte, auf der Hochschule wieder einzutreffen. Er hatte

in der Zwischenzeit uns beinahe mit fürstlichen Geschenken bedacht, wie sehr wir auch am Ende dagegen Verwahrung einlegten, denn das verstand ein Kind, daß Studenten noch nicht die Freiheit haben, ihr Gut hinwegzugeben nach Laune und Neigung. Beim Abschiede versprach Herr Weißenberg unaufgefordert mit dem freundlichsten Herzen, uns nie zu vergessen, uns bald zu schreiben, und in einiger Zeit wieder zum Besuch zu kommen; mir hinterließ er in einem Buch ein kostbares Andenken. Es heißt Uhlands Gedichte. Kennen Sie dieses Buch, Herr Doktor?"

„Ganz gewiß, mein Kind, dieses fromme Liederbuch ist wenig gebildeten Männern unbekannt. Und hat Herr Weißenberg Wort gehalten? Ist ein Brief von ihm eingelaufen?"

„Ja wohl, der Brief ließ nicht lange auf sich warten. Und ein großes Kistchen kam dazu mit, und das enthielt Tuch zu Kleidern für Vater und die Knaben, und Stiefel für sie und Schuhe für Mutter und Schuhe für uns Mädchen, und mancherlei Stoff zu Kleidern, Vortücher, eine schöne Haube, Umhängtücher groß und klein, alle diese Sachen mußten eine hohe Summe gekostet haben; wir konnten gar nicht begreifen, wie so viel Geld in die Hände eines Studenten kam, und noch mehr staunten wir, als in dem Brief eine Banknote von fünfzig

Thalern für andere Bedürfnisse eingelegt war, und der Brief selbst sagte wieder: Wir möchten Alles ohne Umstände annehmen und fröhlich genießen, es sei uns von gutem Herzen gegeben; er, Weißenberg, verbleibe uns Allen aufrichtigst Freund, und wir dürften auf ihn in jedem Vorkommniß rechnen. Einen weitern Skrupel sollten die Eltern sich nicht machen, da sein Vormund ihm stets so viel bewillige, daß er ohne sich selbst wehe zu thun, unserer Noth, so wie es bis jetzt geschehen, zu Hülfe kommen könne. Leider ging unseres Schutzengels frommer Wunsch nicht in Erfüllung, seine großmüthige Liebesgabe gedieh uns nicht zum Heile." Dabei stahl sich ein Zug wehmüthigen Ernstes auf die reine, klare Stimme des Mädchens, und es holte aus tiefster Brust einen Seufzer.

„Verhehlen Sie mir nichts," rief bewegten Tones Frischherz. „Was ist Ihnen mit dem Gelde des wackern Studenten begegnet?"

„Ich werde Ihnen nichts verhehlen, Herr Doktor," sagte das Mädchen, seine Bewegung bemeisternd. „Wir hatten uns den Tag nach Empfang des Briefes und Kistchens wie gewöhnlich müde gearbeitet; ich suchte die Letzte das Bett, und bald hielt mich tiefer Schlummer umfangen. Wie lange ich der Ruhe genoß, weiß ich nicht, doch fühlte ich mich in einiger Zeit durch einen

gräßlichen Schrei zum Bewußtsein erweckt. Dieser Schrei drang aus der gepreßten erstickten Kehle meiner Mutter. Ach, Herr Doktor, die Sinne vergingen mir vor dem furchtbaren Schauspiel, das meine Blicke jetzt schauten. In der Stube befanden sich sechs Männer in wilden furchtbaren Verkleidungen, mit großen Messern im Gürtel und kohlschwarzen Masken vor den Gesichtern. Sie hatten Licht in einer Laterne brennen, und beschäftigten sich damit, Vater und Mutter zu knebeln und ihnen so wie den Kindern den Mund mit Heftpflaster zu verschließen. Auch auf mich stürzten sich zwei Räuber und bald war ich gebunden und stumm gemacht wie die Eltern. Als nichts mehr die Elenden in ihrem grausenvollen Thun aufzuhalten vermochte, denn wer hätte in tiefer Mitternachtsstunde bei der Wuth eines stürmischen Regens unserer einsamen Hütte nahe kommen sollen? fingen sie an, uns Alles und Jedes zu berauben, was wir der Güte unseres jungen Wohlthäters verdankten; von frühern Habseligkeiten war nichts vorhanden, das den geringsten Werth in den Augen des Juden hätte haben können. Die schwarzen Gestalten verübten ihren schändlichen Raub mit schauerlichem Ernst; kein Ton, kein Laut entfuhr ihren gräßlichen Larven; sie spähten in jedem Winkel, durchwühlten Stroh und Kehricht, Asche, und als sie die Ueberzeugung hatten, uns bis

auf das nackte Leben Alles genommen zu haben, verlöschten sie das Licht und entfernten sich durch das Fenster, durch welches sie wie Geister der Hölle eingestiegen. Wir schlossen mit Recht, daß die Räuber Bewohner von Geroldseck sein müßten, denn ach! die bittere Noth hat Viele unserer Männer, die sonst eines solchen Streiches nicht fähig gewesen wären, zum Aeußersten getrieben; kecke Einbrüche in der Nachbarschaft waren schon früher vorgekommen. Das Weib eines Nachbars entdeckte uns am Tage in jener jammervollen Lage, wir wurden losgebunden, befragt, Vater und Mutter gingen zum Amtmann hinab, von den Thätern war keine Spur aufzufinden. So befanden wir uns auf einmal aus dem Schooße des Reichthums wieder in die bitterste Armuth gestürzt. Wir hatten nichts — nichts mehr zu verpfänden, was sollte aus uns werden? Mit Angst und Zagen blickten wir in die Zukunft und als böses Vorzeichen des Schlimmsten sah sich die Mutter in Folge des ausgestandenen Schreckens genöthigt, das Bett zu hüten. Sie erkrankte am Fieber, das sich rasch den Kindern, mich ausgenommen, mittheilte. Der Vater und ich wir hielten einige Zeit noch Stand und boten alle Kräfte auf, die achtzehn Silbergroschen durch unsere alleinige Arbeit zu verdienen. Endlich konnte aber auch der Vater der übermenschlichen Anstrengung nicht mehr genügen, zudem da

der Kummer über unser Mißgeschick tief an seinem Herzen nagte. Eines Tages lag er ebenfalls fieberkrank darnieder und nun versiegte selbst die spärliche Quelle, die uns bisher mit Tropfen erhalten. Der Hungerengel klopfte immer stärker an unsere Thüre. Bei den Nachbarn stand es nicht besser, Herr Friedmann war nicht zu erbitten, den erkrankten Familien Vorschüsse in Anhoffnung besserer Zeiten zu leisten. Freilich mit achtzehn Silbergroschen läßt sich ein Darlehn selbst mit dem besten Willen nur schwer abtragen. Wir litten von Tag mehr und mehr, und sahen uns zu immer traurigern Nahrungsmitteln hingedrängt. Da kam es mir in einer Stunde glühend in den Sinn, daß Herr Weißenberg mir beim Abschied das feierliche Versprechen abgenommen, ihm sicher zu schreiben, wenn wir unverhofft uns in Noth versetzt sehen sollten. Ich entdeckte es den Eltern, und es gab einen langen Streit zwischen Beiden; die Mutter tadelte mich, nicht sogleich daran gedacht zu haben; der Vater äußerte: es sollte an Herrn Weißenberg nicht geschrieben werden. Nach schwerem Kampf gelang es dem Vater die Mutter für seine Gründe zu entscheiden. Er sagte: Herr Weißenberg ist ein Student, ein junger Mensch, dessen Familien- und Vermögensverhältnisse wir nicht kennen. Er hat sich vielleicht so schon über seine Kräfte angestrengt, wir dürfen demnach

seine Güte nicht mißbrauchen. Ist die Noth am größten, so wird Der helfen, der die jungen Raben nährt, der die Lilien kleidet, der den Wind nach dem geschorenen Lamme einrichtet. Mir hatte der Vater aus der Seele gesprochen, ich hätte doch nur mit schwerem Herzen zur Feder gegriffen, denn gewiß, die großen Geschenke nebst den fünfzig Thalern mußten Herrn Weißenberg genöthigt haben, sich Abbruch zu thun."

„Und so harrten sie auf Den, der die jungen Raben nährt, die Lilien kleidet und den Wind nach dem geschorenen Lamme einrichtet?" frug Frischherz das Mädchen.

„So thaten wir," erwiderte Marie. „Tadeln Sie mich deßhalb, Herr Doktor? Wäre es kein Verbrechen gewesen, die Erlaubniß des Herren Weißenberg zu benützen?"

Frischherzens Herz war zu voll, um anders zu antworten, als daß er dem Mädchen wie zum Segen die Hand auf das Köpfchen legte. Sie standen unfern der Hütte; vor derselben auf der Rasenbank saßen die beiden Eltern sich sonnend am warmen Strahl des noch kräftigen Abendlichts; eine fremde unheimliche Gestalt befand sich ihnen zur Seite.

Sechstes Kapitel.

Medicinische Bedenklichkeiten regten sich bei Frischherz, als er das Kirchnersche Ehepaar, diesen Namen führten Mariens Eltern, plötzlich außerhalb des Siechbettes erblickte, doch stellte er sich mit der Aufklärung zufrieden, daß sie sich auf der Rasenbank im Strahl der Sonne und gestärkt durch einen Schluck Wein besser befänden, als in dem Grabesfrost der dunkeln Stube. Von den Kranken hinweg richtete sich der prüfende Blick des Rathsherrn auf den Fremden, dessen düsteres, trotziges Wesen vollkommen geeignet war, die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Er stand in dem Alter von fünfundzwanzig bis sechsundzwanzig Jahren und zählte offenbar mit zu den elenden Bewohnern und Gewerbsleuten von Geroldseck. Seine hohe kräftige Gestalt mit breiten Schultern, langen Armen, starkknochigen Säbelbeinen hatte Hungersqual angenagt und erschüttert, und

es gehörte die stolze Willenskraft, die sich in dem trotzigen Gesicht des jungen Webers aussprach, dazu, um den eingesunkenen Gliedern die Spannung zu geben, welche ihrem Eigner in frühern glücklichern Tagen von der Natur nicht versagt war. Leichenhafte Blässe deckte das einst von freien und schönen Zügen belebte bartlose Gesicht, und die Rabenschwärze des dichten nachlässig besorgten Haares bildete einen düstern Gegensatz zu den eingesunkenen Schläfen, den fleischlosen Wangen, den blauen Lippen, die herber Trotz wie mit einer Schraube aufeinander preßte. Das tief in seine Höhlen zurückgezogene Auge blickte zuweilen melancholisch, stets sinnend, am öftersten mit eiskaltem Ernst um sich, gleichviel auf welchen Gegenstand es fiel, und wenn man die ärmlichen Bruchstücke von Kleidern in Betrachtung zog, die einst glänzend gewesene Tellerkappe von Leder, den knotigen Wanderstock in der Hand, so gab das Ganze eine Erscheinung, fähig Bedenken und Grauen einzuflößen, ohne deßhalb gewichtige Ansprüche auf Theilnahme und Mitgefühl auszuschließen. Mit Verwunderung vernahm Frischherz, der Fremde sei Moritz, Kirchners ältester außerhalb des Hauses arbeitender Sohn; er beeilte sich, ihm mit theilnehmenden Fragen entgegenzukommen, allein der junge Mann setzte seiner Wärme eine abwehrende Zurückhaltung entgegen, antwortete einsylbig kalt

und trocken, und benutzte mit unverkennbarem Vergnügen die Gelegenheit, mit der Mutter, die sich wieder nach dem Lager sehnte, den Rückzug in das Haus anzutreten.

Es entging Frischherzen nicht, daß Kirchner mit Blicken voll Forschung und Besorgniß auf seinem Sohne ruhte, und da der Alte nicht gewillt schien, vorderhand sein Diogenesplätzchen in der Sonne aufzugeben, so ließ Frischherz es sein Erstes sein, ihn einer genauern Prüfung zu unterziehen. Anders lautete das Ergebniß an dem hellen Strahl des Tages, als drinnen auf dem Schmerzenslager der dumpfen Stube. Gerhard Kirchner, den Sechzigen entgegengehend, hatte nichts vor dem hohen, stattlichen Körperbau seines Sohnes an sich; er war von kleiner Statur, schmächtigen Gliedern, die jetzt durch Hunger und Krankheit angegriffen in erschreckender Magerkeit und Abspannung sich darstellten. Der Kopf, mit dünnen grauen Haaren besetzt, wies noch mehr das Durchscheinende, Abgemagerte eines peinlichen Abnehmungsprozesses und kein Zug erhob die Physiognomie des Webers über die Stufe von Intelligenz, auf die Natur, Erziehung, und der kleine Kreis eines beschränkten Lebens den Gewerbsmann in seinem Winkel vaterländischer Dürftigkeit stellen. Dagegen trat auf den tiefen Furchen der hohen kahlen Stirne, in den tausend Linien des braunen, mit dichtem grauen Stoppelbart eingerahm-

ten Gesichts der tiefe Ernst eines bewußten Lebens voll Kampf und Anstrengung hervor. Die Glut des hellblauen, von einem trüben Schleier umschatteten Auges verrieth Gedanken, nicht unwürdig der Aufgabe des mit dem höchsten Menschlichen beschäftigten Künstlers, um die Schatten des bald weit geöffneten, bald fest geschlossenen Mundes zuckten die Denkmale von Gefühlen, die in Lust und Schmerz, in Behagen und Wehmuth, in Leichtsinn und Ringen und Greifen über sich Zeugniß ablegten von dem manigfaltigen Blüthenreichthum des jetzt all seines Blätterschmuckes beraubten Menschenstammes. Wie Frischherz mit dem Aufgebot all' seiner Wissenschaft in der Schrift auf dem Antlitz des alten Webers las, wollte es ihm bedünken, er habe noch nie arme Leute, noch nie Menschen aus dem Volke gesehen. Die Weberin mit ihrem todten Kinde auf dem Schooß und die Mangrolle in der Hand, brütend über dem Gedanken, das Sonntagshemd ihres Jüngsten trotz aller Schwäche, trotz der Nähe des gräßlichsten Todes fertig zu platten — Marie, der alte Kirchner, Moritz, die andern Weber, zu denen ihn Weißenbergs holder Schützling geleitet, wiesen Jeder und Jedes in eigenthümlicher Weise ein Seelenbild, wie er es unter den Aermsten der Armen zu finden nun und nimmer geträumt hatte. Er fand sich demnach nicht sobald mit Gerhard allein, als er

an seiner Seite Platz nehmend, das was ihm am glühendsten am Herzen lag, in der Frage ausströmte:

„Ist es Wahrheit, Herr Kirchner, daß Sie, wie man mir gesagt hat, einst bessere Tage gesehen haben?"

„Ja, das ist Wahrheit — das ist Wahrheit," versetzte mit tiefern Athemzügen der Weber.

„Der ganze Bezirk von Geroldseck, so weit das Auge reicht, soll vor nicht gar langer Zeit sich des blühendsten Wohlstandes erfreut haben?"

„Das Alles ist die lauterste Wahrheit. Marie, oder wer es Ihnen sonst mitgetheilt, hat kein Jota zu viel berichtet. Ach, Herr Doktor, wenn Sie damals in unsere Berge gekommen wären. Welche Lust in unsern Dörfern! Welche Zufriedenheit unter den Menschen! Wald und Thal hallten von frohen Gesängen wieder. Unsere Bursche schritten schmuck zur Kirche, und schwenkten geputzte lachende Dirnen zum Tanz. Das ist vergangen, wie der Herbst die Pracht der Wälder, das blumenreiche Sommergrün der Berge austilgt."

„Sprechen Sie weiter, wenn es Sie nicht belästigt. Welchen Ursachen sind Sie gemeint, diesen beklagenswerthen Umschwung der Dinge zuzuschreiben?"

„Sprechen? — sprechen?" rief die Rechte auf die Brust drückend der Weber. „Ja, wenn ich sprechen dürfte."

„Es strengt Sie an. Sie sind krank. Setzen wir es bis auf eine gelegenere Zeit aus."

„Sprechen? sprechen?" fuhr Kirchner fort, in düstere Gedanken versunken, und ohne wie es schien die Entgegnung seines Gastes vernommen zu haben. „Ja, wenn ich sprechen dürfte — sprechen wie mir's um's Herz ist, sprechen wie mir's um's Herz war — seit Jahren — seit Monden — seit gestern und heute Nacht, und wie diesen Morgen — sprechen, wie und was mir auf der Seele liegt, schwer wie alle Felsen unseres Gebirges — wenn ich das vermöchte, Herr Doktor!"

„Wer hindert Sie daran, mein Freund? Fürchten Sie doch nicht Ihr Vertrauen bei mir mißbraucht zu sehen. Wahrlich, nicht eitle Neugierde treibt mich an, den Schleier von Ihren Bedrängnissen gelüftet zu sehen."

„Wer mich hindert, Herr Doktor?" frug aufschauend mit hohlem Blick und zerstörten Zügen der Weber. „Da — da," er fuhr sich mit beiden Händen nach dem Kopf, „da," er schlug sich heftig auf die Brust — „da sitzt's — da preßt's mir den Athem zusammen, den ich zur Rede brauche — da lauert Tod und Wahnsinn, Grab und Verdammniß!"

„Armer Mann!" rief Frischherz sich Vorwürfe machend, den heftigen Gefühlsausbruch des Webers unfreiwillig veranlaßt zu haben.

„Armer Mann!“ wiederholte Kirchner in die Luft starrend und wie auf den Nachhall seiner eigenen Worte horchend, „armer Mann! — armer Mann! — ja — arm mit Weib und Kind — arm in seinen Kindeskindern — arm, bitterlich arm!“ Er stieß einen tiefen, herzerschütternden Seufzer aus, schauderte; Todesschweiß rann ihm in Bächen vom Angesicht. Dieser Paroxismus währte einige Sekunden, dann faßte er mit beiden Händen sanft des Rathsherrn Hand und sprach:

„Herr Doktor! — Sie sind, wie ich mir denke, ein grundgelehrter Mann. Sie kennen mehr von der Welt wie ich. Sie werden aus alten und neuen Geschichten wissen, wie sich die Menschen beschicken und behelfen auf dem Fleck Erde, auf den sie die Natur hingesetzt hat — wie sie ihren Faden fortspinnen müssen zwischen Wiege und Grab. Antworten Sie mir auf Ihr Gewissen, nach Ihrer besten Ueberzeugung: Sind noch mehr Tausende so unglücklich als wir? — Gibt es noch sonst wo so viel Elend, als man hier aufgehäuft findet in unsern Thälern? — Antworten Sie mir, Herr Doktor, als mein Papst im Augenblick, als mein König, als der durch tausend Gebete brünstiger Andacht erflehte Bote meines Heilands und Gottes, — antworten Sie mir auf die Frage meiner innigsten See-

lenangst: „Haben wir ein Recht zur Klage? besitzen wir ein Recht, daß man uns helfe in unserm unaussprechlichen Bedrängniß?“.

Frischherz fühlte wie kaltes Entsetzen ihm das Haar emportrieb. Der kraftlose Mann hielt ihn fester am Arm; er sah, wie jener das bleiche ausgezehrte Antlitz mit der äußersten Spannung auf ihn gerichtet hatte. Welches Bild das Antlitz des Alten, nicht für den Genremaler — o nein! — für den Maler, der in Hiob die Spuren nachzuweisen vermag, die der Genius der Menschengeschichte wandelt! Welches Bild für den Dichter, in dessen brütendem Geist das Menschenherz nicht sein göttliches Unrecht verwirkt, wenn es verdammt ist unter Lumpen zu schlagen, verdammt in giftigen Thränen zu pulsiren! — Welches Bild für den Staatsmann, dessen Leichtsinn über die geheimnißvolle Scenerie jenseits seines Mausoleums nicht größer ist als seine Macht, der den Ernst des philosophischen Christen (der gläubige Christ ist nicht für die Weisheit des Auguren) auf Wirkungen richtet, die möglich sind, da ihre Ursachen riesengroß uns in die Augen springen, der nicht im Gefühl seines Wohlbehagens, der Unerschöpflichkeit seiner salamonischen Mittel, dem Bewußtsein jeder irdischen Gerechtigkeit, jeder Manifestation der öffentlichen Meinung unnahbar zu sein, zu sich und zu den Seinen spricht:

„Nach uns die Sündfluth! Der Weltbrand!“ Welches Bild für diese drei ein zerlumpter, ausgemergelter, über die Grenzmarken seiner Herrschaft kaum hinausgekommener Weber — für Andere vermeintlich das Bild des beschränkten Volksverstandes! — Welch zurückgehaltenes Heer von Zweifeln in den senkrechten Furchen der Stirne, welche zagende Hoffnung in dem Starrblick der geisterhaften Augen, welche übermenschlich ausharrende Geduld in dem Zucken des vor unbesiegbarer Angst geöffneten Mundes!

Frischherz, dessen Rührung wie durch Mahnung einer Stimme aus höhern Sphären geweckt war, erwiderte:

„Ja — es gibt noch mehr Elend, als man hier aufgehäuft findet in Ihren Thälern.“

„Noch mehr Elend?“ lallte wie ungläubig der Weber.

„Ja — noch mehr Elend,“ bekräftigte milden Tons Frischherz.

„Vielleicht überm Weltmeer hüben,“ fuhr Kirchner in seinem schauerlichen Examen fort, „wo die Wilden sich auffessen — wo Gottes Ebenbild im ewigen Krieg lebt gegen Jedermann — wo Schwarze und Braune kein Christenthum, keine Künste und Gewerbe zur Bequemlichkeit und zur Bewältigung des Bodens kennen — vielleicht da, Herr Doktor?“

„Nein, mein Freund, in deutschen Landen," entgegnete Frischherz.

„In deutschen Landen?" wiederholte der Weber. „In deutschen Landen?" sprach er, ließ die Hand des Exprofessors los, und war im Nu ein anderer, ein ruhiger, geduldiger, zufriedengestellter Mensch geworden. Bloß das Naß, das durch den Wellenschlag der frühern Bewegung bis an den Rand der grauen Lider vorgetreten war, hatte Mühe in den Abgrund des Auges wieder zu versinken.

Kirchner rückte demüthig zur Stelle zurück, die er früher auf der Rasenbank eingenommen; nochmals wiederholte er: „in deutschen Landen," darauf setzte er mit einer Stimme hinzu, so wunderbar gefaßt, so ruhig ergeben, daß Frischherz sie wie ein helles Gotteswunder anstaunte. Der Heiland, da er Simons Boot betrat, konnte menschlichen wie elementarischen Sturm nicht schneller besänftigt haben.

„Dann muß ausgehalten werden," sprach Kirchner mehr zu sich selbst, als nach seinem vornehmen Gaste hin, „dann muß ausgehalten werden! Solche allgemeine unerhörte Noth offenbart sich ja recht sichtbarlich als ein Strafgericht Gottes. Richtig — richtig! So erklärt sich's und beweist sich's vollkommen! Armselige Menschenvernunft nun, die zwischen Recht und Unrecht un-

schlüssig herumwählt, wie das Kind zwischen der süßen Frucht und der schwarzen Kirsche, die ihr den Tod bringt. Noch mehr Elend als bei uns? So predigt ja der Geistliche auf der Kanzel die helle Wahrheit. Geheime Sünden wuchern unter deutscher Weberschaft, und rufen des erzürnten Himmels Rache herab auf Schuldige wie Unschuldige. Gottlob," rief der Weber und wandte sein von Demuth und Ergebenheit leuchtendes Gesicht wieder dem Gaste zu, „Gottlob! es lebte eine Stimme in mir, die mich immerdar antrieb zu sagen: es muß ausgehalten werden bis zum Aeußersten — es muß! Herr! Herr! Wenn ich meiner Zunge die Zügel schießen ließe zu vollständiger Rede wie bei einem glattkinnigen Springindiewelt! Die Unruhstifter, die Tumultuanten haben keinen Zollbreit Boden in meinem schlichten Kopf gewinnen können. Gings nach ihrem sprudelnden Heißblut — hui! wir schwämmen im gräßlichen Undank, in gräßlichster Empörung wie im bodenlosen todten Meer. Zum Aeußersten will Keiner aus ihnen ausharren. Gehe es doch, sagen sie, an das blanke Leben selbst, was beim Kuckuk könne weiters noch zum Teufel fahren! Ich demonstrire den Starrköpfen: Der Herr Seeminister wird doch noch kommen! Maßet Euch keine vermessene, strafbare, von Gott und Menschen verwerfliche Selbsthülfe an, liebe Kinder! Der Herr See-

minister wird da sein wie der Hauch Gottes, und uns über Nacht einen neuen Erwerbszweig aufgefunden haben — darauf dürft Ihr Euch verlassen. So redete und stritt und demonstrirt ich immer vor dem unbändigen Haufen. Jetzt, da ich Sie gehört habe, Herr Doktor, da ich meine Zweifel an Ihrer Weisheit und Erfahrung erleuchtet, jetzt danke ich meinem Gott auf meinen Knien, mit diesen aufgehobenen Händen, mit allen Thränen, die je meiner Augen Quell noch weinen kann, dank' ich ihm, daß er mir, Gerhard Kirchner, so gnädig gewesen, diese Verzweifelten vom Sprung in den Abgrund zurückgerissen zu haben! Es war keine leichte Aufgabe, Herr Doktor, und damit Sie Alles wissen, wie's mit mir steht — wären Sie Beide heute nicht in unserer Hütte erschienen — Sie und Herr Weißenberg — vielleicht — vielleicht — ach das Fleisch — das Fleisch ist am Ende doch schwach — Gewissen, Unterthanspflicht, Ehr' und Seligkeit wär' in diesem Augenblick schon dahin!"

Kirchner blickte mit scheuer Beklommenheit auf seinen majestätischen Nachbar, da er aber auf dessen Antlitz noch nicht die dunkeln Zornesgluten des vorausgesetzten Gefühlsausbruchs gewahrte, nahm er mit eiliger Hast die ausgesetzte Rede wieder auf.

„Ich hab' Alles gethan, was ich könnt', besonders

Zweien zu beweisen, weß Argem Sie sich unterfingen. Noch da der Fabrikant Mariechen so schnöde heimgeschickt — da das Weib es länger nicht mehr verwinden könnt' — die Kindlein mit ihm wie zum Sterben zusammensanken — ich endlich selbst den Boden verlor unter den Füßen, und das Bett suchte ohne Aussicht auf einen gesunden, sichern Bissen — noch da — der Wahrheit die Ehr'! noch da hatt' ich die Kraft jenen Zweien zu sagen: erlogen und erstunken sei's unter die Weberschaft zu bringen: König und Herren machten sich nichts aus den Leuten! Und wie sich's von Stund' zu Stund' mehr zum Schlimmsten, zum Bittersten wandte — sie ließen justament nicht ab von mir die jungen Hähne — sie kamen wieder — salbaderten von natürlichen Rechten und Gütergemeinschaft, und krähten ihr wüthig Lied vom König und den Herren allmitsammt, bis es unterstützt von schnöder Leibesohnmacht mir siedend anfing durch die Adern zu brausen. Da betete ich, und zagte in Todesangst, und die kalten Lippen klapperten des Vaterunsers sechste Bitte. — Facit, Herr Doktor! Den Glauben, den reinen, den festen, wahrhaftigen, konnten sie mir doch nicht nehmen: daß der König und die Herren von der Schreiberei es ehrlich und christlich meinen mit uns Leuten. Aber nun ich, durch Ihr wundersames Erscheinen, meine vielge-

liebteſten, theuerſten Herren, glücklich erlöſet worden von Satans Pferdefuß, will ich mich nicht weißer brennen, als ich bin. Es iſt ein gar erbärmlich Ding um das eitle, ſtolze, hoffärtige Menſchenkind! Der Geiſt mag willig ſein, doch das Fleiſch iſt ſchwach — jämmerlich, jämmerlich ſchwach, Herr Doktor."

Mariens Erſcheinen unterbrach die Ergießungen Kirchners. Ein leichtes Gewölk von Unruhe ſtand auf ihrer Stirne, ſie frug Friſchherzen, ob es ihm genehm, ſeinen Beſuch bei Staudingers, wie er beabſichtigt, zu wiederholen. Nachdem Beide dem Kranken Vorſicht und Beachtung des Sonnenſtandes empfohlen, verſchwanden ſie um die Haſelſtauden an der Biegung des Weges.

Siebentes Kapitel.

Der Weber blickte dem von seinem Wohlthätigkeitstrieb geleiteten Frischherz ungefähr mit dem Ausdruck und der Andacht nach, mit welcher die von Judäas Propheten erquickten Unglücklichen diesen Lieblingen Jehovas bei ihrem Entfernen weit in das Land nachblicken mochten. Noch lange, da das frische Laubgrün Frischherzen und seine holde Führerin bereits aufgenommen, haftete Kirchners glänzendes Auge in der sommerlich erwärmten Luft, und er ließ sich jetzt nicht irre machen, selbst da eine Gestalt an seiner Seite Platz nahm. Später wandte Kirchner sein Haupt ab, ließ es auf die Brust herabfallen, und blieb so in herabgebeugter Stellung, die Hände über die Füße gelegt sitzen. Der Nachbar, der sich ihm zugesellt, sprach kein Wort; er nahm beiläufig dieselbe Stellung an wie Kirchner, sie saßen sich so nahe, daß der Athem ihres Mundes sich wechselseitig erreichen,

das Feuer ihrer stillglühenden Blicke sich berühren konnte. Endlich nach längerer Pause nahm Kirchner in so flüsterndem Tone das Wort, daß kein Lauscher auf vier bis fünf Schritte den Sinn der Rede hätte entnehmen können. Kirchner sprach:

„Moritz! Moritz! Einst bist Du meines Herzens Freude, meines Lebens Lust gewesen."

„Und jetzt bin ich es nicht mehr?" frug in dem gleichen, gedämpften, flüsternden Tone der Andere.

„Kannst Du's sein? Sprich selbst," entgegnete noch leiser und den Kopf näher zum Gesicht des Sohnes bringend der Weber.

„Ich habe niemals die kindliche Achtung versagt," sagte mit beweglichem Laut der finster blickende Gesell. „Ich hab' immer und werd' immer an den Satz halten: Du sollst Vater und Mutter ehren, auf daß Du lange lebest, und es Dir wohl gehe auf Erden."

„Wer wird Dir glauben wollen, Moritz? In der allgemeinen Noth hast Du es über Dich gebracht, Dich von uns, von Mutter, von Geschwistern, vom Elternhause zu trennen. Wenns noch zu Deinem Glücke gewesen, wenn Du dem Ueberfluß in den Schooß gelaufen wärest — meinethalben! Aber Dein Brodherr besitzt keine Krume mehr als wir, und wir hätten hier —

Du dort, das brechende Auge in Kummer, Herzleid und Verzweiflung schließen können. Nahe genug war es wenigstens daran. Sprich, glaubst Du, kann sich meine Seele an dem Bilde eines Flüchtlings bei solchen Jammerzeiten der Familie erquicken?"

„Ihr bohrt mir hundert glühende Messer in die Brust, Vater. — Ich lieb' Euch alle mehr als mein Leben. — Ich wär' der Glückseligste unter den Menschenkindern, könnt' ich mein Blut für Euch versprützen, und es sproßte Wohlsein, Reichthum, Gesundheit für Euch alle daraus. Doch die nächste Zukunft wird es wohl an das Licht bringen, ob ich Eurer Liebe mit Recht verlustig ging, ob mit Unrecht."

Kirchner schien den Sinn der eben vernommenen Worte mit der gespanntesten Aufmerksamkeit zu verfolgen, dann sagte er, seine Stimme noch mehr dämpfend:

„So laßt Ihr Euch nicht weisen, tolle Bursche?"

„Sollen wir die Menschen hinsterben lassen wie die Fliegen? Oder daß die Wüthigeren sich aufmachen, und der Sohn den Vater, der Bruder die Schwester, die Mutter ihr Kind anfällt, und sich an seinem welken Jammerleib hunderttausendmal stärker versündigt? Soll die Jugend Angesichts dessen die Hände in den Schooß legen?"

„Moritz! Moritz! — So weit ist's noch nicht gekommen."

„Wißt Ihr's gewiß? — Steigt nur in's höhere Gebirge 'nauf. — Da habt Ihr die Hütten voll Todten. Grünholz, mein Kamerad, könnt' Euch eine Geschichte in das Ohr wispern. — Wißt Ihr auch, wie viel Leichname sie heute vor dem Pfarrhof zur Einsegnung hingelegt haben? — Acht und zwanzig — mehrere darunter schon halb in Verwesung übergegangen. Weil sie gutmüthig starben, da Milch und Honig in ihren Adern floß, statt Feuer, Zorn und Gift; wollt Ihr mir bei Eurer Seelen Seligkeit sagen: zum Aeußersten sei's noch nicht gekommen?"

„Ich hab' nochmals mein Gewissen erforscht. — Sohn! es sagt: wir sollen getrost dem Herrn vertrauen, der von Gott eingesetzten Obrigkeit, die sich auf den Zustand der Sachen, auf das Heilsame, Nützliche und Nothwendige besser verstehen muß, als wir arme, einfältige, unstudirte Leute."

„Vater! mit Verlaub — Ihr habt da ein ledernes Gewissen! — Der Herr Pfarrer und die Väter der Gesellschaft Jesu müssen sich viel Mühe gegeben haben, ihm allen Nerv und alle Fiebern für gesunden Menschentrieb auszuschneiden."

„Deinen Unglauben kenn' ich," grollte der Alte mit

zornig aufbrausendem Ton. „Moritz“ — setzte er nach einer Pause mit mehr Weichheit hinzu — „ich will meinen Mund gegen Dich noch einmal aufthun — doch zum letzten Male — so wahr ich in Ehren grau geworden, und in Ehren und mit heiterer Seele zur Grube fahren will — zum letzten Male. — Nimm Vernunft an, Moritz! — Zum Aeußersten ist's, wie ich gesagt hab', noch nicht gekommen — wenigstens bei uns nicht. — Laß die Wässer rauschen, wohin Sie wollen — uns hat der Himmel wohl gewollt — kehr' an unsern Herd zurück — sei beruhigt, und iß!“

„Habt Ihr so viel Brod, auch die Andern zu sättigen? Gern will ich dann Euren Wünschen mich bequemen.“

„Was kümmern Dich denn die Andern? Sieh zu, daß Du selbst zu nagen hast an einem Knochen, den Dir ein wohlthätiger Herr zuwirft. Wer hat Dich zum Anführer bestellt für die Andern? Was sind sie Dir? was sollst Du ihnen sein?“

„Hab' ich das Euch nicht hundert und hundertmal gesagt, Vater? — Die Luft fordert mich dazu auf — jeder Sonnenstrahl — jeder Windzug, der in den Blättern rauscht — der Pulsschlag, der in meinem Geblüte hämmert. Sie sind mir nicht gleichgültig, die Andern, ihr Leiden, ihr qualvolles, unerträgliches Leiden ist das

meinige — ich hätte die Menschheit ausgezogen, wollte ich sie wie Thiere verkommen lassen, mit ihnen selbst verkümmern! — Wer darf müßig die Hände in den Schooß legen, und die Sachen gehen lassen, wie sie gehen? — Ein Gott hat uns die Erleuchtung in die Brust gesenkt — verloren ist nur, wer sich selbst vergißt. — Und wir sind stark, Vater — noch sind wir stark — die Beweise werden nicht auf sich warten lassen."

„Ja — ja," erwiderte Kirchner mit einem schmerzlichen Seufzer. „Eine neue furchtbare Lehre hebt für uns an. Unsere morschen Schädel müssen sich öffnen, ausländische Weisheit aufzunehmen. Wie die Alten einst sungen, so zwitschern jetzt nicht mehr die Jungen. Nach Euren Sinnen säuselt allerorts Odem der Freiheit, flattern an jedem Gezweig Palmen der Auferstehung. Ueber der Menschheit wird die Familie vergessen. Vater und Mutter mögen in ihrem Winkel sich abängstigen — ihre Erfahrung ist keine Erfahrung mehr."

„Ihr habt das Rechte gesprochen, Vater," versetzte Moritz. „Die Menschheit steht uns Jungen über die Familie. So begreifen wir's — nicht anders! — Wie das blöde Vieh aus Mangel an Lebensnahrung hinsterben, während Tausende prassen an

vollen Tischen der blühenden Erde — wollen wir nicht. Ich kann Euch — Ihr könnt mich nicht überzeugen — somit genießt der wunderbaren Hülfe Eurer zwei Stadtherren — und behüt' Euch Gott!"

Der Geselle war während der letzten Worte aufgestanden, und hielt seinem Vater mit tiefem Gefühl, mit mächtiger Rührung die abgezehrte Hand zum Abschiede hin.

Der Vater verharrte in seiner zusammengekrümmten Stellung, und ließ den Sohn mit der ausgestreckten Hand stehen, ohne aufzublicken. Endlich, nachdem er das Gesicht fast bis auf das Knie herabgesenkt, öffneten sich seine bebenden Lippen und er sprach:

„Moritz — Du gehst?"

„Ja — ich gehe," sagte der Gefragte fest, und schwerer Athen hob bis zum Zerspringen seine Brust.

„Du gehst? Und Grünholzens Praktiken haben Dich zum Abgrund hingezogen? Das Rebellenevangelium, das der Strolch in der Fremde aufgeschnappt, hat unsern klugen, frommen, von aller Welt geliebten Moritz dem Dieb in der Spelunke, dem Räuber im Walde gleich gemacht?"

„Ihr seid schlecht berichtet, Vater," erwiderte Moritz. „Bei Grünholz ist es in der Fremde Tag geworden — bei mir daheim. Es hat keiner Ueberredungskünste be-

durft zwiſchen uns Beiden, wir waren in der erſten Minute gleich und einig."

Der Widerhall des ſich Entfernenden ſchreckte Kirchner aus ſeinem trüben, krampfhaften Nachſinnen auf. Er warf raſch den Kopf empor, und mit unſäglich bangem Tone ſchrie er:

„Moritz!"

Der Angerufene kehrte um. „Was wünſcht Ihr noch, Vater?" Ein Zittern, das alle Muskeln, alle Fiebern ſeines Geſichtes bewegte, das ſeinen ganzen Körper durchrieſelte, hinderte ihn am Sprechen. Schwere Thränen kämpften in ſeinen Augen, um hernieder zu rollen. Doch drängte die zähe, eingeſchulte Willenskraft ſie glücklich wieder zurück, dafür aber ließ er voll und feſt die trüben Blicke auf den verlorenen Sohn ſeiner Zärtlichkeit haften. Ach, es war ein Anblick — — — — — — — — — — — — — — — — — —

„Moritz!" rief es nochmals von des Alten Munde.

„Was wünſcht Ihr, Vater?" wiederholte der Sohn.

„Du wirſt nichts Kräftiges genoſſen haben dieſer Tage," ſagte bebenden Tones der Vater. „Drinn im Schrank iſt allerlei zur Labung und Stärkung. — Du wirſt doch der Mutter nicht abgeſchlagen haben, mit zu genießen, was des Himmels Gnade uns Gutes beſcheert hat?"

„Ich habe es abgeschlagen — mein Gaumen ist keines Weins, keines stärkenden Wassers bedürftig.“

„Moritz! mich täuschest Du nicht. Ich weiß diese Todesfarbe der Wangen, der Lippen, der glanzlosen Augen besser zu würdigen, als der Doktor. — Du wirst nicht gehen, ohne eine Mahlzeit gehalten zu haben, wie wir sie Dir nach unsern gegenwärtigen Umständen bieten können.“

„Gebt Euch keine Mühe. Das Schicksal hat mich an meinen Brodherrn gewiesen. Ich verlange mir keine Stärkung, die ich nicht mit all den Seinigen, nicht mit all den Entbehrenden theilen kann, deren Pein der meinigen gleich ist.“

„Was? was? immer trotzig, Bursch? — Marsch in's Haus hinein! — Steck' zu Dir, was die Taschen fassen können. — Such' Dir meinetwegen einen Kameraden dazu — so's Euch den ersten frohen Augenblick verschafft nach langer Schmerzenszeit — es soll auch ihm herzlich vergönnt sein! — Vergiß nicht ein Fläschchen mitzunehmen — hörst Du, Moritz? — vergiß das nicht!“

Zu Kirchners Erstaunen blieb Moritz auf seinem Knüttel gestützt unbeweglich stehen, und schüttelte langsam verneinend das Haupt.

„So willst Du nichts von Deinem Vater entgegen-

nehmen? — nichts? — Burſche nichts?" rief mit furchtbar geöffneten Augen der Alte, indeß dunkle Röthe ihm bis an die grauen Haare in das Geſicht ſtieg.

„Keine Nahrung wenigſtens," entgegnete ernſt und beſtimmt der Sohn.

„Was dann?" grollte zwiſchen Angſt und Zorn der alte Vater.

„Keine Nahrung."

„Was dann? was dann?" heulte mit verbiſſenen Zähnen der Alte.

„Eure Billigung zur Rettung Aller," erwiderte Moritz, und begegnete, das eingeſunkene, düſtere Auge erhebend, den Blicken des Erzeugers. Dieſer wurde wieder bleich wie der Tod. Er ſank auf die Raſenbank in ſeine vorige kauernde Stellung zurück, und heftete das Angeſicht auf den Boden. Moritz harrte viele Minuten geduldig der Antwort, doch da dieſe nimmer zu folgen ſchien, raffte er ſich aus ſeiner Verſteinerung empor, und ſagte:

„Ich muß gehen, Vater — ich werde erwartet — kann ich zu meinem entſetzlich ſchweren Gange nicht mit mir nehmen, um was ich gebeten?"

Der Alte fuhr ſich mit den Händen an den Kopf.

„Ich habe mein Gewiſſen erforſcht," murmelte er dumpf, „ich kann mein Conſens nicht

geben, denn zum Aeußersten ist's mit hiesiger Weberschaft noch immer nicht gekommen!"

Die tiefste Stille folgte diesem entschlossenen, unbeugsamen Ausspruch. Als Kirchner die trüben, thränenschweren Hungeraugen schüchtern wieder zu erheben wagte, war sein verwegener Sprosse nicht mehr zur Stelle; er erbebte wie von einem Schusse getroffen, die morschen Knie knackten in ihren Gelenken, und mit zitternden Händen tappte er sich längs dem Gemäuer in das Haus zurück.

Frischherz staunte bei seiner Rückkehr über die bleiche bleifarbene Gesichtsfarbe und die abgespannten leidenden Züge des Alten. Er schob Beides auf seine Voreiligkeit, das Lager verlassen zu haben, hielt ihm eine glimpfliche Strafpredigt, und entwarf zur Stelle ein Dutzend größerer und kleinerer Mittel, dem Umsichgreifen der gefürchteten übeln Nachwirkungen ein schnelles Ende zu setzen. Kirchner ließ willig mit sich thun, wozu sein Stegreifarzt und die Zärtlichkeit seines schönen Kindes ihn übereinstimmend bemüßigten. Erst mit dem Anbruch der Nacht erschien, von Weißenberg eingeführt, der wirkliche Arzt, und übernahm sofort Bestimmung und Leitung des medizinischen Verfahrens für Alle. Weißenberg, der in den Mauern des eigentlichen Goldseck einen erträglich ausgerüsteten Kaufmannsladen vorge-

funden, war nicht säumig gewesen, Alles anzuschaffen, was irgend nur zur Bequemlichkeit der von ihm in Schutz genommenen Familie dienen konnte, das Beste des Mitgebrachten aber war eine rüstige umsichtige Magd, die er durch die Fürsorge des schnell gewonnenen Doktors zur Pflege der Webersleute hatte miethen können, und die er denn auch gleich bei seiner Ankunft unter Mariens Herrschernoviziat stellte. Mit dem Arzte, einem Manne, nicht kalt, nicht warm, nicht zu egoistisch, um versucht zu sein, ihm bei gewissen Fällen in das Gesicht zu speien, und eben so wenig so sehr Samaritaner oder Ehrenmann und Menschenfreund, um den Urtheilsfähigen, die seiner bedurften, das Verlangen nach näherm Umgang und Anschluß einzuflößen — mit dem Herrn Bezirksarzt Doktor Linsenbrei war der Umstände wegen die Verabredung getroffen worden, daß er das Nachtquartier der Herren in Kirchners kleiner Scheuer theilen, und mit grauendem Morgen an die Besorgung der Kranken gehen sollte, wozu ihn Weißenbergs klingende Beschwörungsmittel verpflichtet. Des Doktors Ausspruch empfahl Kirchners den Genuß stätiger Ruhe, es war ihnen demnach kaum das Erforderliche an Nahrun und Wein eingeflößt worden, als das Kleeblatt der Männer sich zum eigenen Abendbrod in die Scheuer zurückzog, von Marien, der sorgsamen, uner-

müdeten, dabei bedient. Frischherzens Natur litt es nicht, eine Citrone wie Linsenbrei unbenützt zu lassen; der Doktor gerieth durch ihn in ein ununterbrochenes Geschützfeuer von Fragen, welche er mit aller Artigkeit eines an das Wohlwollen und das Vertrauen des Publikums gewiesenen Mannes aufzuklären sich bestrebte.

Inzwischen senkte die Nacht ihren schwarzen Rabenmantel immer tiefer herab; der klare Himmel strahlte in unzähligen, mit vollem Glanze hervortretenden Lichtern. Eben war der Doktor im besten Zuge, dem scharf inquirirenden Exprofessor ein Gemälde zu liefern, wie die Noth der Weber trotz aller Anzeichen vom Gegentheil noch keineswegs eine verzweifelte geworden, ferner, daß von ihrer gereizten Stimmung größere Ausbrüche der Leidenschaft durchaus nicht zu besorgen, als ein gellender Schrei aus dem Hause an ihr Ohr traf.

„Um Gotteswillen, der Vater!“ rief Marie und stürzte bleichen Angesichts in die Stube. Die dem Mädchen auf dem Fuße folgenden Männer hatten noch Zeit, den Widerschein eines am Himmel aufsteigenden Feuers wahrzunehmen. An der Schwelle schlugen ihnen die mit furchtbarem Tone gerufenen Worte des Alten entgegen:

„Die Fabrik brennt! — Gott erbarme sich Friedmanns!“

Kaltes Entsetzen packte den Doktor. Er sah die Noth der Brodlosen und ihre gereizte Stimmung plötzlich in einem andern Lichte. Frischherz sprach den Entschluß aus, an den Schauplatz der Zerstörung hinabzugehen, und nach Möglichkeit größeres Unglück zu verhüten. Dem früher so gefaßten, in seinen Mittheilungen fast humoristisch heitern Doktor klapperten die Zähne, Todesschweiß stand auf seiner Stirne, die Hände ringend sprach er in den verzweifeltsten Ausdrücken von der Plünderung seines Hauses, von der Mißhandlung seiner Frau und Kinder, Marie erbot sich, dem Rathsherrn einen Fußpfad durch das Gebirge zu zeigen, der sie Alle in der kürzesten Zeitfrist nach Geroldseck bringen würde. Einen Augenblick hielten die Männer, von Schauer ergriffen, vor der Hütte an. Der ganze Wald, das ganze Gebirge war erleuchtet, wogende Flammen spielten über den zackigen Felsenzinnen, hinter denen Geroldseck in der Tiefe lag, und wie sie in der Stille der Nacht hinhorchten, schien der leise sich erhebende Luftzug ihnen das Gesumme und Geheul eines unermeßlichen Getümmels entgegenzutragen.

Achtes Kapitel.

Drei elegante Wägen mit Kutscher und Bedienten in glänzender Livrée rollten gegen Abend in den Hof des an die Fabrik stoßenden Wohngebäudes. — Die Familie Friedmann, bestehend aus drei Brüdern mit deren jungen Frauen, hatten den Nachmittag zu einer Lustfahrt nach den interessanten Ruinen der Burg Kreuzenstein benützt, woselbst sie mit den Inhabern eines benachbarten, gleichfalls in Leinen- und Baumwollstoffen thätigen Etablissements zusammengetroffen waren. Man hatte daselbst ein von den Nachbarn besorgtes von fürstlichen Delikatessen strotzendes Vesperbrod verzehrt, und jetzt schlug die Stunde, wo es galt, den gewohnten Thee in Gesellschaft des neuen jungen Amtmannes und des nicht minder modischen Justitiärs im traulichen Familienkreise einzunehmen. — Der Reichthum der Familie Friedmann, vermehrt durch die kolossalen Morgengaben

der von den drei Brüdern heimgeführten Erbinnen zeigte sich in der erfreulichsten Weise nach den äußersten Anforderungen des Luxus verwendet.

Hochadelige Räume strebten vergebens, mit ihren niedlichen Wundern des Luxus und der Ueppigkeit die Säle und Wohnzimmer der Fabrikinhaber auszustechen. Es funkelte von den riesigsten Spiegeln, es glühten die kostbarsten Teppiche in den prangendsten Muster, es flimmerte von den köstlichen Erzeugnissen der geschmackvollsten Holzarbeiten, und an keiner Stelle, keinem Plätzchen der verschiedenen Säle fehlte der zarte Duft von Blumen, und die noch durchdringendern Wohlgerüche der köstlichen Essenzen, die mit Recht über die Arome der Kinder Flora's erhoben werden. — Da in einem wahrhaft eleganten und reichen Hause alle Gegenstände sich zu voller Harmonie vereinigen, so bot das Silbergeräth des Theetisches das Neueste und Geschmackvollste des ersten Ateliers der Residenz, und das Auge ergötzte sich an dem heitern Farbenspiel der hohen Spiritusflammen unter den zwei kolossalen in Figuren gearbeiteten Wasserwärmern, während ein anderer Sinn mit Behagen die reichen Schätze verschlang, welche die Sorgfalt des Koches den aufwartenden Dienern in nicht enden wollender Fülle aufzwang.

Da den von dem erwähnten Ausflug heimkehrenden

Männern nicht die Verpflichtung oblag, ihre Toilette zu verbessern, so waren sie es, die zuerst die duftende Heimlichkeit des Theesalons betraten. Kaum über die Schwelle getreten, stürzten sie, die Hüte noch auf den Häuptern, wie auf ein Signal nach der unter ihrer Last seufzenden Tafel, um vorerst die aufgestellten Herrlichkeiten mit geübten Nasen zu beschnüffeln, dann aber im Stillen den Plan zu fassen, was dem Vesperbrod in der Ruine allenfalls noch ohne gefährliche Beschwerung des Magens sich anreihen lasse; dieses in Richtigkeit gebracht begannen sie, es sich von der überstandenen Fatique bequem zu machen.

Samuel Friedmann, der jüngste seiner Brüder, und Besitzer der schönsten und reichsten Braut, hatte die Rolle übernommen, die Familie von ihrer kavalieren Seite zu repräsentiren. Seine Pferde, seine Dienerschaft, der eigene wie der Anzug seiner Hälfte ragten weit über den Glanz hinaus, den seine Brüder entfalteten, obgleich sie gleichfalls scrupulös wie Ordensritter auf die täglichen Machtgebote der Mode hielten. Er war ein Herrlein von zweiundzwanzig Jahren, zarter Gestalt, hübschem Gesicht, mit glattgeschorener Kabylenfrisur, abgespannten, schläfrigen, vergnügungsdürftigen Zügen, im gegenwärtigen Augenblick trug er Pantalons von schottischem Muster in violet und weiß, einen weiten Frackrock desselben

Musters in grün und schwarz, eine hohe Cravatte mit purpurrothen Streifen, noch höher reichende Hemdkragen. Nach Besorgung seines Hutes warf er sich auf ein Damensopha von rosa Atlas, legte die Beine auf einen Sessel von gelbsaffianem Leder und rauchte seine Cigarre.

Leon Friedmann, bei dreißig Jahre alt, war der Finanzrath der Familie, dem die specielle Leitung der Fabrikangelegenheiten ablag. Sein Gesicht wies wo möglich noch zartere Farben als die seines jüngern Bruders; ein sanftes Roth der Wangen, korallenrothe Lippen, reiches, hübsch gelocktes schwarzes Haar, ein schön geschwungener Backenbart, ein artiger Schnurrbart, kalte, ruhige, geschliffene Züge bildeten die Hauptmerkmale seiner Physiognomie; die Farben seines Anzugs waren solid, und dem Ernst des Geschäftsmannes angemessen: Nankin Pantalons, Weste von ungebleichtem Linnen, blaue schmale Cravatte, perlfarbener Rock. Er zog den Amtmann und Justitär in ein Gespräch ohne zu rauchen, dagegen seinen geehrten Gästen von dem reichen Vorrath der ausgezeichnetsten Waare mit aller Höflichkeit anbietend.

Emil Friedmann, der älteste des Kleeblatts, in der Mitte der Vierzig und hergebracht der Reisende seines Hauses, besaß hohe körperliche Fülle, dieselbe kurzgescho-

rene Frisur Samuels, ein Auge, in das er bei jedem Anlaß ein schwarzes viereckiges Glas einklemmte, und das einen Geist kundgab, in dem unverschämter Dukatenstolz, selbstsüchtige Leutseligkeit gegen Schmeichler, gemeine Prunksucht und Lebenslust, verbunden mit einer guten Portion Börsen- und Marktweisheit sich wechselweise um den Vorrang stritten. Sein Anzug bestand aus dem Ausschweifendsten, das die Tagesmode darbot. Er duftete wie ein Riechbüchschen; der Kragen seines gestärkten Hemdes reichte bis an die Ohren; jener des grünkarrirten sackartigen Rockes noch über diese Grenze; den Hals schmückte, aus der Umschattung einer stahlfarbenen Weste hervor, ein ungeheurer Atlasshawl in weißen und hellblauen Streifen mit einem Taubenei von Nadelkopf; er quetschte eine dicke Cigarre zwischen den feisten bartlosen Wangen und schenkte seine Aufmerksamkeit dem einzigen Pfande seiner ehemaligen Zärtlichkeit, einem Fräulein von acht Jahren, das im Strohhut mit blauem Band, im blaßblauen kurzen schottischen Kleid mit hohen Kamaschen, sich beschäftigte, den geliebtesten der vielen im Hause gehegten englischen Hühnerhunde in die Arme zu schließen.

Nicht lange durften die Herren der Vervollständigung der Gesellschaft entgegensehen. Die schweren Gewänder der Damen rauschten fast gleichzeitig zur Saalthüre

herein. Bertha, Samuels Gemahlin, eine kühne Reiterin und emancipirt wie ihr Gemahl, trug in der niedlichen Linken eine englische Gerte, mit der Rechten entzog sie ihrem lieblichen Korallenmündchen zuweilen das Labsal eines Cigarritos, um den aufgesammelten Qualm in den niedlichsten Wolkenbildern von sich zu strömen. Sie suchte, als junge zärtliche Dame noch berauscht von den Süßigkeiten einer modernen reichen Ehe, das liebevolle sanfte Auge ihres Herrn und Freundes, und da sie ihn so bequem gelagert fand auf Sopha und Stuhl, so faßte sie mit der Capacität einer Griseldis den Entschluß, an der Lehne des gedachten Stuhles stehen zu bleiben, und sich an der Genialität seines Rauchens zu ergötzen, wie er an dem ihrigen. Rosa, Leons Angetraute, in Weiß gekleidet, mit reicher Spitzenmantille und eben so prachtvollen Spitzensäumen huschte zu einem dem Fenster gegenüberstehenden Blumenbehälter, ein Meisterstück von Schnitzarbeit und Holzmalerei, und indem sie das große glänzende, von blaufarbigen Ringen beschattete Augenpaar gegen den Justitiär erhob, beschied sie den eleganten Diener der Themis, ihr in dem Geschäft des Ordnens der goldverzierten Porzellanvasen hülfreiche Hand zu leisten. Eleonore Friedmann, Emils Gattin, schwebte zum Theetisch und ohne den Handschuh abzustreifen, schöpfte sie heißes Wasser in die silberne Kanne, wäh-

rend der Amtmann unaufgefordert herbeiflog, ihr über die Pracht des grünen Seidenkleides und die Niedlichkeit des mit Orangenband geputzten Häubchens die artigsten Schmeicheleien zu sagen.

„Ja, ja, Herr Kiesel — ein kostbares Kleid — die allerletzte Mode — gestern mit der Post aus Wien angekommen — kostet zweihundertzwanzig baare Gulden C. M.," ergänzte der kunstsinnige Gemahl die Lobeserhebungen des cavaliere servente.

„Gustav, wenn ich noch einen solchen Blick gewahr werde, dann —" wisperte, sich unbeachtet sehend, die üppige Rosa.

„Ihre Leidenschaft verblendet Sie — wie können Sie nur glauben?" flüsterte mit scharfbeobachtendem Blick auf den sorglosen Gemahl der Justitiär zurück.

„Samuel! Weißt Du, daß Du so in Deiner nonchalenten Attitüde rarissant aussiehst, wie der Fürst T—s im Theater," sprach die junge Amazone zu dem Abgott ihres Herzens.

„Gut bemerkt," entgegnete Samuel. „Wie der Fürst T—s. Ich will auch etwas Fürstliches haben an mir. Ich will mich mit dem Nobeln allein nicht begnügen. Wir haben Geld genug — die Friedmanns können alle Künstler und Lieferanten aufnehmen und bezahlen wie die reichsten Prinzen und Grafen!"

„Meine Herren und Damen, der Thee ist fertig. Belieben Sie!“ rief Eleonore und das feinste Arom entstieg den mit gelber Fluth gefüllten Tassen und wirbelte in malerischen Dampfsäulen gegen die Decke.

Emil schnitt über sein Getränk das Gesicht des verwöhnten Feinschmeckers und rief:

„Guter Thee — auf Ehre — deliziöser Thee — aber ich kenne *bessern* Thee.“

„Ja, bei Rothschild's! Schwager Leon, Sie sollten doch dem Commissionär den Auftrag geben, sich zu erkundigen, von wo ihren Thee beziehen die Rothschilds. Es ist keine Ehre, sich mit schlechterm Thee zu begnügen, als andere Leute.“

„Das kann gleich morgen geschehen,“ erwiderte ruhig der Geschäftsmann. „Es wird mir so nichts übrig bleiben, als eine Estafette abzuschicken, wenn wir bei dem Diner Sonntags den Grafen mit einer Straßburger Pastete bewirthen wollen.“

„Die Straßburger Pastete darf nicht fehlen, Leutchen,“ rief der Reisende. „Erstlich liebt der Herr Graf Straßburger Pasteten, dann ist durch den Abgang eines solchen Leckerbissens das ganze Diner zu Schanden.“

„Bertha! Mein Engel! Sieh doch nach am Fenster, was für ein Lärmen anhebt unten auf der Straße,“ wandte sich Samuel an seine Gattin.

Ohne zu rücken erwiderte die Gefällige: „Ach was wird's denn sein. Die Weber sind's. Sie halten ja die Fabrik belagert von früh Morgens bis Abends."

„Hat's vergessen! Vergib Liebchen! Die Bagage will sich von Leon nicht bescheiden lassen, und Leon kann ihr doch auf Ehre nichts geben."

„Nicht einen Groschen mehr, als sie an Arbeitslohn bekommen," versetzte der Geschäftsmann, dann gegen den Reisenden gewendet, sagte er: „Emil — denke nach, was wir durch die Estafette noch sonst zum Besten des Diners kommen lassen können. Für Gebirgsforellen ist gesorgt."

„Bah Gebirgsforellen! Gebirgsforellen! Wenn Deine Phantasie auf nichts Sinnreicheres verfallen kann. Man hörts Dir doch an, daß Du wenig vom Ofen weggekommen bist. Habt Ihr auf Schildkrötensuppe gedacht?"

„Nein, Emil — der Koch hat —"

„Der Koch hat — Gotteswunder! was hat er? Der Koch ist ein Esel, wenn er weiß, seine Herrschaft hat einen Grafen zu Gaste, und er verfällt nicht auf extraordinäre Sachen von A bis zum Z. Soll Sr. Erlaucht etwa speisen bei Friedmanns wie bei Lumpen? Soll sie das, die Erlaucht?"

„Meine Liebe — Du könntest mir aber doch den Gefallen thun und nachsehen. Der Lärm wird wahrhaft

unerträglich!" flehte auf Sopha und Stuhl schwebend der galante Cavalier.

„Rosa! Und noch heute Versöhnung?" flüsterte, das Gesicht zur Hälfte in den Blumen vergraben, der Justitiär.

„Der Schlüssel öffnet! Aber um Gotteswillen Vorsicht, Gustav!" erwiderte mit melodischem Klang die zweite Stimme.

„Meine Herrschaften, belieben Sie Ananas — frische, saftige, delizióse Ananas aus unserm Treibhaus," mahnte, das goldene Obstmesser mit zartem Griff von Perlmutter in der durch den Handschuh doppelt eleganten Hand blitzen lassend, die Juno Eleonore.

Da stieß die Amazone am Fenster einen gellenden Schrei aus. „Ach Gottes Wunder, Samuelchen," rief sie mit kreideweißem Gesicht. „Sie stürmen uns, die Weber! sie stürmen uns!"

Zugleich ließ sie starr wie eine Bildsäule Cigarre und Gerte zu Boden fallen.

„Da haben wir die Revolution," schrie der Reisende, warf die beiden Ananasschnitten, nach denen ihm die Zähne wässerten, von sich, ohne zu sehen wohin sie fielen, und stürzte mit den Uebrigen hin zum Fenster. Die Behaglichkeit, die leibliche Gemüthlichkeit, die süßen Träume und Pläne der Theegesellschaft hatte mit einem=

male ein Ende. Leon erbot sich mit rascher Geistesgegenwart zu den tobenden Haufen hinabzugehen; die Frauen drängten dagegen ihre Ritter, den Amtmann und Justitiär, dem Hause Friedmann die schuldige Unterthanensicherheit zu erhalten; ein Ansinnen, zu dem die Herren von der Feder nicht eben die muthigsten Gesichter machten. Der Reisende und Samuel blieben bei den Erbinnen zurück, und letzterer rief dem Bruder Finanzrath unter der Thüre nach:

„Laß den Leuten meinetwegen etwas verabreichen für ihren Hunger. S' soll aus meiner Kasse gehen, guter Leon. Will's mich was kosten lassen, der Welt zu offenbaren, daß die Friedmanns Barmherzigkeit haben mit den armen Leuten im Gebirge."

Leon theilte noch nicht das mächtige Erschrecken seiner Schwägerinnen, als er mit behenden Schritten die zierliche Treppe hinabstieg. Sein Herz war ohne Zweifel mit mehr Muth beseelt, als die Gemüther des Justitiärs und Amtmanns. Leon erwog die Millionen von Flüchen, Seufzern, Anklagen, Verwünschungen, die wie fernes Grollen eines schweren Sturmes sein Ohr seit dem Beginn der schweren Jammerzeit berührt, und die er noch immer mit einer Kleinigkeit hatte beschwören können, hierin an Macht einem Zauberer gleich, der das Lecken der zürnenden Wogen nach seinen Füßen tief ver-

achtet. Doch dießmal waren die Flüche, Anklagen und Unzufriedenheitsäußerungen seiner Arbeiter anderer Art, wie das Wellengeplätscher der Ebbe und das Sturmgeheul der tanzenden Wasserberge der Fluth verschiedene Arten von bedeutungsvoller Meeresmusik sind. „Brod! Brod! Brod! Wehe dem Kind im Mutterleibe, wenn wir kein Brod bekommen," brüllten Hunderte von wüthenden Stimmen. Sie gehörten zumeist Weibern an, die ihren Standpunkt dicht am Thore genommen hatten, und mit den Fäusten wie es schien in ohnmächtigen Anstrengungen gegen dessen mächtige Bohlen sich erschöpften. Mehr im Hintergrunde tobten die tiefern Bässe der Männer.

„Um's ganze Haus rum! Schaut nach dem Fenster ohne Gitter! Trümmert das Eisenwerk zusammen! Holt Leitern herbei! Wollen ihnen eine Nachtmusik machen, daß sie's Einschlafen vergessen sollen!" Zwischen diesen da und dort die tiefe nächtliche Finsterniß durchdringenden Lärmrufen tönten die leidenschaftlichern und heisern Mahnungen der Frauen: „Brod! Brod! Brod! Ihr stinkenden Filze! Aufgemacht! Aufgemacht! Brod für uns und unsere Kinder! Meint Ihr, wir sollen krepiren wie das unvernünftige Vieh? Auf ewig kuschen wie die Hunde? Macht auf, geile Freßhänse! Macht auf! Oder wir kommen selbst, und dann wehe! wehe! wehe!"

Leon begab sich mit den Beamten in den Thorweg. Daselbst traf er den Hausknecht mit dem Schlüsselbund und einer mächtigen Laterne, deren greller Schein eine ängstliche, neugierige Gruppe von männlichen Dienern der Fabrik beleuchtete. Mehrere derselben waren in der Voraussetzung, es mit einem schwachen Haufen von Ruhestörern zu thun zu haben, mit Knütteln und Stöcken herbeigeeilt; zeigten aber nach allmähliger Erkenntniß der wahren Sachlage durchaus nicht die kriegerische Hitze einer tapfern Besatzung. Leon, unterstützt von den Beamten, versuchte sich durch das unaufhörliche Lärmen und Toben der Weiber Gehör zu verschaffen. Der Tumult verstummte auch allmählig. Die Weber liefen von den entferntern Punkten nach dem Thore zusammen, und zwei kräftige Stimmen übernahmen die Fortsetzung der von den Frauen bisher geführten Unterhandlung. Leon ließ sich von Moritz Kirchner und Theophil Grünholz das Versprechen geben, ihre Haufen beisammen zu halten und bloß mit einigen Wenigen in das Fabriksgebäude einzutreten, darauf sollte ihnen, was möglich, an Lebensmitteln ausgefolgt werden.

„Macht auf! Macht auf! Wir verhungern!“ kreischten die Weber.

„Lassen Sie die Ihrigen sich vom Thore zurückziehen,

Herr Kirchner, oder es wird nicht geöffnet," erwiderte Leon Friedmann.

„Zurück! liebe Brüder! zurück! Wir bekommen was wir wünschen! Sie sollen uns nicht wie gewöhnlich über den Kamm scheeren!" mahnte der Anführer, und Andere standen ihm bei, seinen Worten Nachdruck zu geben. Sie drängten den Haufen theils mit Bitten und theils mit sanfter Gewalt von dem Gemäuer zurück; doch riefen die Weiber mit zehnfach verstärkter Leidenschaft:

„Brod! Brod! Brod! — Machts kurz! — Sonst gnad' Euch Gott Allen! — Jetzt sind wir's, die Rechnung verlangen und Recht sprechen!".

Todtenstille athemloser Erwartung folgte dem letzten Ausbruch des schauerlichen Wuthgeschreis der Belagerer. Da Leon sich vergewissert glaubte, daß bloß die Zugelassenen am Thore hielten, bedeutete er dem Hausknecht zu öffnen. Dieser reichte die Laterne einem Nachbar und schickte sich an, den einen Flügel mit Vorsicht zu öffnen. Die helle Beleuchtung des Thorweges ließ die Finsterniß draußen doppelt scharf hervortreten; ihr gelber Schein traf mit vollem Licht die ausgezehrten Gesichter Moritz Kirchners und Grünholzens, deren Züge wohl geeignet waren kaltes Grausen hervorzurufen. Die Beamten erbebten, da sie die grimmigen Augen der einst

so bescheidenen Jünglinge erblickten, in denen ein eiserner Wille, entflammt durch wüthende Leidenschaft, ihnen seine Verdammungsblitze entgegenschleuderte. Leon bestand auf einzelner Eintretung derjenigen, die zugelassen werden sollten. Moritz war der Erste; dann kam Grünholz, darauf ein Dritter, als plötzlich die wandelnde Leiche einer Frau mit fliegenden Haaren einzudringen versuchte. Kirchner wollte es verhindern. Ein furchtbares Getümmel wogte wie entfesselte Meeresfluth gegen die Oeffnung des Thores. Das Weib bestand mit höllischen Tönen der Wuth und des Zornes auf seinem Willen. Leon, mit Moritz vereinigt, befahlen zu schließen. Indem die Fabrikarbeiter stracks zugriffen, diesen Befehl, von dem theilweise ihre Sicherheit abhing, in Vollzug zu setzen, widersetzten sich die zwischen der Oeffnung befindlichen Weiber, die nicht das feine Rechtsgefühl ihres Anführers in einem Akt gesetzlichen Unrechts beseelte. Ein heftiges Ringen fand statt. Die Weiber griffen verzweifelt an, schoben ihre Körper wie Schlangen durch die kleinste Lücke, riefen Gott und Himmel, Menschen und Teufel an, nicht abzulassen, und indem die Rückwärtigen mit Aufbietung aller Kräfte nachschoben, behielten sie die Oberhand. — Wie die Springgewässer eines Wolkenbruches drangen die Wüthenden ein, und ergossen sich über die nächsten Räume des Gebäudes. —

Leon dachte jetzt mit dem Häuflein der Seinigen auf Flucht. Im Begriffe die Treppe hinanzufliegen und sich in einem sichern Versteck zu verschließen, wurde er von den Weibern ereilt und umringt. — Noch besaß der Calcülant einen Rest von Standhaftigkeit, der aber wie ein Tropfen Wasser hinwegschwand, dem die qualmende Glut eines Kraters entgegenzischt. — Es schien, als sei der nächste Endzweck der Weberinnen doch ein anderer als Brod. — Sie hingen sich mit wüthenden Blicken an ihren Brodherrn; ihre welken schlaffen Züge erhielten einen Ausdruck dämonischer Spannung, kein Maler älterer und neuerer Zeit hätte die Glut ihrer Empfindungen in dem Augenblick darzustellen vermocht, da sie den einst so gefürchteten Rechenmeister glücklich in ihre Mitte bekommen hatten, in ihre Mitte, nicht in die Mitte der langsamer fühlenden Männer. — Ihre Blicke waren Pfeile, waren Lanzen, waren Schwerter, waren Schlangenzähne, waren das Gebiß des Tigers und Löwen, der Stachel des Skorpions, kurz das Schneidendste und Giftigste, um den Gegenstand ihres Hasses mit den schwersten und tödtlichsten Wunden zu treffen. Eben so heftig und furchtbar waren ihre Geberden. Viele hatten die Haare fliegen, die unordentlichen Kleider hingen lose um den welken Körper; sie deuteten auf ihre Wangen — eingetrocknet wie bei Leichnamen —

auf ihre Arme — dürr, fleischlos, von erbarmungswürdigem Aussehen — junge Mütter entblößten die Quellen der Nahrung ihrer Säuglinge — verdorrte Brüste frischer, vor Kurzem noch blühender Gestalten. — Einige hatten das lange Register ihres Jammers, ihr frühe eingesunkenes Eheglück, ihre Noth, ihr vergebliches Ringen, ihr hoffnungsloses Aufblicken nach Gott und Menschen, ihr Nachtwachen, ihr Gehen und Kommen, ihre Thränen, ihre Seufzer, ihre geheimen Ausrufungen und Beschwörungen in entsetzlichen Schattenlinien um den weit geöffneten oder ingrimmig zusammengekniffenen Mund geschrieben; kein Höllenchor aber glich den grauenvollen Stimmen, mit denen sie die Geberden ihrer Wuth begleiteten.

„Sieh her! — Das verdanken wir Dir! — Sieht so ein Mensch aus? — Wovon sollen wir leben? — Sind das Arme? — Kann man mit Haut und Knochen noch arbeiten? — Wo hat meine Brust einen Tropfen Milch? — Und die meinige? — Wo Judas, wo? — Schaff Brod — schaff Brod! — Von unserm Blut, unserm Schweiß bist Du reich geworden — schaff Brod! — Jetzt ist es aus mit der Geduld, die wir immer mit Euch gehabt haben."

Amtmann und Justitiär wagten den Wüthenden mit Glimpf zuzureden und gaben ihnen zu bedenken, zu

welchem Frevel sie sich gegen Friedmann hinreißen ließen. „Ihr auch da?“ schrien die längst aller Besonnenheit baaren Weiber. — „Haltet Euer Maul! — Wer fragt nach Euch? — Habt Ihr einen Finger für uns gerührt, da wir auf den Knien vor Euch lagen und um Erbarmen flehten für Kranke und Gesunde? — Wir wollen uns jetzt selbst helfen, wie wir eben können. Das Zuschauen gestatten wir gratis. Verstanden, gnädiger Herr? — Verstanden, Euer Gestrengen? — Verstanden, liebe, theure, väterliche Obrigkeit?“

Trotz dem, daß die in Strömung gerathenen Leidenschaften der Unglücklichen bereits alle Dämme durchbrachen, hatte es noch nicht den Anschein, als ob sie zu äußersten Gewaltthätigkeiten schreiten würden. — Eine geschlagene Stunde begnügten sie sich mit einer Aufzählung ihrer Leiden, begleitet von kernigen Schimpfreden, in denen sich die gepreßten Gemüther am wirksamsten entschütteten, dann kam das Unmittelbare und Nähere, die Brodfrage zur Verhandlung. — Es versteht sich, daß Leon, der höhern Gewalt weichend und für kostbarere Güter in Sorge, hierauf Alles anbot, was sich an Vorräthen des Hauses vorfinden würde, und er, nebst den Beamten und den beiden Anführern, schritten zur unaufgehaltenen Vollziehung dieses häklichen Auftrages. Es ließ sich nicht verhindern, daß die gereizte, auf etwas

Außerordentliches, dessen sie sich selbst nicht klar bewußt war, gespannte Menge, ihren Commissarien auf dem Fuße folgte. Dadurch gelangten die Bittsteller in Räume, wo zuerst Gegenstände des höchsten Wohlstandes, dann die ganze Schaustellung üppigen Lebensgenusses ihr entzündliches Auge traf, wie die rothe Farbe den Blick des Stieres. — Das Blatt wandte sich; von der Aufzählung der eigenen Noth gingen die Gemüther zu bittern Schmähungen über Ueppigkeit, Schwelgerei und Herrlichkeit der Reichen über. Der Neid, durch jede neue Entdeckung des verfeinertsten Ueberflusses beleidigt, spritzte seinen wüthenden Geifer und säete seinen giftigen Saamen. Das evangelische Bild vom Kameel und dem Nadelöhr, durch die höchste Erdenautorität geheiligt, ging von Mund zu Mund, und gestaltete sich zuletzt zur Losung eines viel gefährlicheren Aufruhrs. Ein Haufe spürender und schnüffelnder Weiber entdeckte die Ueppigkeiten des Theesaales. Die Masse blitzenden Silbergeräthes, der Duft der feinen Speisen, die Menge des zum Abendbrod aufgetischten Vorrathes erregte die bittersten Vergleiche und entzündete eine wahre Mine von hämischen Ausfällen. Schon hatte jedes männliche Individuum für seine Hand eine Wehre gefunden. Eine grimmige Alte, deren runzliche, verwitterte Hexenzüge auch in ruhigern Perioden kein liebliches Bild des Frauenreizes

zurückwarfen, fand sich durch den Widerschein ihrer Gestalt in einem riesigen Spiegelglas beleidigt; sie schmetterte das arme Glas mit der dürren Knochenfaust ein, nicht achtend des Blutstroms, der darnach floß. — Flugs ahmte eine Zwillingsschwester dem gegebenen Heldenspiele nach und riß die schweren seidenen Vorhänge mit den prächtigen Säumen und Troddeln zu Boden. Andere machten sich über Fensterscheiben, Tassen, leichte Tischlerarbeiten her; die Fernstehenden jubelten über den Anfang einer That, die Schauer in ihre Gebeine warf, tobenden Beifall. Bald waren die Wüthenden in alle Räume der Wohnzimmer ergossen. Sie hatten die Damen mit Emil und Samuel förmlich überrascht, schwere Fragen über Dieses und Jenes, über Mein und Dein, über Recht und Billigkeit, über Soll und Haben, erhielten die Ersteren von ihren wüthenden Schwestern an die duftenden Köpfchen geschleudert. Da es den beraubten Salondamen nicht zu verdenken war, wenn sie ungenügende Antworten gaben, so fehlte nicht viel, und sie hätten wie Kinder, die es in der Schule versehen, die Ruthe bekommen. Die durch ihre verwundete Hand fast toll gewordene Alte machte alles Ernstes dazu den Vorschlag, und Männer, in denen die Bestie weit aus den Seraph überholte, rieben sich bei der fortschreitenden Handlung vor geilem Kitzel die Hände. Ein gel-

lendes Geschrei benachrichtigte Leon von den Vorfällen im ersten und zweiten Stockwerk. — Er fand bei Kirchner und Grünholz geneigtes Gehör, die Ihrigen zur Einhaltung des Friedens zu bewegen, da ja die Fabrikinhaber dem ursprünglichen Begehren der Bittsteller getreulich nachkamen, allein als die bei der Weberschaft im höchsten Ansehen stehenden Anführer in Mitte der Weiber und des Auswurfs der Männer erschienen, offenbarte es sich, wie mächtig ihnen der Sturm über den Kopf gewachsen, den sie aus allen Kräften herbeigerufen. Es erging ihnen wie dem Zauberlehrling, der die gebannten Wasser des Meisters zu seinem Vergnügen losgelassen, und ohne des Zauberers rechtzeitiges Hinzukommen sich schmählig ersäuft hätte. — Mit Hohnlachen empfingen Weiber und Männer der Anführer friedliche Zumuthung. „Eher geht ein Kameel durch ein Nadelöhr ein, als ein Reicher in das Himmelreich eingeht," brüllte man ihnen mit rasendem Geschrei zu, und fuhr fort die leblosen Werkzeuge üppiger Schwelgerei, wo man sie vorfand, zu vernichten. Kirchner und Grünholz, starke muthige Männer, versuchten das letzte Mittel sich Gehör zu verschaffen, sie schwangen ihre schweren Knüttel über den Köpfen der frechsten Zerstörer, allein mit nicht zu beschreibender Wuth wurde dieser entscheidende Akt zu Gunsten der verurtheilten und bitter gehaßten

Brodherren aufgenommen. Alle Hunderte, die in dem großen Gebäude herumschwärmten, strömten auf die grimmige Opposition der bedrohten Weiber herbei, neue Hunderte drängten nach, und die Weiber streiften hurtig die Aermel auf, sich bereit zeigend mit ihren Nägeln die wüthendste Schlacht gegen Jedermann auszufechten. Es hing an einem Haare, daß sie sich nicht auf die wie Espenlaub zitternden Damen stürzten, und ihren mit den Wässern und Pomaden Frankreichs gepflegten Blumenteint auf das grausamste zerfleischten. Ein Vorfall im Hofe gab den Tumultuanten für den Augenblick eine andere Richtung, indem er zugleich die Wuth des empörten Haufens auf ihren Siedpunkt brachte. Es wollte sich nämlich der Stallmeister Friedmanns zu Pferde durch ein hinteres Pförtchen davon machen. Da er das Pferd am Zügel nach sich ziehend auf den von der Finsterniß ganz bedeckten Ausgang zuschritt, sprangen plötzlich mehrere Bursche, die auch hier Wache hielten, auf ihn los, und ihr Geschrei muthete ihm die Absicht zu, das Militär von Hohenleuthen herbeiholen zu wollen. Unbeschreiblich war die Aufregung, mit der diese Verkündigung, die zwar wahrscheinlich, aber keineswegs auf klarem deutlichem Erweis beruhte, von den nach und nach zur Verstärkung herbeieilenden Webern aufgenommen wurde. — Die gräßlichsten Schimpfworte hagelten

auf den Unglücklichen nieder, der vergebens mit Anrufung aller Heiligen, aller Himmelsmächte, aller Triebfedern zu Mitleid und Erbarmen seine Unschuld betheuerte; den rächenden Worten folgten erbittertere Faustschläge, den Faustschlägen Knüttelhiebe, schon beleuchteten die trüben Flammen der Laterne das erste Blut — die ersten klaffenden Wunden. Ihr Opfer zusammenstürzen sehend stießen die Weiber ein markerschütterndes Triumphgeschrei aus, und nun verwandelten sie sich in Wesen anderer Art, in Mänaden, die nach Gräßlichkeiten heulten, in Unholdinnen, vor deren geschärften Klauen das Herz im Leibe nicht mehr geborgen war. Das Zerstörungsgeschäft ging fort, und während das werthvollste Geräthe, die kostbarsten Maschinen der Wuth des Beiles erlagen, durchbrachen allmählig vier Feuersäulen fast gleichzeitig das Dach des riesigen Gebäudes, und wirbelten schwarzgelbe Rauchwolken gegen den mit Sternen besäten friedlichen Himmel.

Der Tumult war demnach von einem kleinen Ausgangspunkt in eine Phase scheußlichen Charakters übergegangen. — Das, mehr durch die Unachtsamkeit einiger berauschten Individuen, als durch Böswilligkeit entstandene Feuer griff, obgleich durch keinen Luftzug genährt, mit furchtbarer Heftigkeit um sich. Wie Ameisen, denen lose Buben Feuer an ihren unterirdischen Bau gelegt,

stürzten die Weber aus den Vorrathskammern, den Kellern, den Sälen des bedrohten Gebäudes hervor, Arme und Schultern beladen mit dem, womit sie sich von dem geopferten Gute des Reichen selbst zu betheilen gedachten. Habgier und Noth lieferten die grellsten Schlaglichter der grauenvollsten Scene. Die Plünderer flogen mehr aus dem brennenden Gebäude als sie gingen; Freude glänzte von ihren Gesichtern, sie nahmen sich bloß so viel Zeit, um ihre Beute, ihren Raub auf den weiten offenen Plan vor der Fabrik abzusetzen, und kehrten dann mit geflügelter Eile zurück, den leckenden Feuerzungen neuen Vorrath abzuringen. Der Eine rief dem Andern lachenden Mundes zu: den an der Grenze des weit in die Nacht sich hinziehenden Funkenregens neugierig gaffenden Kindern brüllten die Eltern den Auftrag entgegen, den oder jenen fehlenden Freund oder Bekannten noch herbeizuholen; und fort und fort flogen die Plünderer, Männer und Weiber, Gesündere und Preßhaftere hin und her, und her und hin, daß ihnen der Schweiß glühend von der Stirne und den erhitzten Wangen troff, und an dieses Schauspiel hefteten die Eigenthümer, um die jetzt kein Mensch sich mehr bekümmerte, und die Freiheit hatten zu gehen, wohin es ihnen beliebte, vom Entsetzen versteinert aus der Ferne von einigen hundert Schritten mit Herzen voll Ver-

zweiflung die trüben, schweren, ausdruckslosen Blicke. Am Abende Millionäre, waren sie zur Stunde der Mitternacht, da die Faust des Proletariats einen Griff an ihre Säle gethan, nur noch reiche Bettler. Da stießen die Kinder, alles Getümmel der Erwachsenen durchdringend, gellende dringende Schreie aus; sie liefen, nach rückwärts schauend, gegen die Flammen vor; eine neue Gefahr mußte also im Anzuge sein. Die Weber hielten plötzlich wie auf ein Zeichen in ihren wilden Verrichtungen inne, eine Todtenstille, in welcher nur das Prasseln der Flammenwogen, das Brechen des in der Glut versinkenden Sparrenwerks sich hörbar machte, verschlang das frühere betäubende Getümmel, und da sie mit vorgebeugten Leibern, mit ausgereckten Hälsen hinhorchten, dumpfes Geräusch von Waffen — von Pferden — eine Minute, eine zweite, in der jedes Herz unter furchtbaren Schauerschlägen bis zum Zerspringen pochte — und die Kürassiere sprengten in einer tiefen Masse mit verhängtem Zügel auf die Stätte des Aufruhrs.

Rittmeister Schwalbach ließ in Linie aufmarschiren; seine Gepanzerten, mit Schaum bedeckt, die Schwerter in der Faust, hielten unbeweglich wie eine Mauer, er selbst lenkte seinen Apfelschimmel mit der wildflatternden Mähne über Hals und Stirn, in imponirender Ruhe gegen die Tumultuanten, und sein großes ernstes Auge durchdrang

mit Adlerblick alle Einzelnheiten der unermeßlichen Zerstörung. Nicht sobald hatten die unglücklichen Eigenthümer, die gedemüthigten Beamten, die unerwartete Hülfe erblickt, als sie auf Schwalbach zustürzend, den Grafen mit schweren und leidenschaftlichen Anklagen angingen; der Amtmann zumal, jetzt auf einmal aller seiner Angst ledig, berief die Waffengewalt ganz insbesondere im Namen der Obrigkeit und des Gesetzes. Zugleich aber drangen zuerst einige, dann mehrere Weiber auf den ritterlichen Anführer ein, sich zu vertheidigen, und Jenen den Vortheil des ersten Wortes nicht zu gönnen. Die Männer betrachteten mit finstern Blicken die glänzende Schaar der Eisenreiter; sie rotteten sich als zweites Treffen hinter ihre Weiber zusammen; bloß Kirchner und Grünholz trennten sich von ihren Reihen los, und schritten bis zu der Person des kriegerischen Anführers vor. Obgleich Schwalbach auf das innigste vertraut war mit den wahren Ursachen, die den Tumult hervorgerufen hatten, obgleich seine Einbildungskraft ihn in den Empfindungen der armen Verbrecher lesen ließ, wie in einem offenen Buch, so staunte er doch über die Höhe der Leidenschaft, zu welcher der Sturm jetzt angeschwollen war, und tiefere Ahnung flüsterte ihm zu, daß die Beruhigung des Aufruhrs vielleicht mit einem oder dem andern schweren Opfer schmerzlich erkauft werden würde.

Indeß spiegelte sich keine dieser Besorgnisse auf dem Antlitz des der Leitung des ernstesten Kampfes wohlgewachsenen Mannes. Indem er seiner Schaar die schon erwähnte, achtunggebietende Haltung gab, indem er selbst seine Person in allen malerischen Stellungen des wahren, seiner Eisenmacht sich wohl bewußten Helden darstellte, indem sein Blick in der überlegenen Hoheit des Geistes, dessen Beruf es ist zu lernen, mit dem Tode in allen Formen und Gestalten vertraut zu werden, das Auge eines Jeden ruhig und ernst erforschte; lieh er ein sanftes gefälliges Ohr jeder der beiden sich unversöhnlich anklagenden Partheien, er erlaubte sich keinen voreiligen Urtheilsspruch, zeigte mit den Armen das innigste Mitleid, sprach mit der Stimme eines milden Fürsten Worte des Trostes und Verheißungen gewisser Hülfe, und bot jedes Hülfsmittel reicher Menschenkenntniß, das Haupttalent, die Cardinalwissenschaft hervorragender kriegerischer Befehlshaber auf, die Leidenschaften einer verirrten um alle ruhige Besonnenheit gebrachten Menge mit dem Genie der Seele durch die Magie des Wortes allein zu beschwören.

Graf Schwalbach gehörte zu den seltenen Naturen, die in den chaotischen Strömungen des Heute schon das klare Bild des Morgen erblicken, ihn beirrte es nicht, daß die Erscheinung der Militärmacht mit dumpfen, dann

lautern Verwünschungen begleitet wurde, er hatte Kaltblut, die Schimpfworte der Hitzigen zu übersehen, und er gab den seltensten Beweis von kriegerischer Tapferkeit im Frieden, da die Hand eines Frechen, nicht wissend wozu sie einen weniger erhabenen Gegner herausforderte, von rückwärts einen Stein schleuderte, der den Grafen am Kopf berührte. Blut rieselte über das Gold der Helmkette, der Trompeter, der stete Begleiter eines Kavalleriecommandanten von dem Range Schwalbachs, riß seinen Fuchs herum in der Voraussetzung die Ordre zu einem Signal zu bekommen, durch die ganze Schaar, die den unseligen Wurf und seine böse Wirkung gesehen, ging ein elektrisches Zucken der Erwartung, man sah es den auf das Aeußerste gespannten Gesichtern der Küraſſiere an, daß der nächste Augenblick ihnen die Losung zu blutigem Ernst bringen müsse. Doch wie immer der höhere Mensch, täuschte Schwalbach das vorauseilende Urtheil der Untergebenen; er ließ das Blut seiner Wunde fließen, und sich mit unbeschreiblicher Hoheit im Bügel erhebend, lenkte er sein Roß ruhig gegen die Stelle, von wo der Wurf geflogen kam, und sprach mit klarer, von jeder Leidenschaft freier Stimme: „Wessen unglückselige Hand diesen Stein geschleudert, ich, Hugo Schwalbach, verzeih es ihm. Mein Blut möge ihn und möge alle Uebrigen zur Besinnung bringen, auf daß sie meinen

freundlichen Ermahnungen williger Gehör schenken. Wagt es aber Jemand, sich mit dem Kleinsten an dem letzten Gemeinen thätlich zu vergreifen, so wird der Befehl zum Angriff unwiderruflich gegeben. Darauf vernehmt mein Wort als Soldat, mein Wort als Edelmann, als Christ und Mensch! Zugleich bitte ich Euch bei demselben strömenden Blut zum letztenmale: zwingt mich nicht zu ernsten Maaßnahmen, zerstreut Euch — laßt das fremde Eigenthum zurück — begnügt Euch mit der Versicherung, daß Eure Sache mit aller Wärme bei den hohen Behörden vertreten werden wird, in deren Macht es ist, Euch die wirksamste Hülfe zukommen zu lassen."

„Wer kann daran glauben?" gab Kirchner zur Antwort, der sich dicht am Pferdekopf des Rittmeisters befand, und auf den die evangelische Mäßigung des Soldaten, den er nur in dem Bilde des beschränkten und herzlosen Fürstendieners erkennen gelernt, den mächtigsten Eindruck gemacht, „wer kann daran glauben," erwiderte der junge Weber. „Was ist uns nicht Alles versprochen worden, und hat man uns jemals Wort gehalten? Ist unsere Noth nicht noch höher und höher gestiegen? Wenn wir zu spektakeln anfangen, so dreht man doch die Köpfe herum, um nach uns zu hören. Gingen wir aber auseinander, da wir jetzt ein hübsches Heer beisammen sind, so hätten wir

nichts als den alten Tanz, das alte Lied wieder. Die Sachen blieben — wir verhungerten — der König und seine Räthe erführen von unserm Jammer keine Sylbe."

„Seine Majestät der König wird ihn aber erfahren," fuhr der Befehlshaber mit dem seelenvollsten theilnehmendsten Tone fort. „Ich Rittmeister Hugo Schwalbach, betrachte mich von dem Augenblicke an, da Ihr meiner Aufforderung und meinen Ermahnungen Gehör schenkt, mit dem heiligsten Gewissenseide gegen Euch verpflichtet, Seine Majestät die genaueste Schilderung all Eures Elends zu liefern. Ich selbst werde sie, so wie ich zu Hause angekommen, schreiben — mein Herz, mein Gefühl werden dabei die Feder führen, ich werde sie mit Stafette absenden — darauf dürft Ihr bauen, wie auf das Wort eines Menschen, der zur Stunde berufen sein könnte, vor den Richterstuhl Gottes zu treten. Liebe Leute! Hört auf meine Worte! Geht nicht strenge ins Gericht mit den Herren, die Euch nicht helfen, weil sie Eure Noth so nicht kennen, wie sie wirklich ist. Niemand, so glaube ich, kann aufstehen, und mir ein hartes unbarmherziges Gemüth vorwerfen, aber doch ist es geschehen, daß ich ganz nahe bei Euch wohnend, bis zur Stunde über den wahren Stand Eurer Noth so ununterrichtet blieb, wie in der fernen Hauptstadt die hohen Herren der Krone. Ich sehe jetzt klar, ich werde

Euch beistehen, wie es mir das Herz, die heilige Religion, die schöne Liebe des Menschen zum Menschen seinem Bruder eingibt — und seid überzeugt, lieben Freunde, seid überzeugt, ich bin reich genug, um schon ganz allein ein Namhaftes für Euch thun zu können."

„Sie werden also Sr. Majestät von dem Hungertod seiner getreuen Weber schreiben? wir dürfen uns darauf verlassen?" frug mit hoher Sanftmuth Kirchner.

„Soldaten haben Ehre im Leibe, um selbst Feinden ein gegebenes Versprechen zu halten, wie viel mehr erst Freunden," erwiderte der von dem Blut seiner Wunde allmählig ganz bedeckte Held.

Die Menge blickte erwartungsvoll auf Kirchner. Offenbar hatte der Seelenadel des Rittmeisters, die Standhaftigkeit, mit der er seine Verwundung trug, seine liebreiche Stimme, verbunden mit dem kriegerischen Ausdruck seiner Haltung in Rüstung und Waffen, auf Viele des günstigsten Eindrucks nicht verfehlt, obwohl sie wenig in der Verfassung waren, um ruhig auffassen und urtheilen zu können. Kirchner stand in tiefes Nachsinnen versenkt; der Widerschein des ungestört fortbrennenden Feuers beleuchtete hell die von ihm und dem Rittmeister gebildete Gruppe; sein eingefallenes Gesicht, das er allmählig gegen Schwalbach erhob, war bleich wie der Tod; die moralischen Stützen, die er in seinem Haß wie in

den übrigen Plänen seiner Selbsthülfe gegen die ihn beherrschende körperliche Ohnmacht gefunden, waren ihm durch Schwalbachs Seelengröße zertrümmert worden — er schien wie vor Schwäche zu schwanken, und mit tiefer Stimme sagte er:

„Ihre Stafette, Herr Rittmeister, wird aber immer zu spät ankommen. — Wir verhungern in diesem Augenblicke — wir können die Friedmann geraubten Lebensmittel nicht herausgeben. — Indem ich mit Ihnen spreche, wüthet fast der Tod in meinen Eingeweiden, denn was ich diese zwei Tage hindurch gegessen, war so wenig oder noch schädlicher als nichts gegessen."

Diese Worte hatte Moritz Kirchner ohne Leidenschaft, ernst, ruhig mit resignirter Wehmuth in der nächsten Umgebung der Weiber gesprochen. Der Anblick seiner Jammergestalt, die geknickte Jugendblüthe, das fahle Aussehen, die hohlen Augen, die Mattigkeit in allen Gliedern, ergänzten den tiefen Sinn der kleinen Rede, und erzeugten eine unermeßlich erschütternde Wirkung. Alle Furien des Schmerzes, der Erbitterung brachen in den Herzen der Weiber los. — Mit Wollust hingen sie an dem Flammenmeer, das immer höher anschwellend, Seitengebäude um Seitengebäude mit seinen gierigen Wellen umfing, mit glühender Befriedigung weideten sie sich an dem zerstörten Aussehen ihrer ruinir-

ten Brodherren, und mit dem thierischen Muth der Verzweiflung verachteten sie den Rittmeister und seine Waffen. — Was hatten sie auf ihn zu hören? Seine Versprechungen? eitel Lüge und Feigheit — seine Drohungen? Partheilichkeit für die Reichen und elende Großsprechereien — seine Soldaten? — einmal würden die Kinder der Bürger und Landsleute ihre Arme nicht erheben gegen ihres Gleichen — sie würden den Freunden und Verwandten ihrer Väter nichts Uebles zufügen wollen in der Vertheidigung des von Gott empfangenen armseligen Lebens — dann, was galten die Schwerter, die Rosse, die Panzer, die Söldlinge gegen ihre Nägel, das Gebiß ihrer Zähne, die Knüttel ihrer Männer, ihrer Söhne, ihrer Brüder, und endlich, was galt aller kriegerische Pomp gegen den unwiderstehlichen Strom von Zorn, Wuth, Lebensverachtung in ihrem Busen?

Mit düsterer Wehmuth erkannte Schwalbach die Unmöglichkeit, ohne eine Katastrophe, die das Schicksal der Armen nur noch unseliger gestalten mußte, zum Ziele zu gelangen. — Vergebens, daß er sich hörbar machen, vergebens, daß er sich zu der Truppe für einen andern Plan zurückziehen wollte, die Weiber umringten ihn, ihre geifernden Zungen spritzten ihm das schärfste Gift aufreizender Schmähungen entgegen, ihre dürren Arme

griffen wüthend in die Zügel der Pferde — ein Donnerruf des von Bremsen umschwärmten Anführers durchdrang plötzlich alles Geheul der Weber, sein markdurchdringender Schall deutete, Platz zu machen gebietend, auf das Ende der Langmuth des Edlen — da gab die nicht mehr zu bändigende Natur der scheuenden Pferde den endlichen Ausschlag.

Das Roß des Trompeters bäumte auf, feuerte nach rückwärts aus — ein paar fürchterliche Schreie — Steine hagelten, — ein Trupp Knüttelschwinger warf sich auf den Offizier, dessen Verwundung und Einkeilung durch die Weiber ihnen einen leichten Sieg versprach. — Nunmehr rasselte der schwere Anprall gegen den Kern des Getümmels. — Die Wirkung war eine augenblickliche, das Strohfeuer des männlichen Muthes erstarb, die Weiber stürzten zu Boden, Schwalbach, mit ungeschwächter Geistesgegenwart die Angriffsbewegung bewachend, gebot im Nu nach Erreichung des gewünschten Endzweckes Halt! — Die Schwerter flogen in die Scheide, die Hufe wichen vor den Reihen der gestürzten Frauen zurück. — Nichtsdestoweniger ächzten mehrere Opfer übel beschädigt auf dem Boden, und von den herzhaftesten männlichen Angreifern befanden sich beinahe Alle als Gefangene in den Händen der Sieger, unter ihnen die beiden Anführer Kirchner und Grünholz,

schwer verwundet, da der Hengst des Rittmeisters seinen Weg über sie genommen.

Als der Sieg der Militärmacht entschieden war, die Flucht der Weber nach allen Seiten vor sich ging, die geplünderten Gegenstände auf der Wahlstatt zurückgelassen zu neuer Verfügung bereit standen, und aller Anlaß zu Furcht und Besorgniß vor den zerstreuten Tumultuanten hinweggeschwunden war, näherten sich dem vom Pferde abgesessenen Grafen, nebst den Gliedern der Friedmannschen Familie, die beiden Beamten. Sie waren wie durch den Stab eines Zauberers in andere Menschen verwandelt. Von dem Zustand erbarmungswürdiger Niedergeschlagenheit zu dem Pfauenstolz alter Gewohnheit sich aufraffend, glänzten ihre abgeschliffenen Gesichter von dem Triumph gemeiner Rachsucht, doch war ihr Müthchen, wie es sich von selbst verstand, durch ein paar Verwundete unter den Tausenden von Verächtern ihrer obrigkeitlichen Autorität noch lange nicht gekühlt. Sie beglückwünschten den Befehlshaber mit den übertriebensten Schmeicheleien, wandten sich zu den Anführern, gaben ihnen mit Stimmen, die plötzlich wieder wunderbaren Klang und Athem hatten, die christlichen Titel: „Spitzbuben — Schandseelen — Bestien," versicherten sie der baldigen Erhöhung an dem hänfenen Halsschmuck, und trugen den Rittmeister mit der Artig-

keit von Kammerjunkern an, die schwersten Eisen herbeischaffen zu lassen, und die Kerle in das festeste Gefängniß zu werfen. Auf diese erste Zumuthung hatte Schwalbach keine Antwort; er stillte sich mit seinem Taschentuch gelassen das Blut, und besprach sich mit dem Wachtmeister über die Möglichkeit, dem Feuer irgend einen Damm zu setzen. Doch der unermüdliche Amtmann, nachdem er sich wohlgefällig überzeugt, daß die Hufe des Apfelschimmels beiden Hallunken einen garstigen Denkzettel auf die ausgehungerten Leiber geschrieben, verbreitete sich in den amtlichen Redeblumen, des wohlgeschulten Rechtskenners über das unverzüglich einzuleitende gerichtliche Verfahren, und die Nothwendigkeit, die scheußlichen Communisten gleich Molchen, Drachen und fabelhaften Ungeheuern anzuketten und zu hüten.

Hierauf sprach Schwalbach gelassen zu seinem Untergebenen: „Wachtmeister Wacker, besorgen Sie Vorspann und lassen Sie die verwundeten Weber Kirchner und Grünholz unverzüglich in das Militärspital abführen."

„Wie?" rief Amtmann Kiesel, die scharfen Iltisaugen weit aufsperrend. „Wie, Herr Graf, es ist nicht Ihre Absicht, die Hochverräther in das Gefängniß bringen zu lassen?"

„Vorderhand nicht, Herr Amtmann!"

„Herr Rittmeister," kreischte die Stimme erhebend

Kiesel, „kraft der aufhabenden Pflichten meines Amtes und als beeideter Jurist erlaube ich mir gegen solches Verfahren die ernstlichste Einsprache zu erheben. Ich verlange die Sträflinge für das Gefängniß und für den Akt unverzüglicher Untersuchung."

„Sie sind sehr hurtig in gewissen Fällen, Herr Amtmann," entgegnete Schwalbach, immer das Blut an seiner linken Wange zu stillen versuchend. „Einstweilen bleibt es bei meiner wohlerwogenen Anordnung."

„Herr Rittmeister, es wäre mir doch höchst schmerzlich, falls ich mich gezwungen sähe, eine direkte Beschwerde an das Landgericht abzusenden."

„Halten Sie das, wie Sie wollen. Berichten Sie meinetwegen an Ihren Herrn Justizminister selbst. — Ich, Offizier Sr. Majestät, und berufen über Leidenschaften, ihre Ursachen, ihre Wirkungen und ihre Heilmittel zu urtheilen, ich werde an Se. Majestät den Generalissimus der Armee gleichfalls berichten. Wir Soldaten reden und verstehen uns in ernsten Dingen leichter als andere Menschen. — Sonach werde ich es dem Entscheid meines höchsten Vorgesetzten anheimstellen, ob die Verwundeten als Unglückliche, oder als Verbrecher zu behandeln sind. Da es ferner nicht gebräuchlich ist, Civilpersonen in Militärspitäler ohne Er-

satz der Kurkosten aufzunehmen, so empfangen Sie die Beruhigung, Herr Amtmann, der Rittmeister Schwalbach wird Ihrer Herrschaft keine Rechnung zustellen lassen."

Der Graf wandte sich gegen das Feuer und indem er sein Auge erhob, standen mit Glut übergossen, von Schweiß triefend und die Hand an der Brust, um das krampfhafte Athmen zu stillen, drei Gestalten vor ihm — Frischherz, der Student, Marie.

Dem Arzte hatten die Füße den Dienst versagt; er war im Walde erschöpft zusammengesunken. Schwalbach eilte die Angekommenen, denen er die rechte Empfindung auf dem Gesichte ablas, zu begrüßen.

Neuntes Kapitel.

Seit den im vorigen Kapitel geschilderten Ereignissen waren zwei Tage verflossen. Frischherz dachte mit keinem Gedanken daran, das Gebirge zu verlassen, denn für den Hauptzug seines Charakters, allen Dingen auf den Grund zu kommen, jede Beobachtung, Untersuchung, Verrichtung mit erschöpfender Genauigkeit vorzunehmen, hatte er das Elend der Weber noch lange nicht zur Genüge erforscht; er mußte, dieß flüsterte ihm sein Gewissen zu, den Zustand dieser unglücklichen Menschenklasse bis zu der äußersten Grenze verfolgen, um dann, heimgekehrt, durch die lebenswarmen Berichte eines Augenzeugen die Herzen der Hörer zu rühren und zu größern Werken der Nächstenliebe zu entzünden. Ein weiterer Bestimmungsgrund Frischherzens zum Bleiben war die wunderbare Liebe, die er zu dem Studenten faßte, und die dieser durch ein ebenso achtungsvolles als

jugendlich unbefangenes und einnehmendes Anschließen an den ältern Mann erwiderte. Kaum entfloß demnach den Lippen Weißenbergs der Wunsch, in das höhere Gebirge hinanzusteigen, und dort, wo die Noth am größten, schleunige Hilfe hinzubringen, als Frischherz ihn mit funkelnden Blicken an beiden Armen ergriff und in die Worte ausbrach:

„Topp! — Junger Freund, es bleibt dabei — wir gehen zusammen. In die Residenz komme ich noch immer zurecht. — Der Herr Hofrath wird mir hoffentlich keine Sprünge machen. Einstweilen ordnen wir die Vorräthe, schnüren unsere Bündel, und nach eingenommenem Mittagsbrod machen wir uns in Gottesnamen auf den Weg."

Da sie schon zur Reise gerüstet standen, fiel es Frischherzen schwer auf das Gemüth, daß der höchste Miethpreis ihnen unter der ausgemergelten Bevölkerung der umliegenden Hütten auch nicht ein Paar Schultern hatte verschaffen können, kräftig genug eine ansehnliche Last die steilen Berge hinanzuschleppen. „Was machen wir?" rief er mit einem Blick der tiefsten Verlegenheit auf seinen jugendlichen Gefährten, indem er weder seinen Vorsatz ganz aufgeben, noch aber auch mit einem Zwanzigstel der Lebensmittel in den Taschen an der Stätte verschmachtender Menschen erscheinen wollte. Statt aller

Antwort ergriff Weißenberg den nächsten Pack und lud sich ihn mit einem kräftigen Schwung auf die Schultern.

„Alle Donner!“ rief der verblüffte Rathsherr. „Glauben Sie, daß wir es zwingen?“

„Warum nicht?“ versetzte der Student lächelnd. „Wenigstens können wir es ja versuchen.“.

„Sie haben vollkommen Recht! — Bei meiner armen Seele! darauf wäre ich nie verfallen. Wie ich schon einmal sagte: Es leben die Studenten! — Sie wissen den Nagel auf den Kopf zu treffen.“ Frischherz gab Weißenberg sein freundliches Lächeln mit Zinsen zurück, belud sich mit seinem Antheil, fand die Last gar nicht zu schwer, und so schritten sie, auf ihre Stöcke gestützt und von Marien eine Strecke geleitet, dem Fuß einer steilen mit dunkeln Fichten bewachsenen Bergwand entgegen.

In der Länge des Weges offenbarte sich nun allerdings die Nothwendigkeit, von Zeit zu Zeit Halt zu machen. Ungeachtet die Belesenen sich die Trostworte des Schalks Aesop in ähnlicher Gelegenheit vorhielten, von da auf das Beispiel der frommen Weiber von Weinsberg übergingen, und mit der Berechnung der Gewichtsdifferenz in der Ausrüstung eines altrömischen und modern vaterländischen Helden auf dem Marsche schlossen, so ließ sich doch damit die Opposition des unphilosophi-

schen Fleisches nicht zum Schweigen bringen. Sie genossen öfterer Ruhe, schöpften Athem, wanderten aber mit steigender Herzensfreudigkeit weiter. Erst als sie, bei der ersten Hütte angelangt, den bleichen Bewohnern in das Antlitz geblickt, ihre Sprache vernommen, ihre unbeerdigten Todten geschaut und einen Theil der aufhabenden Bürde mit milder Hand vertheilten, erst da änderte sich die Schwäche ihrer zärtlich geschulten Leiber. Von Müdigkeit war fürder keine Rede, die Geister hatten zu Ernstes geschaut; ihre Seelen bebten unter den Schwingungen des erlebten Eindruckes; so suchten sie, Jeder für sich, mit den eigenthümlichen Gedankengespenstern fertig zu werden.

Am Abend lohnte sie das Bewußtsein ganze Höllengewichte von verzweifelnden Menschenherzen abgewälzt zu haben; wie hätten sie nicht sanft gebettet ruhen sollen im Schooß des Waldes? Fast war das Feuer überflüssig, das sie aus Vorsicht über der Riesenwurzel einer Eiche zu ihren Füßen angezündet. Mit dem Gesang der Vögel erwachten die jungen Freunde zur Fortsetzung ihrer Liebeswerke; die letzte der Hütten, an die sie ihr Samaritanereifer gebracht, war die der Witwe Grünholz, von welcher Kirchner seinem Vater gesprochen. Vergebens forschten sie nach der alten Frau, die nebst ihrem Enkel Theophil allein das Aussterben ihrer zahlreichen

Familie überlebt; weder in der verlassenen von Moder riechenden Hütte, noch im Garten, oder ringsum in den Büschen war eine Spur von der greisen Hekuba zu finden. — Sie hielten eine Stunde geduldig harrend aus, darauf eine zweite; immer in der Hoffnung, die Alte müsse doch noch zurückkehren, obwohl es, wie sie von den Nachbarn wußten, trotz der hohen Jahre, die sie erreicht, noch immer ihre Art sei, einen weiten Gang in den Wald nach Schwämmen, Reisig ꝛc. zu unternehmen.

Fest entschlossen nicht zu weichen, und heimzukehren, ohne der schwergeprüften Greisin ein Trosteswort, verbunden mit leiblicher Erquickung geboten zu haben, begannen sie den Ort in mehrern Richtungen zu durchstreifen, und da sie dies thalabwärts eine geraume Strecke hin ausführten, glaubten sie plötzlich den Gegenstand ihrer Forschungen entdeckt zu haben. Sie blickten nämlich über eine steile Felsenwand zu ihren Füßen hinab, auf einen baumlosen Bühel, hinter welchem eines Tannenwaldes Saum begleitend, die Fortsetzung ihres Weges schimmernd auflag. Vom Wege rechts auf dem Bühel ragte eine Eiche mit majestätischer Laubkrone und hundertjährigen Riesenarmen wie ein verzauberter Waldgott in den himmelblauen Aether empor. Darauf schritt, auf einen Stab gestützt, in Strohhut und Mäntelchen ein gebücktes Mütterchen zu, und nicht sobald hatten die

Wanderer dieses erfreulichen Anblicks genossen, als sie die Lebhaftigkeit ihrer Schritte verdoppelten, um je früher je besser zu wissen, ob sie die rechte Person vor sich hätten oder nicht. Doch wie erschraken sie, als sie bei einem untern Terrassenabsatz der Felswand, abermals die Aussicht auf den Bühel gewinnend, die Alte kläglich zusammenstürzen sahen. Sie schwankte rechts und links wie eine Betrunkene, konnte sich aber weder mit ihrem Stab, noch mit dem Aufgebot aller Kraft auf den Füßen erhalten, sondern maß jämmerlich den Boden. Zum Glück, daß diesen üppiger Graswuchs bedeckte. Da sie endlich zum Walde herauskamen, fanden sie zu ihrer Verwunderung die Alte nicht mehr auf der Stelle, wo sie ihren Fall gethan, sondern sitzend am Stamm der Eiche, gegen den sie sich mit dem gekrümmten Rücken lehnte. Der Stab, dessen sie sich bediente, lag neben ihr, deßgleichen ein mäßig großes Töpfchen. Von der Eiche blickte ein frommes Andachtsbild, darstellend die Heilandsmutter mit dem vom Kreuze genommenen göttlichen Leichnam im Schooß, hernieder. Die ganze ernsterhabene Waldeinsamkeit war in feierliches, kaum von dem Gezirp eines Vogels unterbrochenes Schweigen gehüllt, um so früher vernahmen denn die Wanderer, daß das alte Mütterchen, sitzend unter dem herrlichen Wunderbaum, recht bitterlich weinte. Sie hatte dabei das Gesicht tief

in die kastanienbraunen verbrannten Hände gedrückt, so daß man keinen Zug des Gesichts wahrnehmen konnte.

Es gibt manches Weinen, welches selbst gefühlvollen Hörern Alles eher, als eine Regung des Mitleids und der Rührung erweckt; aber dafür gibt es auch Thränen, gegen deren Zaubermacht sich die rohesten Herzen, die kältesten Menschenverächter nicht verhärten können, und von letzterer Art war das Weinen der Alten. So leise und doch so tief weint auch nur ein Geschöpf, das am Ziele seiner langen Pilgerreise stehend, fast mit einem Fuß im Grabe, den Jammer der erlebten Jahre nicht bewältigen kann, und gleichsam wider seine Gewohnheit, wider seinen stets erprobten Lebensmuth gezwungen ist, das schwere Leid der gebrochenen Seele dem unbekannten, ungesehenen Schöpfer einmal auszuströmen. Frischherz und der Student traten herzu, und ersterer nahm mit dem Vorrecht des höheren Alters das Wort.

„Liebe Mutter," sagte er. „Was weint Ihr? Was bekümmert Euch? Ist es Sorge um die tägliche Nahrung, so sind zwei theilnehmende Menschen da, um Euch hierin beizustehen. Wir haben hinlänglich Speise bei uns."

Die Alte antwortete nicht, sie weinte noch bitterlicher als zuvor.

„Liebe Mutter," nahm nach einer Pause Frischherz

wieder das Wort. „Genießt einen Tropfen von dem Wein, den wir bei uns führen. Wollt Ihr?“ Zugleich brachte er das Fläschchen, das er aus Vorsorge für einen äußersten Nothfall aufbewahrt, hervor, und berührte damit der Weinenden Hand. Die Alte blickte auf. Ernste, schwere, von unzähligen Runzeln bedeckte Züge sahen die Reisenden ohne den mindesten Ausdruck von Verwunderung an.

„Kommt Ihr von unten?“ frug die Alte hastig.

„Ja wir kommen von unten, liebe Mutter.“

„Da bringt Ihr wohl Neues? Sagt mir's doch, lieben Leute.“

„Nein, wir bringen nichts Neues,“ erwiderte Frischherz mit dem Studenten einen raschen Blick tauschend. „Es ist Alles ruhig unten im Flecken. Doch gebeten wollten wir Euch haben, von diesem stärkenden Wein einen frischen Trunk zu Euch zu nehmen.“

Statt aller Antwort streckte die Alte die welke Knochenhand aus, trank, gab das Fläschchen zurück, und versank darauf, wie in der Stumpfheit eines zerrütteten Gedächtnisses, in tiefes Nachdenken, ohne von den beiden Reisenden im geringsten Notiz zu nehmen.

Ihr Aussehen war überaus ehrbar, verschiedene Flecke von Erde und Staub an mehreren Theilen ihrer nettgehaltenen Kleidung verriethen, daß sie vielleicht mehr

als bloß den einen Fall gethan, welchen die Reisenden vom Felsen mit angesehen. Sie beugte das Haupt tief in den Schooß hinab, auf dem die Hände festgefaltet lagen.

„Zum Wein gehört ein guter Bissen, auf daß er vollkommen munde, liebe Mutter!“ sagte Frischherz. „Nehmt hier ein Täfelchen Chokolade.“

Die Alte kam wieder zu sich. „Essen?“ rief sie mit ihrem ernsten, ruhigen, noch immer kräftig klingenden Organ. „An Essen fehlt's uns heute nicht. Mein Enkel würde eine fürstliche Mahlzeit halten können. He, Babi! Babi!“ Und zu der Reisenden Verwunderung ließ sich hinter dem knorrigen Riesenstamm der Eiche noch ein anderes Wesen vernehmen. Es stieß tiefe, zornige Töne aus, die zu dem höchsten Grimm anschwollen, als sein Körper hinter dem Stamme hervorkam, und sich als eine graue Katze von dem größten Wuchs mit gesträubtem Haar, hochgekrümmtem Rücken und gehobenem Schweif darstellte. Der thierische Begleiter der alten Frau trug als Siegestrophäe ein zartes aus vielen Wunden blutendes todtes Häslein im Mund, trat an die von den Fremden entfernte Seite seiner Gebieterin, ließ das Häslein fallen, und setzte hierauf mit furchtbar funkelnden Augen und blökendem Gebiß die unmelodische Verkündigung seiner feindseligen Stimmung fort.

Die Alte legte das Häslein sich in den Schooß, befühlte es und sagte: „Gott sei's gedankt — Essen hätten wir heute. Babi war brav. Mein Enkel hätt' wieder einmal eine gute Stunde genießen können. Nur das Zubereiten und Garmachen, um das Fleisch in den Topf zu stecken, das hätt' er heut' selbst übernehmen müssen. Die Kräfte sind hin — von Stund' zu Stund' kömmt größere Mattigkeit über mich. Da oben wollt' ich Babi's erster Beute, der schwarzen Amsel, den Schopf umdrehen — konnt's mit aller meiner Macht nicht mehr zwingen, und so gern ich auch das arme Leben noch ein Sandkorn länger fristen wollt'. He, lieber Mensch, sei Er doch so gut, und laß Er mich noch einmal kosten einen Schluck von seinem guten Wein."

Man mag sich die Empfindungen der beiden Gefährten bei diesen Worten der im Stadium der äußersten Erschöpfung stehenden Alten leichter vorstellen, als sie zu beschreiben sind; die Alte brachte die dargereichte Flasche an den Mund, schmatzte wohlgefällig mit den Lippen und sagte dann:

„Lieber Mensch, nimm Er mir's nicht übel, wenn ich nach seiner ganzen Hand greife, da er so barmherzig mir einen Finger dargeboten. — Es scheint mir noch ein ansehnliches Maaß Wein in der Flasche zu sein. Möchte er nun nicht die Gutthat haben, und auch mei-

nem Enkel ein ganz kleines Theil zukommen lassen? Mein Enkel ist eine fromme wackere Seel', das darf ich Ihm auf Wort und Jurament versichern — glaub' Er's mir."

„Recht gern, liebe Mutter," versetzte Frischherz. „Sagt uns nur, wo wir Euren Enkel zu suchen haben?"

„Wo Ihr ihn zu suchen habt? — Ruhig, Babi! ruhig! — Diese Leute thun uns nichts — die schnappen nicht nach unserm mühselig erjagten Bissen. — Wo Ihr ihn zu suchen habt? — Wenn Ihr von unten kommt, so müßt Ihr wohl von ihm gehört haben. Er führt große Dinge im Schilde. Gott gebe dazu seinen Segen! — Gestern Mittag hat er von seiner Großmutter Abschied genommen — heute Mittag oder Abends längstens wollte er wieder bei mir sein, mir mündlich Meldung zu geben von dem Gelingen seines schönen Erlösungswerks. — Da macht ich mich denn auf, bis zur Hälfte des Weges ihm entgegen, denn hier an der Muttergotteseiche muß er vorüber."

Bei diesen Worten schlug die Alte das schwarze Mäntelchen über den Kopf, wie Weiber aus dem Volk bei Regenwetter pflegen; und hüllte sich eifrig drein. Ihre Wangen überzog eine tiefe Blässe, das eingesunkene Augenpaar blickte stier und hohl, sonst verhielt sie sich still und unbeweglich, und die graue Katze schob sich un-

ter einen Theil ihrer Kleidung. — Die Reisenden schöpften üble Besorgnisse aus dem Aussehen der Frau, deßhalb ließen sie sich zu ihren Füßen nieder, und der Student sagte:

„Ihr seid krank, liebe Mutter, wir sehens. — Wollt Ihr uns nicht sagen, wo, an welcher Stelle Ihr Euch leidend fühlt?"

„Mein Stündlein ist kommen," versetzte die Alte so ruhig, als spräche sie: ich gehe zur Kirche. — „Mein Enkel muß sich sputen, soll seine Siegesbotschaft mich vor dem Uebertritt in die Ewigkeit erreichen."

Die Reisenden erschraken nicht wenig. Und da sie zugleich den versteckten Sinn der Reden der Alten recht wohl erkannten, deutlich absahen, worauf Alles hinauslief, und letztlich Augenzeugen gewesen waren, wie der kühne Enkel, schmählig zertreten vom Huf des kriegerischen Rosses, ins Hospital gebracht worden, ergriff sie das Mitleid mit unwiderstehlicher Gewalt. Rührung und Theilnahme preßten ihnen so sehr das Herz, daß sie kaum die Thränen zurückhielten, die ihnen in das Auge stiegen, und Weißenberg sagte:

„Ihr mögt Euch doch wohl irren, liebe Mutter! — Gewiß, Ihr irrt Euch. Was Euch diese sichtbare Schwäche verursacht, wird doch der Hunger sein, deßhalb weist unser Anerbieten nicht zurück, und labt, wir bitten Euch

inſtändigſt, labt den ohnmächtigen Leib mit etwas Chokolade."

„Es mag ſo ſein, wie Ihr ſagt," verſetzte in ganz gleichem Tone die Alte, „es mag auch der Hunger an meinem Körper zehren! — Da ich zur Eiche herniederſtieg und Babi die Amſel fing, hätt' ich ihr gern den Kopf umgedreht, und mich erlabt an was Warmem. Doch jetzt iſt's vorbei — ich fühle keinen Heißhunger mehr in den Eingeweiden — dagegen weiß ich, meine Stund' iſt kommen!" Sie zog einen tiefen Seufzer, und ſagte dann aufblickend mit größter Ruhe und ſanfter Freundlichkeit:

„Aber ſagt mir, liebe Geſellen, wer ſeid Ihr denn? Was ſchafft Ihr in unſern Bergen? — Das ich möcht jetzt faſt ſo lieb wiſſen, als den Erfolg meines Enkels Thaten."

„Der Zufall hat uns in dieſes Gebirge gebracht," verſetzte Friſchherz. „Wir hörten Einiges von dem tiefen Elend, in dem Ihr lebt, und da kamen wir herbei, Euch mit einigem Wenigen nach unſern Kräften beizuſtehen."

„So — ſo — ſo," brach die Alte mit großer Lebhaftigkeit aus. „Das iſt Eure Abſicht? — Wieviel Eurer ſeid Ihr denn? — Zwei Mann? — wahrhaftig,

zwei Mann! — Wie seht Ihr denn aus? — Laßt mich Euch ins Angesicht sehen — gebt mir Eure Hand zum Fühlen. — Nun, eine große Rarität seid Ihr jedenfalls bei uns — mein Auge, so viel Sommer es mit angesehen, Eures Gleichen hat es noch nicht erblickt. — Ich kann mich auch gar nicht genug verwundern, wie feine Stadtleute zu uns kommen mögen in unsere leidigen Todeshütten, uns labend mit süßem Feuerwein, wie Ihr gethan habt. — Bei den heiligen drei Erzengeln, ich kann mich dessen sattsam nicht genug verwundern!"

Die Alte, als hätte sie für eine längere Zeit oder für immer alles Redens sich begeben, sank wieder mit dem Kopf in den Schooß hernieder, und als Frischherz einige Zeit in Geduld gewartet, sagte er:

„Wir meinen es gut mit Euch, Mutter! — Trinkt noch etwas Wein, und verzehrt dazu, was wir sehnlich wünschen, ein klein Stück Chokolade."

Gleich hatte die Alte den Kopf wieder empor. „Ihr müßt mich nicht plagen," sagte sie mit einem Ton sanften Vorwurfs in der Stimme. „Für den Wein seid herzlichst bedankt — er hat mir einen wunderbar frohen Augenblick gemacht, so froh, als da ich noch mit meinem Mann während seiner Freierszeit zum erstenmale das Lied sang — kennt Ihr's auch?"

„Am Rhein, am Rhein da wachsen unsere Reben,
Gesegnet sei der Rhein!
Da wachsen sie am Ufer hin, und geben
Uns diesen Labewein."

Das war vor sechzig Jahren und sieben — an meinem achtzehnten Namenstag war's; ich heiße Elisabeth, die Grünholz Elisabeth, und Theophil ist mein einziger Enkel, der noch am Leben. — Für den Wein — sage ich — seid herzlich bedankt — doch im Uebrigen gönnt mir die nöthige Ruhe. — Mein alter Kopf ist nicht frei von schweren Gedanken und wollt Ihr ja ein Uebriges thun an einem bitterarmen Weibe, — so gehe Eines von Euch hin — mein Enkel muß bald des Pfades ziehen — sagt ihm, er solle fein sich sputen mit seiner schönen Botschaft, sonst dürfte es leicht zu spät sein für die Wonne seiner alten Großmutter."

Daß die Freunde, eingedenk des Ortes, wo Theophil weilte, zauderten, hatte der Alten Blick mit dem Hellblick der himmlischen Jugend, die nicht selten unter dem Gehäuse des hinfälligen Alters sich Bahn bricht wie der Schmetterling aus seiner Verpuppung, im Nu erspäht, und sie rief:

„Mögt Ihr nicht mir dienlich, gefällig sein? — Ei so junges Blut, und scheuend des Weges Beschwerlichkeit — das läßt nicht fein an schmucken Gesellen.

Auch heute Morgen hätt' ich Euch sicherlich nicht bemüht. — Ich hätt' es allein noch richten können. — Für alles Uebrige seid herzlich bedankt — auf Speise, die irdischer Art, steht mein Verlangen nicht mehr. — Meine Stund' ist kommen — ich lebe achtzig und sieben Jahr — meine Seele will mit anderer Nahrung erquickt von hinnen scheiden."

„Verzeiht, liebe Mutter — ich gehe schon — ich werde Theophil so lange suchen, bis ich ihn zu Euch gebracht," versetzte Weißenberg zu frommer List greifend, und eilte des Weges, den die Alte wünschte, hinab.

Sie horchte dem Widerhall der rüstigen Schritte, dann zog sie die Hände unter dem Mäntelchen hervor, faltete sie voll Andacht und sprach:

„Ihr seid gute Menschen! Und seid doch behagliche Stadtherren dabei. Das hat mir mein Sinn klar zugeflüstert. Seid freundlichst bedankt, liebe Gesellen, und es soll Euch immer wohl ergehen, Eure geheimsten Wünsche sollen erfüllt werden, und kömmt es einst zum letzten Stündlein, so soll es an Euch so leicht vorübergehen, wie jetzt an mir durch Euch."

Sie schwieg hierauf, und schien tief und brünstig zu beten. Ein sanfter Friede, wie er die Sterbestunde der guten Kaiser nicht reiner verschönerte, umschwebte lieblich ihre harten, ernsten Züge. Frischherz, der sich scheute,

sie im Gebete zu unterbrechen, so sehr es ihn auch nach fernerem Zwiegespräch mit der Alten drängte, schwieg, in ihrem Antlitz wie in einem alten Räthselbuch voll dunkler Lebensweisheit lesend, da brach die Grünholz plötzlich mit einem Seufzer aus:

„Ohne Babi hätt' ich längst gehen müssen, wohin die Andern mir vorausgingen — elf Häupter — Alles Blut von meinem Blut, und Fleisch von meinem Fleisch. Für elf hungrige Mäuler hat Babi's Jagd nicht zureichen können. Es gab schweren Zank und bittern Groll zuletzt. Die Schnur wollt' der Henne ans Leben, die die goldenen Eier legte. Theophil, ihr Aeltester, litt es nicht — er stand seiner Großmutter treulich bei — das waren die bösesten Stunden der schweren Heimsuchung, der grimmige Unfriede unter Blutsverwandten im Augenblicke von Tod und Sterben. Hem," setzte sie plötzlich mit verändertem Tone hinzu, „ich glaube meine Augen werden Theophil nicht mehr sehen, meine Hände ihn nicht segnen, meine Ohren die Glockenmusik seiner Siegeskunde nicht trinken."

Sie betete wieder. Frischherz gerieth in Verlegenheit; er meinte helfen zu können und drang mit sanfter Wärme in die Alte, sich seiner Mittel zu bedienen. Die Sterbende, denn Frischherz zweifelte nicht, daß ihre Ahnung ihr richtig weissage, unterbrach lange Zeit ihr

Gebet nicht; dann aber wandte sie sich mit einigem Schrecken gegen die Seite herum, wo sie die Katze vermuthet, und erst als sie sich durch das Gefühl überzeugt, daß ihr Liebling getreulich an ihrer Seite, glitt der frühere Friedenszug über ihren Mund und sie sprach:

„Lieber Freund! Es geht rasch mit mir — rascher, als ich dachte. Gelobt sei mein Herr Jesus Christus! Darf ich darauf rechnen, daß Er so gut sein wird, und wird meinem Enkel überbringen das letzte Vermächtniß seiner alten Großmutter? Versichert Er mir das?"

„Ich schwör's Euch bei meiner Seelen Seligkeit, liebe Mutter. Doch zweifle ich noch immer, daß es mit Euch so übel stehe, und wenn Ihr, wie's angezeigt steht, wieder einen Tropfen Wein genießen werdet —"

Die Alte schüttelte den auf die Brust herabgesunkenen Kopf.

„Er thörichter Mensch, geb' Er sich doch keine eitle Mühe," sagte sie mit Aufbietung alles ihr noch verbliebenen Athems. „Die Stunde ist da, weil es so von Ihm bestimmt ist, und weil es auch gut ist für die, die alle Jugend, so ihrem Leibe entsprossen, von ihr hinweggehen gesehen. Eine Freude hatt' ich allerdings körperlich noch schauen wollen — doch sieht Er — in meinem Kopf ist's hell, wie in einem Kirchlein, das man

zur späten Vesperzeit mit heller Kerzenpracht erleuchtet. Geschehen ist zur Stunde, was mein Enkel mir trunken vorgeschwatzt, da er aus der Fremde heimgekommen. Die Armen würden sich selbst helfen können — die Armen hätten zu ihrer Erlösung keine Hülfe nöthig als sich selbst. Gestern Nacht ging der Tanz an in diesem Gebirg — die unten hungern heute schon nicht mehr — an uns wird morgen die Reihe kommen. Ach! ich wollt' ihm lang und bang nicht glauben, daß es möglich sei das Werk der Erlösung — daß es vollends möglich sei durch ihn den Burschen Theophil, meinen eigenen Samen. Aber er hat mir's zuletzt so anschaulich gemacht, daß ich die herrliche Freiheit der Unsern mit den Armen zu greifen geglaubt — und jetzt — das bericht' Er ihm, guter Freund, meinem Enkel — jetzt hab ich vollends gar keinen Skrupel mehr. Deutlich sehe ich das Erlösungswerk vollbracht — meines Enkels Name gepriesen von allen Zungen — mein Enkel berühmter und geehrter, als die Könige des alten Testaments, Saul, David und Salomo — das bericht' Er ihm, guter Mensch. Sag' Er ihm als mein Letztes: durch sein hohes Glück, seine herrliche That ist mir der Tod wundersam leicht geworden, auch ohne seine Gegenwart — wundersam leicht — wundersam — ha — guter Mensch — daß Er mir nur das nicht vergißt — wundersam leicht —

wunderſam. — O mein Herr Jeſus Chriſtus! In Deine Hände befehl' ich meinen Geiſt!"

Friſchherz kniete an der Alten Seite nieder. Sie hatte die letzten Worte mit Anſtrengung mehr gekeucht als geſprochen, dann ſtieß ſie einen tiefen Seufzer aus; der Leib bäumte ſich, die Augen traten ſtier hervor aus den tiefen Höhlen — ein zweiter Seufzer, und ſie knickte zuſammen, ohne den Kopf mehr von der Bruſt zu erheben.

So war denn ihr Tod in der That leicht geweſen, denn welches fürchterliche Bild der Wirklichkeit hatte ihr die Fata Morgana der Hoffnung unter glänzenden Luftſpiegelungen verſchleiert? Friſchherz faßte die Pulſe der Todten, legte die Hand an ihre Stirne, ihren Mund, dieß konnte einige Zeit ruhig geſchehen, dann erwachte der Inſtinkt des Thieres. Babi erhielt ein Verſtändniß des Geſchehenen und zornige Töne kündigten dem Fremdling an, nähere Rechte zu ehren, und von dem Leichnam bis auf weiteres zurückzuweichen.

Zehntes Kapitel.

Es war keine Kleinigkeit, die irdische Hülle der alten Frau zur Ruhe zu bringen. Schon sich der Leiche zu bemächtigen, hatte seine Schwierigkeiten, denn Babi, die Absicht der Träger verkennend, stellte sich zornig zur Wehre und erst nach rühmlichem Kampf räumte sie der Uebermacht das in standhafter Treue bestrittene Feld. Die Sterblichkeit im Gebirge währte fort; täglich langten ganze Haufen von Särgen zum Einsegnen im Pfarrhause von Geroldseck an. Frischherz, Weißenberg, Marie, geleiteten die gute Alte zu Grabe. Da sie wieder das Gebirge hinauf zur Herberge bei Kirchners wanderten, fanden sie einen Brief vor, von dessen Inhalt die Familie mächtig berührt wurde. Er lautete: „Herr Kirchner! Dem Wunsche Ihres Sohnes nachkommend, sende ich Ihnen diese Zeilen, um Sie zu benachrichtigen, daß seine Wunden von keiner ernsten Bedeutung sind.

Hoffen Sie demnach in Kurzem seine Genesung, und verzweifeln Sie nicht an der Gnade Sr. Majestät des Königs. Ohne mir einen voreiligen Richterspruch anmaßen zu dürfen, glaube ich doch Sie versichern zu können, daß keine lange Gefängnißstrafe seiner harren wird. Ich erlaube mir Ihnen die beiliegende Kleinigkeit zu senden, und bin, Herr Kirchner, Ihr achtungsvoll ergebener Schätzer

Hugo Graf Schwalbach,
Rittmeister.

Die Kleinigkeit, von welcher Schwalbach sprach, bestand in einem strotzend gefüllten Korbe an Lebensmitteln und einem Beutel mit sechzig Thalern, welche die Ordonnanz, eine stämmige Reitergestalt, dem Familienhaupt mit soldatischer Genauigkeit einhändigte.

War es ein Wunder, wenn bei solcher Botschaft, bei solchem Antheil von demjenigen, durch den Moritz mit dem Schwerte des Gesetzes geschlagen worden, die schwersten Beängstigungen des Vaters, die düstersten Schreckensbilder der Mutter, sich in erfreuliche Hoffnung auflösten? — Die stille Freude der Familie erlitt erst wieder einen Stoß — als die beiden Gäste ihren Vorsatz ankündigten, kommenden Morgens Abschied zu nehmen. In einer kleinen Scheune, durch den schmalen,

mit einigen Pflaumenbäumen und Haselstauden besetzten Gartenraum getrennt vom Wohngebäude, befand sich das Lager der Reisenden. Sie ruhten zum Theile in ihren Kleidern, was aber Frischherzen nicht hinderte, trotz der schweren Gedanken, die seinen Kopf durchkreuzten, in einen baldigen und tiefen Schlummer zu versinken. Weniger freundlich erwies sich der sanfte Mohngott gegen den Studenten, der seine hellen Augen noch beim elften Glockenschlage offen behielt, ja als ein erschütterndes Schnarchen den festesten Schlaf seines Gefährten ankündigte, sich leise von seiner idyllischen Unterlage erhob, leise an Frischherz vorüberschlich, und leise den bloß angelehnten Thürflügel öffnend, in den Garten hinaushuschte.

Die feierlichste Stille begleitete die vorsichtigen Schritte des jungen Nachtwandlers. — Ein lauer geisterartiger Luftzug strich durch die Bäume, ohne die Blätter zu regen, und der Mond ließ voll sein milchiges Licht auf das thaufunkelnde Gras herniederscheinen. Der Student wand sich unter dem niedern Gezweige einiger Bäume hindurch gegen eine Stelle des Zauns, das ein Hollunderstrauch und ein Bänkchen schmückte; an dem Bänkchen stand, die klaren Augen nach dem Studenten gewendet — Marie. — Der Student huschte auf das Mädchen zu, das in einem himmelblauen Umhängetuch

und einem Gewande, welches er für sie mitgebracht, sich freundlicher, wenn schon nicht lieblicher ausnahm, faßte es zärtlich an den weichen Fingern der warmen Hand, und flüsterte:

„Ich habe Dich wohl lange warten lassen, theure Marie?"

„O nein!" erwiderte das Mädchen. „Sie haben früher nicht kommen können. — Ich könnte sehr lange stehen an einem Orte, um die Freude zu haben, Sie kommen zu sehen."

„Und Deine Eltern, Marie? — Ihr Schlaf wird bald unterbrochen sein. — Sie werden nach Dir rufen, Dich vermissen?"

„Die Eltern werden nicht erwachen — seien Sie ganz ruhig, Herr Weißenberg," entgegnete Marie. „Und wenn es doch geschähe, so ist gar keine Furcht für mich dabei. Ich sorge nicht, ihnen ruhig zu sagen, daß ich bei Ihnen war, daß wir im Garten, im Mondschein zusammen sprachen."

„Weißt Du denn aber, theuerstes Kind," sagte der Student mit bebender Stimme, „was das Sprechen im Mondschein mit einer fremden Mannsperson sagen will?"

„Was es bedeuten will? — Ja, ich weiß es!"

sagte das Mädchen, und erröthete unter Lunens bleicher Ampel, und senkte schamhaft die glänzenden Augen zu Boden.

„So liebst Du mich? So liebst Du mich? Gute! Holde! Theure! Einzige!“ rief mit jubelnden Tönen der Student und zog das zitternde Mädchen an sich. — Er drückte es an seine Brust, er preßte, er schmeichelte, er liebkoste seine Schläfe, sein elfenzartes Haupt, sein seidenweiches Haar, er drückte einen warmen Kuß auf Stirn, Augen, Wangen, und schloß damit, aus dem Blumenschooß der duftigen Korallenlippen den Rausch des reinsten, des innigsten Menschenglückes zu trinken. Marie litt die Küsse des Leidenschaftlichen, ohne sie zu erwidern. Sie ruhte in seinem Arm, eine sanfte willenlose Beute, bloß ein kindlicher Druck der Fingerspitzen gegen das Herz des jungen Beschützers verrieth, daß das arme Webermädchen Weißenbergs Liebkosungen doch mehr als duldete. Nach einigen Minuten hatte sich die erste Inbrunst des Jünglings gesättiget; er saß ruhiger an Mariens Seite, sich damit begnügend, unter der Gunst des himmlischen Lichts sein Auge voll und innig auf den Reizen der geliebten Gestalt ruhen zu lassen. Auch Marie scheute nicht, ihre demüthig kühnen Blicke auf den knabenartigen Freund zu heften; doch auf wessen Seite war der Vortheil? — Wer hatte mehr zu sehen, mehr zu bewun-

dern, an reichern Blüthen die sehnsüchtig neugierige Seele zu weiden?

„Du hast nie geliebt, Marie?“ frug mit einem seltsamen Schwanken des Tons der Jüngling.

„Nie!“ erwiderte rasch und voll das Mädchen.

„Und sprich, Theuerste! Holde! sprich — Glaubst Du, daß ich Dich liebe? — Marie! Glaubst Du, daß ich Dir gut bin, wie Niemandem in der Welt? Geliebteste — O! daß ich Dich nie vergessen werde, bis an das Ende meiner Tage — nie?“

„Ich fühle es, Herr Weißenberg, daß Sie mein Freund sind. Gewiß, Sie werden sich öfters unserer und meiner erinnern,“ versetzte zärtlich und doch ruhig, glücklich und wehmuthsvoll das Mädchen.

„Pfui, pfui,“ schalt gekränkt der Student. „Warum Herr Weißenberg? — Warum Freund? — Bin ich Dir nicht Alles? — Soll ich es Dir nicht sein? — Warum erfreust Du mich nicht mit dem vertraulichen Du, das Alles niederwirft, was sich zwischen Herz und Herz und Liebe und Liebe fremdartig und störend eindrängt? — Marie! gib Antwort — warum erwiderst Du nicht mein Du?“

Mariens Lippen blieben stumm.

„Marie, Du schweigst?“

Das Mädchen hing lautlos im umschlingenden Arm des Jünglings.

„Wie, Marie? Verdien' ich keine Antwort?"

Das Weberkind zog einen tiefen Seufzer aus der reinen jungfräulichen Brust.

„Nennen Sie mich wie Sie wollen, Herr Weißenberg — ich bin Ihnen für Alles dankbar — nennen Sie mich Du, so oft Sie wollen — wann und wo ich immer Ihnen vor das Auge trete — mir aber erlauben Sie, daß ich zu Ihnen spreche, wie ich es eben gethan habe."

Der letzte Theil der Rede Mariens war mit so beklemmtem Athem gesprochen, daß er fast auf den Lippen der reizenden Sprecherin erstarb. Weißenberg blickte sie voll Verwunderung und mit einiger Verwirrung an, dann sagte er:

„Ich kann aus Deinen Reden mich nicht zurecht finden, Marie. — Mißtraust Du mir, oder was ist es sonst, das mir in Deinen Worten so viel Weh verursacht? — Fürchtest Du meinen Vormund? — Aengstigt Dich der Gedanke, ich könne Dich in Deinem Glauben, Deinem Vertrauen, Deinen heiligen, unschuldigen Hoffnungen betrügen? — Marie, geliebte, einzige süße Marie! Ist es das? Sprich!"

Es erneuerte sich der vorige Fall; das Mädchen, das

Köpfchen wehmüthig auf den sanft wallenden Busen gesenkt, blieb stumm.

Der Student, der immer, ob freudig, ob gereizt oder gekränkt, mit jenem milden sanften Klang des Organes sprach, der als das Resultat der edelsten Natur, der feinsten Erziehung, oder was einerlei ist, als das Resultat ungewöhnlicher überlegener Intelligenz gilt, der Student, ohne sich wie Viele bitter zu erweisen, sprach weiter:

„Marie! — Willst Du Dich nicht erbitten lassen?"

„Oh ich kann Antwort geben — ich kann es! — Nur fürchte ich Sie zu beleidigen," hauchte rasch das Mädchen.

„Sprich, Marie! Du wirst mich nicht beleidigen."

Marie schien ernstlich nachzudenken. Es erschreckte den Studenten, daß der Körper des holden Mädchens plötzlich heftig erzitterte, sie schien vor innerer Bewegung in ein Schluchzen ausbrechen zu wollen, doch ohne daß es geschah, sagte sie halblaut:

„Es kann keine Liebe geben zwischen uns, wie Sie sich denken, Herr Weißenberg, nur eine solche, wie ich sie mir denke."

Der Student versank in ein tiefes Staunen, das ihm mehrere Sekunden die Sprache lähmte. Endlich sagte er, das Mädchen mit seinen ruhigen Blicken verschlingend:

„Und wie denkst Du Dir, daß die Liebe zwischen uns sein muß, Marie?"

„Ich muß bleiben wie ich bin, und Sie müssen werden, was der Vormund von Ihnen wünscht, was Ihnen nach Ihrer Geburt zu erreichen zukömmt," sagte das Mädchen.

„Was weißt Du von meiner Geburt?" rief der Student. „Welche Mährchen baust Du Dir in Deinem Köpfchen auf? — Was hat meine Geburt mit meiner Liebe zu Dir zu schaffen? — Diese Liebe, mein holdes Kind, macht uns vollkommen gleich, ja, wenn ich Dir das Gefühl des Glückes, das ich an Deiner Seite empfinde, recht nach der Wahrheit und vollkommen schildern wollte, meine theuerste Marie — so müßte ich dabei bekennen, daß die Ungleichheit, auf die Du anspielst, von Dir ausgeht — daß ich mehr empfange, mehr erhalte, als ich im Stande bin, jemals zurückzuerstatten."

So ein einfaches Kind der Natur und Armuth ohne höhere Schulbildung Marie war, so hatte sie doch den geheimen Sinn in der Erwiderung ihres reizenden Bewerbers vollkommen erfaßt. Einen Augenblick durchdrang sie die ganze Verklärung des grenzenlosesten Glückes — welche Kunst vermag das Licht ihrer Augen, das selige Lächeln ihrer Wangengrübchen, ihres Rosenmundes wiederzugeben? — dann schwand jener himm-

lische Glanz, der ihr Antlitz mit einer Glorie bedeckte, unter einer Wolke sanften Ernstes; sie zitterte heftig, und indem sie nach der Hand des Studenten haschte, sie glühend drückend, sagte sie mit ihren weichsten, ihren seelenvollsten Tönen:

„Nein! — Nein! — Ich bin nicht so thöricht zu vergessen, daß Unterschiede bestehen zwischen den Menschen. — Ich muß nicht heirathen — ich hätte auch so nie geheirathet — welches halbweg kluge Mädchen wird in unserm Gewerbe, bei unserer Armuth nach einer Verbindung verlangen? — es ändert sich also in meinem Schicksale nichts zum Schlimmern, wenn ich auch auf das verzichte, was Sie mir in Ihrer außerordentlichen Herzensgüte zur Hoffnung zurücklassen wollen."

„Du bist noch nicht zu Ende. Sprich weiter, Marie."

„Sie zürnen mir?" Das Mädchen beugte sich mit einer raschen Bewegung zu dem Jüngling hin, blickte ihm tief in die Augen, dann sagte es mit seiner gewöhnlichen Bescheidenheit und Demuth im Tone:

„Das wird Ihr Herr Vormund nicht übel deuten können — das wird Sie in Ihrem Fortkommen nicht hindern. Einmal im Jahre oder auch nach längerer Frist, ganz wie es Ihnen gutdünkt, erinnern Sie sich meiner mit einem Briefchen und beschenken Sie mich mit einem Buche ähnlich dem, das ich schon von Ihnen

erhalten. Das ist Alles und ist das Höchste, das Kostbarste, das ich mir von Ihrer Liebe ersehne und erbitte. Wollen Sie mir nicht glauben? — Oh! ein Buch reicht zu meinem Vergnügen für ein Jahr oder auch noch länger vollkommen aus. Bezweifeln Sie es nicht, weil ich aus Unbedacht mich hinreißen lassen, Ihnen zu vertrauen, daß ich Uhlands schöne Gedichte ganz gelesen, Viele sogar auswendig gelernt. — Einmal war es das erste Lesebuch, das mir in die Hände fiel; dann erhielt ich es von Ihnen, dann mußte ich Ihnen doch zeigen, wenn Sie ja wieder kamen, daß ich ein Geschenk zu ehren weiß, und kurz ein Brief — ein Buch im Jahre von Ihnen, Herr Weißenberg, und Sie werden Marie Kirchner zu dem glücklichsten, stolzesten Mädchen des ganzen Gebirges gemacht haben."

Der Student saß in tiefen Gedanken versunken. — Er hielt es nicht für möglich, daß ein Mädchen von Mariens Armuth einer Versorgung, wie er sie ihr in Aussicht stellte, so uneigennützig zurückweisen könne. Er glaubte zu träumen, von ihrem Munde, ihrem ungebildeten Geiste eine Sprache zu hören, deren Reinheit und Zartheit ihn an Jungfrauen der höchsten Stände hätte stutzen machen müssen.

Noch ganz die Beute dieser und ähnlichen Betrachtungen und Schlußfolgen sagte er:

„Aus Allem geht hervor, daß eine Heirath mit mir nicht zu Deinem Glücke gehört, selbst wenn sie, wie ich glaube, in einigen Jahren möglich ist?“

„Eine Heirath mit mir? — Herr Weißenberg, glauben Sie doch nicht, daß wir nicht wissen, was Studenten thun dürfen? was Studenten, die nicht ganz frei und ledig in der Welt stehen, thun sollen. Und warum sollte ich denn überhaupt nur den Gedanken einer Heirath denken?“

„Warum?“ sagte Weißenberg und sein wehmüthiger Blick, vom Mondlicht hell beleuchtet, durchschnitt des Mädchens weiches Herz.

„Ja warum?“ versetzte Marie, „warum?“ und ihr holdes Augenpaar sollte dem geliebten Wohlthäter kundgeben, was ihre Zunge noch unausgesprochen gelassen.

Der Student kämpfte mit innern Bedenklichkeiten, die seine Wangen mit Rosenröthe überzogen und seinen Blick zu Boden schlugen; endlich ermannte er sich zu der Entgegnung:

„Deßhalb, weil Deine Liebe zu meiner Lebensseligkeit durchaus nothwendig ist — und weil ich es fühle, daß in anderer Weise ich Deiner himmlischen Schönheit niemals froh werden kann.“

„So denken Sie von mir, Herr Weißenberg?“

hauchte mit einem tiefen Klang des Vorwurfs das Mädchen.

„Willst Du glauben, theuerste Marie, daß ich es ehrlich meine? — so ehrlich, als wäre ich ein Gesell Deines Vaters? — Daß ich, wenn gleich nicht ohne Schwierigkeiten, aber doch mit meinem Vormund und einigen Verwandten fertig zu werden hoffe?"

Diese Worte sprach der Student neben Marien sitzend, die er allmählig ganz aus seinen Armen freigegeben, und das Haupt tief zu Boden gesenkt, als wolle er die Ergänzungsschrift seiner Züge sorgfältigst vor ihr verbergen. Er hatte noch nicht geendigt und Marie war zu ihm auf die Knie herabgeglitten, sie rankte die Arme glühend um seinen Hals, sie preßte ihn an ihren Busen, sie erstickte ihn mit ihren Küssen. — Konnte er zweifeln, daß die duftende Blume ihres Selbst sich für Niemand erschloß als für ihn? — Ihre zitternden Finger bahnten ihm selbst den Zugang zu fühlen, wie heiß ihr dankbares Herz für ihn schlug. In einer Sekunde des Erwachens, schwebend zwischen Leben und Tod, lispelte sie: „So findest Du mich immer, Karl — komm, wann Du willst!" Der Student, seines Glückes mit durstigen Zügen genießend, hatte die Besonnenheit, sich selbst eine heilsame Beschränkung aufzuerlegen. Er wachte über sich und sie, und am Ende waren Beide wonneberauscht und

glückselig, ohne einem Nachgeschmack quälender Reue. Der dämmernde Schein des Morgengrauens zwang die Liebenden sich zu trennen. Wie kamen die schweren Thautropfen in ihre Augensterne, unter denen sie sich brünstig, zärtlich, segnend zulächelten? Weißenberg steckte einen goldenen Reif an Mariens Finger.

„So lange," sprach er, „dieser Saphir blau, so lange ist mein Gefühl, Geliebte, für Dich dasselbe. Marie! Vertraue mir, halte das Glück unserer Liebe möglichst geheim — bewahre Dir Deine Freude an den Büchern, die Dir nebst meinen Briefen zukommen werden, und wenn es sich einst ausweisen sollte, der Student sei noch reicher, als Du zu träumen wagst, so bleibe dieselbe, die Du bist. Hörst Du, Marie, dieselbe, die Du bist, und Du wirst der Stolz meines Herzens, der Engel aller meiner Gedanken sein!"

Statt aller Beschwörung warf sich das Mädchen an seine Brust, sich da mit dem verschämten Köpfchen einwühlend, als gälte es sich dort ein körperliches Wohnhaus einzurichten. Weißenberg küßte sie noch auf Stirn und Haupt und Augenlider und Lippen, und als die Sonne ihre heißen Goldströme lothrecht durch die dunkeln Fichten herabgoß, hatte er mit Frischherz bereits die Hälfte des Weges nach Hohenleuthen zurückgelegt.

Elftes Kapitel.

Jetzt, da sie wieder über die Region von Geroldseck hinaus waren, da sie wieder die tiefe Waldeinsamkeit umfing, die sie zum Erguß ihrer aufgestapelten poetischen Schätze verlockt, überkam Frischherz und Weißenberg das ganze Gefühl dessen, was sie im Gebirge gesehen. Sie ließen ihren Gefühlen freien Lauf und indem sie den Zustand der Weber nach ihrem besten Vermögen rücksichtslos beurtheilten, geschah es, daß sie solche Ansichten entwickelten, welche das Band wechselseitiger Sympathie zu einer Goldfessel dauernder Freundschaft verstärkten. Wir haben am Eingang unserer Erzählung eine längere Beschreibung des Charakters unseres Helden vorangeschickt, in welcher sich genug Lichtseiten desselben vorfinden, um ihm die Theilnahme freundlicher und nachsichtiger Beobachter zu sichern. Da es nun die Verhältnisse mit sich brachten, daß der Student den stattlichen

Rathsherrn bloß in solchen Gelegenheiten erblickte, wo er sich von seiner besten Seite zu zeigen vermochte, so war es eben kein Wunder, wenn seine Einbildungskraft in ihm einen Freund und Gönner erblickte, dessen Wohlwollen Gewinn für das ganze Leben sei, und da der Student seinerseits von feinster Art und männlich braven und tiefen Sinnes sich erwies, so hätte Frischherz ein Koloß von Beschränktheit und ein Fels von Unempfindlichkeit sein müssen, falls er derjenigen Wirkung entgangen wäre, die wir so eben angedeutet haben. Kurz, Mann und Jüngling waren mit dem Vergnügen ihrer Bekanntschaft und gemeinschaftlichen Reise außerordentlich zufrieden, nur daß bei Frischherz sich doch ein Scrupel gegen den Charakter des lieblichen Musenjüngers regte, der Scrupel nämlich im Betreff von des Letzterm Verhältniß zu Marien. Frischherzen galt es für eine ausgemachte Sache, daß Weißenberg das schöne Weberkind mit aller Stärke junger, frischer Triebe liebe, daß die sichtbare Gegenneigung und Dankbarkeit Mariens sie einer bedenklichen Gefahr für Unschuld und Seelenruhe aussetze, und der endliche Verlauf des geheimen Herzensbundes der Beiden schwerlich solcher Art sein werde, daß sich der Menschenfreund daran erbauen und in seinen Empfindungen von dem Lohn weiblicher Anmuth erquicken könne.

In wiefern Frischherz mit seinem sorgfältig verschleierten Hintergedanken das Wahre getroffen, oder an der holden Jünglingsblüthe des Studenten sich schwer versündigt, wird der Verlauf dieser Geschichte nicht unenthüllt lassen.

Die Sonne, in wolkenloser Pracht aufgegangen, lief mit den Wanderern unverdrossen durch die Wipfel aller Bäume, an denen sie bergauf, bergab vorübergingen, und sie bogen eben in eine Felsschlucht hinab, aus der der breitere Fahrweg sich unter zerklüfteten Schieferschichten emporwand, als sie eines schwerbeladenen Mehlwagens ansichtig wurden. Hinter dem ersten kam ein zweiter und so fort eine ganze Karavane Wagen. „Das sind die Vorräthe der Regierung! Gottlob!“ rief Frischherz, und weidete seine vergnügten Blicke an der Zahl der Säcke und der Rührigkeit der Fuhrleute, ihre Pferde mit freundlicher schmatzender Zunge zu ihrer schweren Pflicht anzuhalten. In der Mitte des Zuges ging ein Mann in Jägerkleidung, die Büchse auf der Achsel, den grünen Sennhut mit Adlerfedern auf dem Haupt langsam nebenher, und als Frischherz seinem Auge begegnete, wer malt sein Erstaunen, so war es der Germanist, der Freund der Fürstin, der Wohlthäter der verunglückten Maynbrunner, sein Retter, Felsberg.

Frischherz wandte sich nach dem Studenten herum,

um ihm seine Entdeckung mitzutheilen, allein es zeigte sich, daß dieser entweder zurückgeblieben, oder sonst wo im Dickicht plötzlich verschwunden war. Die Begrüßung Felsbergs war herzlicher, als die des Rathsherrn, auf den die Begegnung eines Gespenstes keinen lähmendern Eindruck hätte hervorrufen können. Doch zwang er sich bald zur nöthigen Beherrschung, und den dargebotenen Händedruck des Retters kräftigst erwidernd, sagte er:

„Bei Peter Schlemihls Schatten! Ich kann mich nicht enthalten, Sie in der beängstigenden Gestalt meines Doppelgängers zu erblicken. Sie fangen an mir Schrecken einzuflößen, Herr Felsberg."

„Das wolle der Himmel verhüten," versetzte mit seinem offenen biedern Aufblick der Germanist. „Ich würde dann sehr auf der Hut sein müssen, um den Fügungen des Zufalls nach Möglichkeit entgegenzuarbeiten."

„Zufall sagen Sie? Jedenfalls bleibt es aber doch ein Zufall, dem seine tiefere Bedeutung nicht abzusprechen ist. Sie verweigern z. B. bei unserm ersten Begegnen mit mir einen und denselben Weg zu wandeln, und wenn ich dann später in Verfolgung eines wichtigen Zweckes, einer heiligen Lebensaufgabe aus meinem kleinen Kreise heraustrete, so erwartet mich jederzeit die Ueberraschung, Sie entweder schon vor mir, an meinem Ziele, oder mir wenigstens dicht auf der Ferse nachtretend zu erblicken."

„Können Sie das Begegnen im Gasthofe zum goldenen Löwen und das Wiedersehen in Himmelburg so ernsthaft nehmen?“

„Herr Felsberg, wir haben uns an diesen Orten nicht allein getroffen,“ entgegnete Frischherz. „Indeß wie es immer sei, es soll nicht den Anschein haben, als ob ich Ihnen wegen des vielfältigen Guten, das Sie neben meinen Saamenkörnern auf den Acker der Menschheit und des Vaterlandes ausstreuen, einen Prozeß an den Hals werfen wolle. Mit Stolz und gerechter Bewunderung erkenne ich den Eifer und das warme Menschengefühl eines Mannes, der vor kaum einer Woche mächtige Drangsale in meiner Amts- und Vaterstadt linderte, und jetzt schon wieder daran ist, das Gleiche auf einem so weit entfernten Schauplatz des Elendes ins Werk zu setzen.“

„Herr Rathsherr,“ versetzte Felsberg, „der Tempel, an dessen Bau Sie, wie ich aus Ihrem Munde weiß, die Hände gelegt haben, bedarf vieler Arbeiter. Gönnen Sie mir das Vergnügen, in den untersten Verrichtungen thätig zu sein, wo Sie in Ihrem mächtigen Enthusiasmus, begünstigt durch Alles, was mir gebricht und vielleicht auf immer gebrechen wird — begünstigt, sage ich, durch Alter, Erfahrung, Ruf, Amt, Stellung,

sich der Sorge der wichtigsten Interessen unterzogen haben. Erhalte ich darauf Ihre Zusage?"

„Sie sind zu gütig, Herr Felsberg," erwiderte lebhaft Frischherz, von des thatkräftigen jungen Mannes Bescheidenheit und Unterstellung auf das Angenehmste berührt. „Sie erheben meine geringen Bestrebungen auf eine Stufe, die sie nie erreichen können. Doppelt erquickend ist für mich die Wahrnehmung, daß Sie meine Erfahrung und den darauf einschlagenden Weg als etwas Reelles gelten lassen. — Der Tag meiner eigentlichen Wirksamkeit muß erst kommen. — Die Sphäre des Privatmannes, des Individuums, des Einzelnen ist, wie Sie an sich wahrgenommen haben werden, eine höchst beengte. Demnach empfangen Sie meinen Glückwunsch zu der Macht, womit Ihre Stellung als Regierungsbeamter Sie für gegenwärtige und zukünftige Nothfälle bekleidet."

„Meine Stellung als Regierungsbeamter?" entgegnete Felsberg, seine olympischen Augen erstaunt öffnend. „Herr Doktor, wie soll ich das verstehen?"

„Nun, da Sie die Unterstützungsvorräthe der Regierung geleiten, so schließe ich wohl nicht fehl, Sie im Dienste der Regierung anzunehmen."

„Sehr wohl — aber wo erblicken Sie die Vorräthe der Regierung?"

„Wie? diese stattliche Wagenreihe vor meinen Augen —?"

„ — ist das Geschenk eines Privaten an die Armen des Gebirges, dessen Herz von den neuesten Berichten über die bittere Noth jener brodlosen Gewerbsklasse tief getroffen worden. Die Regierung hat nicht ein Weizenkorn zu diesem Mehl, diesen Brodlaiben gegeben, mithin muß ich auf die Ehre verzichten, zu den Aussendlingen ihrer Barmherzigkeit zu zählen."

Frischherz nickte Felsberg treuherzig zu. „Ich errathe," sagte er, und seine leicht zu rührenden Augen funkelten vor Vergnügen. „Die erhabene Dame, der das Vaterland die Wiedergeburt eines Nationaldramas verdanken sollte, ist auch —"

„Ganz Recht," fiel Felsberg dem Rathsherrn lächelnd in die Rede, „eine Dame hat mich zu dem Sendboten ihres Mitleids ernannt, doch ist es Diejenige nicht, die wir anderer Gaben wegen nach Verdienst verehren. — Ihren Namen zu nennen, bin ich durch ein Gelübde verhindert. Herr Rathsherr, ich sage Ihnen mein Lebewohl, indem ich zugleich die Bitte wiederhole, meine harmlosen Begegnungen in der Zukunft ohne eine Beimischung von Fatalismus Ihrem wohlwollenden Urtheil zu unterwerfen."

Mit diesem höflichen Abschied eilte Felsberg seinem

Transport, der mittlerweile die Höhe gewonnen, nachzukommen. — Frischherz sah ihm ein gutes Weilchen nach, und brummte dabei in den Bart:

„Harmlose Begegnungen! — Die Wahrheit zu sagen: ich kann die Vortrefflichkeit, die rüstige Kräftigkeit in dem ganzen Charakter dieses Herrn Felsberg nicht läugnen, aber lieber wäre es mir, ich hätte nie die Nothwendigkeit erlebt, das Glück seiner Bekanntschaft zu wünschen. — Der Kerl hinkt meinen schönsten Plänen nach, daß es mir bei ruhiger Betrachtung kalt über den Rücken läuft."

Durch die Bäume seitab näherte sich langsamen Schrittes die Gestalt des Studenten. Er sei, entschuldigte er sich, durch einen Vogel seltsamen Gefieders in das Dickicht verlockt worden, und bedaure um die Unterhaltung mit dem interessant aussehenden Jägersmann gekommen zu sein. Frischherz ließ sich in eine Erzählung seines ersten Abenteuers mit dem Germanisten ein, wobei er auf die weiteren Begegnungen mit ihm überging, und den Studenten auf eine ungezwungene Weise, in einem lebendigen Gemälde von Dichtung und Wahrheit, einen Tiefblick in das Chaos seiner patriotischen Bestrebungen eröffnete. Unter diesen zeitkürzenden Gesprächen erreichten sie die gastliche Herberge von Hohenleuthen mit dem gesündesten Appetit, den der Wirth be-

müht war, mit dem Aufwand alles Guten und Theuern aus Küche und Keller zufrieden zu stellen. — Zu ihrem größten Verdrusse erwartete die Reisenden die Täuschung, Schwalbach, dessen Besuch sie so sehr ersehnten, nicht zu Hause zu treffen. Er war in der Nacht mit unterlegten Pferden in die Residenz abgereist.

Bei dieser Gelegenheit eröffnete Frischherz dem Studenten mit wichtiger Miene, daß er das Vergnügen seiner Gesellschaft noch länger genießen werde, da er in Folge seiner Erlebnisse unter den Webern bestimmt worden, seine Reise nach der Hauptstadt vor der Hand aufzuschieben. Sonach würden sie erst auf der letzten Post heimwärts sich trennen. — Nach dem vergeblichen Besuche beim Rittmeister wandten sie ihre Schritte nach dem Militärspital, woselbst sie von dem Divisionsarzte auf das Zuvorkommendste empfangen wurden. Es half ihnen kein Sträuben, sie mußten einige Cigarren dampfen und einer Bouteille Erlauer den Hals brechen; dann bekamen sie die beiden verwundeten Weberanführer zu sehen. Sie befanden sich in einem besondern Gemache unter strenger Wache. — Hohes moralisches Leiden sprach aus ihren bleichen, furchtbar abgezehrten Gesichtern, und erhöhte den erkältenden Eindruck der Pflasterschilde, mit denen ihre Köpfe und Arme fast ganz bedeckt waren. — Sie hörten die Trostworte ihrer Besucher und die ihnen

mit hoher Menschenkenntniß und dem zartesten Gefühl gegebenen Mittheilungen von den Ihrigen mit starrer Ruhe an. Grünholz dankte gar nicht, Kirchner that dieß mit einigen lakonischen Worten.

Ueber Zorndorf vernahmen die Reisenden, daß er zwischen Leben und Tod schwebe, indem seine Wunde mehr und mehr das Hinzukommen des Brandes befürchten lasse. Es befremdete Frischherzen, daß Weißenberg diese Mittheilung des Arztes mit auffallender Unempfindlichkeit aufnahm, seinen Lippen entrang sich nicht der leiseste Laut einer Theilnahme an dem Schicksale seines Opfers und mit vollkommener Gleichgültigkeit unternahm er es, den Gegenstand seiner Rede augenblicks zu wechseln.

Der Eilwagen, den die Reisenden zu benützen gedachten, traf erst bis acht Uhr Abends ein. — Die Zwischenzeit wurde mit Erwiderung der Gastfreundlichkeit des wackern Arztes gefeiert. — Am folgenden Tage hatten die jungen Freunde ihren Scheideweg erreicht. Das Glück bot ihnen noch die gemeinschaftliche Rast der Mittagstafel. Frischherz befahl eine Flasche vom Besten aufzusetzen, füllte die Römer, und das Glas an die Lippen setzend, rief er:

„Lieber Weißenberg! — Es leben die Studenten, die Ihnen gleichen!“

„Danke," versetzte Weißenberg. „Und noch mehr mögen die amtirenden Rathsherrn leben, die es in einem kurzen Lebensabschnitt bis zur Feststellung von neunundneunzig Plänen gebracht haben, jeder für sich gleicht einer That, einem Fortschritt."

„Sie sind zu gütig," entgegnete Frischherz mit Wärme des jungen Gefährten Hand ergreifend. — „Vor der Hand bewahrt mein Taschenbuch bloß siebenundneunzig Pläne. Ich will der Jugend gegenüber die Bescheidenheit nicht verletzen, Lohn und Kranz nicht vorweg in Anspruch nehmen, allein bei unserm nächsten Wiedersehen hoffe ich sicher in der Lage zu sein, Ihnen von Thaten erzählen zu können. Sie halten doch Wort, und bringen die dießjährigen Christtage bei mir in Maynbrunn zu?"

„Mein Wort, Herr Doktor, ich poche am heiligen Abend an Ihre gastliche Pforte."

„Sei bedankt dafür, braves Studentenherz! Und jetzt auf einen andern Hammel zurückzukommen, lieber Weißenberg. Meine Freundlichkeit Ihnen durch das Anbot von Geldunterstützungen zu beweisen, wäre baarer Wahnsinn, da es mit Ihrer Kasse weit über alle Nothdurft gut bespickt aussieht. — Aber in der Verfolgung einer amtlichen Laufbahn reicht der Mammon nicht

allein aus, die Wege zu ebnen, ich habe einflußreiche Freunde — gebieten Sie über mich — ich werde Ihnen meinen Schutz so eifrig und herzenswarm angedeihen lassen, als wären Sie Blut von meinem Blut und Fleisch von meinem Fleisch. — Verstanden, mein junger Herr?"

„Ich danke Ihnen, Herr Doktor," sagte der Student, mit Wärme des menschenfreundlichen Rathsherrn Hand ergreifend, „ich danke Ihnen recht sehr, und kömmt die Zeit meines Abgangs von der Universität, so will ich über diesen Punkt keines Menschen Rath früher einholen, als den Ihrigen."

„Einverstanden. Und nun zum andernmale die Römer gefüllt. Eine holde Gesundheit. Bester Weißenberg: unsere lieben Mädchen!"

„Unsere lieben Mädchen hoch!" sprach der Student nach und sanftes Sternglühen ging auf in seinen treuen, frommen, muthigen Augen.

Frischherz auf dem Gipfel seiner Herzlichkeit und guten Laune nahm Weißenberg am Ohrläppchen und flüsterte:

„Klug sein — nicht verplempern — aber auch dem armen Mädel kein Herzweh bereiten! — Das Letztere könnte mir wenig Freude bereiten."

Der Schwager stieß in sein Horn, noch ein Blick — ein Lächeln — ein Händedruck — ein Zunicken zum Wagenschlag hinaus, und Frischherz rollte mit seinen Gedanken im leidlichen Trott der Pferde auf dem kürzesten Wege nach Maynbrunn weiter.

Zwölftes Kapitel.

So hatte Frischherz denn einen abermaligen Beweis geliefert, daß er kein Ziel in gerader Linie mit unbeirrter Ausdauer verfolgen könne. — Den Gründen, welche ihn in die Residenz riefen, fehlte nicht ihr mächtiges Gewicht, sie waren ihm von keiner übertriebenen Aengstlichkeit eingegeben worden; wenn ihm demnach die Erlangung der Bürgermeisterswürde dem Punkt des Archimedes gleich kam, von dem aus er das Land deutscher Zunge aus seinen Angeln heben könne, so beurkundete es den sorglosesten Gleichmuth gegen alle wahre Lebenspraxis, da er sich mitten auf der Fahrt gleich wieder einer neuen Idee gefangen gab. — Allein so und durchaus so war Frischherz. Sein ganzes Leben war ein Spiel mit dem Schein, eine tolle Jagd nach allen glizernden Demantwellen, die der Strom des Lebens vor ihm aufwühlte. — Hatte ihn jedoch dießmal eine neue

Calypso von seinem Ithaka abgelenkt, so gereichte dieser Absprung seinem Herzen zur hohen Ehre, vorausgesetzt, daß er es verstand, den Schaden, den er seinem Interesse möglicherweise zufügte, zum Vortheil Anderer auszubeuten.

Unter dem gellenden Geläute des sogenannten Lumpenglöckchens und dem ersten Gesang der Nachtwächter traf Frischherz in Maynbrunn ein. Auf Angelika's neugierige Fragen nach der Unterbrechung seiner Fahrt, hatte er ein schalkhaftes Augenzwinkern in Bereitschaft, und die geheimnißvolle Versicherung, in Kurzem werde sich Alles klar herausstellen. Dabei blieb es. — Ganz zur ungewöhnlichen Morgenstunde wandelte Frischherz bereits die Straße zum Rathhause, nicht wenig Erstaunen und neugierige Vermuthungen erregend bei Denen, die seiner ernst und feierlich blickenden Gestalt ansichtig wurden. Die gemächlich auf ihre Posten anlangenden Amtsdiener erhielten die Weisung, der Bürgerschaft eine außerordentliche Sitzung um zehn Uhr Vormittags anzusagen. — Das verursachte ein gewaltiges Gerede, denn keiner der Aussendlinge der Obrigkeit vermochte ein Jota über den Gegenstand der Sitzung anzugeben. Da die Neugierde hinlänglich in Spannung gekommen war, so fanden sich die Bürger um ein Ansehnliches vor der angesetzten Frist zusammen, und kaum daß Frischherz in

voller Begleitung seines Stabes, bestehend aus sämmtlichen Räthen und Referenten erschien, so hefteten sich Aller Blicke mit spürender Schärfe auf ihn. Die Herzen der guten Maynbrunner schauerten vor Wonne, da ein gänzlich verändertes Wesen in der Haltung ihres Amtirenden, eine mächtige Erregung in seinen Zügen, eine außergewöhnliche Milde und Sanftmuth in seinen Mittheilungen nicht zu verkennen war. Man flehte im Innern mit zitternden Gebeten zu ihm, den Moment seiner Eröffnungen möglichst zu beschleunigen.

Frischherz, nachdem er den Präsidentensitz eingenommen, durchlief mit weniger majestätischem und feierlichem Blick als gewöhnlich die Versammlung, auch klang der Ton seiner Stimme um ganze Noten leutseliger, menschenfreundlicher, da er endlich folgendergestalt begann:

„Meine Herren! — Ich habe mir erlaubt, Sie zu einer *außerordentlichen* Sitzung zu berufen. Erhöhen Sie den Werth Ihres freundlichen Entgegenkommens durch ein verstärktes Maaß Aufmerksamkeit, womit Sie alle Vorträge Ihrer Obrigkeit herkömmlich zu begleiten pflegen. Der Gegenstand, den ich Ihnen an das Herz zu legen wünsche, ist solcher Aufmerksamkeit im höchsten Grade würdig."

Die Bürgerschaft schöpfte befriedigt Athem; der pa-

thetische Eingang schien ihre Hoffnungen auf etwas Großes zu rechtfertigen.

„Meine Herren," sprach Frischherz weiter. „Einer der außerordentlichsten Umstände hat mich bewogen, meine vorgehabte Reise nach der Residenz aufzugeben und statt dessen unverweilt in ihre Mitte zurückzukehren."

Das fuhr den Maynbrunnern wie ein elektrischer Strom durch die Leiber.

„Wie den meisten Herren bekannt sein wird, führt die Straße nach der Residenz durch die Stadt Hohenleuthen. Hohenleuthen liegt am Fuß des Gebirges, traurigerweise bekannt und genannt durch die Noth einer ganzen gewerblosen Klasse — der Klasse der Weber. — Stets bemüht, mich über wichtige Zustände und Erscheinungen unseres Volkes durch persönliche Augen- und Ohrenwahrnehmung zu unterrichten, ließ ich die Gelegenheit nicht unbenützt, in Gesellschaft eines wackern Studenten das Gebirge zu bereisen. Meine Herren, was glauben Sie, was habe ich da gesehen?"

Keiner fühlte den Beruf in sich zu antworten; Jeder erwartete die gewünschte Auskunft von der Wissenschaft seines Nachbars.

„Herr Tannenschwert, was vermuthen Sie, habe ich da gesehen?" wandte sich Frischherz an den geliebtesten seiner Jünger.

„Große Noth ohne allen Zweifel.“

„Große Noth, ganz richtig. Was meinen Sie, Herr Klügler?“

„Fürchterliche Krankheiten, ich kann es mir denken.“

„Fürchterliche Krankheiten?“ widerholte Frischherz. „Was urtheilen Sie, Herr Walze?“

„Noch mehr Noth und Jammer, als die Herren vor mir ausgesprochen haben,“ entgegnete der Weinschenk, dessen Einbildungskraft nicht zu den glücklichsten gehörte.

In Frischherzens Augen trat der helle Schein eines alle Gemüther fesselnden innern Feuers. — Seine breite Brust hob sich unter mächtigen Athemzügen; er sprach mit tiefer Bewegung und hoch anschwellender Stimme weiter:

„Meine Herren, ich wünschte in der Lage zu sein, Ihnen mein Herz offen darlegen zu können, wie ich es in dem Gehäuse der Brust trage. Sie würden dann nicht zweifeln, daß es die lauterste Wahrheit ist, wenn ich Ihnen sage: Nachdem ich den Weberdistrikt gesehen, war es mir eine gänzliche Unmöglichkeit, meine Reise fortzusetzen. Hätte mir außer der Erreichung meiner Zwecke noch der höchste Genuß, der glänzendste Erwerb, in welcher Beziehung es immer sei, gewinkt, hätte ich, sage ich, in den Mauern der Hauptstadt das schimmerndste

Glück für mein ganzes künftiges Leben finden können; ich mußte doch ohne Zaudern, ohne Aufenthalt, ohne Rast wieder an den Ort zurück, von wo ich ausgegangen. Ich mußte wieder zurück zu den Meinen, zurück zu Denjenigen, bei welchen ich mir schöne Erfolge verspreche, wenn ich ihnen noch frisch von den überwältigenden Eindrücken des Gesehenen die glühendste, dringendste und heiligste Bitte meines Lebens an das Herz zu legen wage. Das mußte ich, meine Herren, in die Residenz konnte ich nun und nimmer!"

Eine haarsträubende Stille lagerte sich auf die Versammlung.

„Meine Herren," sprach Frischherz und der Ton seiner Stimme erweichte die härtesten Seelen. „Bei dem Andenken an meinen Vater, bei dem letzten Athemzug meiner Mutter, bei der Erinnerung an meine selige Frau, bei der Unschuld und dem Glück meines Kindes, es ist kein Staubkorn Uebertreibung in dem, was ich Ihnen jetzt mittheilen werde. — Hören Sie denn, welche Erscheinungen der bittersten Armuth ich bei den Webern, unsern Landsleuten, getroffen."

„Ich näherte mich an einem Sonntage der ersten Hütte. Drei Kinder kamen aus der Thüre hervor, unsäglich leidend, bleich, abgezehrt, von Hungersqual ausgesogen. Diese Kinder starrten mich an mit hohlen,

traurigen Augen, und bettelten nicht. Sie erwarteten in dumpfer Ergebung, wie sich die Erscheinung des an ihnen vorübergleitenden vornehmen Herrn entwickeln würde. Ich reichte ihnen ein großes, weißes Brod. — Die Kinder fielen darüber her, und das jüngste, ein Mädchen, that seinen Brüdern den Vorschlag, von dem Brode auch den Eltern etwas mitzutheilen. Das schlugen die Knaben mit Wildheit ab. Ich trat in das Haus, um mich nach den Eltern umzusehen, die solchergestalt von den Früchten ihres Leibes verleugnet worden. Die Frau, ein junges Weib mit Spuren ehemaliger hoher Schönheit, mühte sich ab, ein Stück zerfetzter Wäsche zu platten für ein Mädchen, das sie im Schooße hielt. Sie hatte nicht bemerkt, daß der arme Wurm mittlerweile den Geist aufgegeben. — In der Nebenkammer lag der Mann; er war des Morgens verblichen, da er die Großmuth gehabt, sich ausschließlich von Heu zu nähren, während seiner Familie die bessere Nahrung von gekochtem Scharbockkraut zu Gute kam. Meine Herren, bemerken Sie alle einzelne Züge meines Gemäldes wohl — das war die erste Thatsache der Armuth, die ich im Gebirge leibhaftig angesehen."

„Gräßlich," erscholl es von der Mehrzahl der ergriffenen Hörer.

„Sakerlot! — Heu zur Nahrung!" rief mit einem

tiefen Athemzug und sich rechts und links nach Mitfühlenden umsehend, der Schuhmachermeister Wappner.

„Und Scharbockkraut?“ sprach Schwerkopf. „Leben wir denn in den sieben theuern Jahren Josephs!“

„Kinder, die den Hungertod in ihren Eingeweiden, nicht betteln,“ rief ein Dritter.

„Sind keine gemeinen Kinder,“ rief ein Vierter.

„Gemeine Kinder?! — Mohrenelement! — Sie sind Engel sag' ich!“ rief ein Anderer.

„Eine Mutter, die halbtodt noch daran denkt, die Wäsche der Ihrigen zu platten —“

„Weil es Sonntag ist.“

„Welch' Muster von einer Hausfrau!“

„Ist es möglich, daß man solche Kerngeschöpfe verschmachten lassen kann.“ So machten die Maynbrunner Pfahlbürger ihren Gefühlen Luft, bis ein Aufblick nach Frischherz sie wieder zu athemlosen Statuen erstarrte.

„Meine Herren,“ lautete Frischherzens weitere Rede. „Ich kam an mehreren andern Hütten vorbei in das Haus eines Meisters, mit Namen Kirchner. Die Familie gehört zu der Fleißigsten des ganzen Gebirges, sie besteht aus Vater, Mutter, einem sechsundzwanzigjährigen Sohn Moritz, einer achtzehnjährigen Tochter Marie und vier andern Kindern. Moritz Kirchner stand bei einem frem-

den Meister in Arbeit. — Alle Personen mit Ausnahme von Marien lagen schwer am Fieber darnieder — ein Krug Wasser, den das Mädchen am Quell gefüllt, war das Einzige, was sich im Hause als Nahrungsmittel vorfand — es sollte einer Musterfamilie von Fleiß, Redlichkeit und schönen Herzensgaben Alles in Allem sein — so Trank wie Speise. — Diese Wahrnehmung an einem Tag des Herrn bildete meine zweite Thatsache."

„Alle Engel und Erzengel!" rief der leicht gerührte Klügler.

„Das sind schöne Geschichten!" entgegnete ihm sein Nachbar Wappner.

„Herr Gevatter, stoßt mir ein Messer in das Fleisch und kein Tropfen Blut fließt darnach."

„Ein wackerer Mann, unser Herr Amtirender!"

„Was er nicht Alles aufspürt."

„Mir stehen die Haare zu Berge."

„Kein Wunder. Still! Er spricht weiter."

„Meine Herren," nahm Frischherz mit steigender Rednerwärme das Wort. „Ich und mein Gefährte hatten die Vorsicht gebraucht, uns bei unserm Besuche des Gebirges mit Wein und angemessenen Stärkungsmitteln zu versehen. Die Familie Kirchner lebte wieder auf. Nachmittags wagte sich der Alte von seinem Lager

in die Sonne heraus; da trat sein Sohn Moritz an ihn heran. Die Weber, von der Außenwelt verlassen, von bitterer Hungersnoth gedrängt, beschlossen durch einen nächtlichen Angriff auf die große Fabrik der Gebrüder Friedmann sich selbst Hülfe zu verschaffen. Moritz war ihr im Geheimen wirkender Anführer, und Alles wäre bei dem jungen Menschen in Ordnung gewesen, hätte er zu seinem Vorhaben die Billigung des frommen und erfahrenen Vaters erhalten können. Zum letztenmale ging Moritz den grauen Erzeuger in dieser Absicht dringlichst an. Da antwortete Derjenige, dessen Arbeitslohn auf die Woche seither auf achtzehn Silbergroschen herabgegangen, der mit allen Seinen sich nur noch mit Wasser das Leben fristen konnte, dieser Ehrenmann hatte auf alle Bitten und Beschwörungen seines Blutes, seines Hungersgenossen nur die eine Antwort: es sei noch nicht zum Aeußersten gekommen mit der Weberschaft! Unterbrechen Sie mich noch nicht, meine Herren! Hinzufügen muß ich, daß während dieser Unterredung zwischen Vater und Sohn der Erstere den Letzteren dringend anwies, sich an den Vorräthen, die wir in seine Speisekammer eingelegt, zu laben. Der junge Mensch — ich habe die Krallen des Hungers auf seinen Zügen gesehen — schlug es aus, erwidernd: das Schicksal habe ihn an seinen Brodherrn angewiesen. Er verlange für sich keine

Stärkung, die er nicht mit all' den Seinigen, nicht mit all' den Entbehrenden theilen könne, deren Pein der seinigen gleich sei. Vergebens blieb aller Zuspruch des von Seelenqualen zerrissenen Vaters. Gegen Einbruch der Nacht weckten uns die Feuersäulen der brennenden Fabriksgebäude. Die Selbsthülfe der hungernden Weber hatte stattgefunden."

Frischherz schwieg. Erst nach einer längern Pause, während welcher noch die Todtenstille tiefster Aufmerksamkeit anhielt, brach Schwerkopf in den Ausruf aus:

„Kreuz und Christus! Einen ordentlichen Respekt bekommt man vor solchen Menschen!"

„Ich glaub's nicht! Da hat man Ihnen ein schönes Mährchen aufgebunden," rief ein Anderer.

„Wer sagt das?" schrie Frischherz, sich hastig gegen den Zweifler herumwendend, da er nach einer andern Seite hin beschäftigt gewesen. „Wer behauptet: Was ich vorgebracht, entbehre der Wahrheit?"

„Herr Tannenschwert hat's gerufen," bekräftigten fünf bis sechs von den Umsitzenden.

Der blonde Eisenhändler, von einem Angriff seines Meisters und Freundes bedräut, stellte sich mit kalter Entschlossenheit entgegen.

„Ja, ich habe es gerufen," nahm er trotzig das Wort.

„Ich kann solchen Idealismus von ganz gemeinen Menschen nicht glauben. Alle Welt bezeichnet die Handwerker mit dem gefährlichsten Communismus inficirt. In ihren Köpfen spuken die scheußlichsten Pläne zu Revolutionen und hirnlosen Gütervertheilungen. Ein Menschenpaar wie die Kirchners, Vater und Sohn, ist also nach aller gesunden Logik von vornherein, auf's glimpflichste gesprochen, eine nette Fabel."

Frischherz maß den blonden Bewahrer der verborgenen Deutschheit mit durchbohrenden Blicken.

„Kennen Sie die Weber und ihren Charakter aus eigener Wahrnehmung, um mir mit Ihrer Ansicht so diametral entgegenzutreten?"

„Das nun wohl nicht — ich trage auch keine Sehnsucht darnach, mich mit dem Schmutz des ungewaschenen Pöbels zu besudeln. Seine Liebenswürdigkeiten, und was wir Besitzende von seinem Neide und aufrührerischem Geiste zu fürchten haben, weisen die Zeitungen nach, und ich bin verständig genug, ihren Zeugnissen vollkommen zu vertrauen."

„Welche Zeitungen oder durch den Druck verbreitete Aktenstücke sind es denn, die für Sie diese ungeheure Gültigkeit haben?"

„Die den Armen voll Neid gegen den Rei-

chen schildern — denn das liegt in der Natur der Sache."

„So, das liegt in der Natur der Sache? Nun, mein Herr Tannenschwert," sprach Frischherz mit tönender Stimme — „so nehmen Sie für das Gegentheil Ihres schönen Glaubens auch andere Zeugnisse, die nicht schlimmer zu sein sich schmeicheln als die Ihrigen. Ich, Luitpold Frischherz, unbescholtenen Wandels, reinen Leumunds — wer es anders weiß, der trete mir vor das Weiße meines Auges — ich, Luitpold Frischherz, ich habe die Weber selbst gesehen, ich habe hunderte von Hütten durchwandert, mit Greisen und Männern, mit Frauen und Mädchen, Jünglingen und Mädchen, Kindern aller Alter gesprochen und ich sage es Kaiser und König, Papst und Minister kühnlich in das Angesicht: Gerhard Kirchner hat seinem Sohn geantwortet: Es sei zum Aeußersten noch nicht gekommen, und Moritz Kirchner hat es verschmäht, sich am Tisch seines Vaters zu laben, da sein Brodherr und die andern Weber nichts hatten als Scharbockkraut, Heu und Wasser um ihren Hunger zu stillen."

Enthusiastischer, lange Zeit andauernder Beifall der Versammlung bezeugte den lebendigen Glauben an das schöne Zeugniß des Sprechers.

„Ich danke Ihnen, meine Herren," sprach Frischherz

nachdem es wieder ruhig geworden, „und ich fahre in meinen Zeugnissen fort. Die Fabrik, sagte ich, ward von den verzweifelnden Haufen gestürmt, geplündert, in Brand gesteckt. Man muß an Ort und Stelle erfahren haben, wie diese Phasen planlos aus der Natur menschlicher Leidenschaften sich entwickelt, denn die Absicht der Hungernden ging ursprünglich bloß dahin, sich von den Fabrikherren Lebensmittel zu verschaffen. Durch die vorsehende Wachsamkeit des Rittmeisters Graf Schwalbach traf Militär auf dem Schauplatz der Unruhen ein. Die erhitzten Leidenschaften ließen sich nicht durch Worte in ihr Bett zurückdrängen, so wenig als Flammen sich mit bloßen Händen in den Ofen zurückschleudern lassen. Man verletzte die Person des Anführers, alle Kriegsgesetze der Welt gebieten in solchem Falle den vollen Gebrauch der Waffen. Der Militärkommandant entwickelte die Geduld eines Apostels und die Erhabenheit eines Helden — nichtsdestoweniger waren in einer Stunde die Weber in voller Flucht, sie hatten das geraubte Brod wieder eingebüßt; ihre Anführer übelzugerichtet befanden sich in den Händen des Siegers, und es war wohl ein höchst glücklicher Zufall, daß der Sieger die feinere Unterscheidung gegen einen rachsüchtigen Justizmann geltend machte: *er habe es mit Unglücklichen und nicht mit Aufrührern zu thun gehabt.* Meine Herren!

Was hätte geschehen können, wenn Schwalbach kein Apostel, kein Held, kein Salomonischer Richter gewesen wäre? Solches war die dritte Thatsache, die ich im Gebirge mit angesehen."

„Des andern Morgens stieg ich mit dem Studenten Weißenberg höher in die Berge hinauf. — Die Noth, hieß es, sollte da noch größer sein. Meine Herren, ich traf auf meinem Wege an zwanzig Leichen, um deren Begräbniß sich Niemand kümmerte, ich traf Hütten, in denen alle Bewohner ausgestorben waren; ich sah vor dem Pfarrhofe in Geroldseck achtundzwanzig Leichen hingelegt, die Hunger- und Fieberernte eines einzigen Tages. — Doch Alles dieses hat mich nicht so betroffen als Folgendes: Ich sah in einiger Entfernung vor mir eine Frau auf dem Wege zusammenstürzen. Sie hieß Elisabeth Grünholz und war siebenundachtzig Jahre alt. — Die Alte weinte, als ich herzukam. Auf meine Fragen ergab sich's, daß sie weinte, weil sie fühlte, wie der Tod sie überraschte, und sie wünschte ihren Enkel zu sehen, der mit ihrem Wissen und ihrer Billigung als zweiter Anführer der Weber in das Thal hinabgegangen war, und den sie als Befreier und Retter der Seinigen erwartete, ehe die Augen sich ihr schlossen. Ihr Enkel aber befand sich damals schon verwundet im Gewahrsam der Militärmacht. — Wir labten die edle Greisin, denn

edel war sie, eine herzbewegende Menschennatur, mit Wein, dennoch starb sie vor unsern Augen. — Sie starb mit der seligen Ueberzeugung, daß die Leute unten einen Tag schon nicht mehr hungerten, weil die Armen durch ihres Enkels Anregung zu dem Entschluß gekommen, sich selbst helfen zu wollen. Die Ueberzeugung der Greisin war nicht ganz unwahr. Die Armen unten und oben litten von der Stunde an nicht mehr, weil Graf Schwalbach, ihre Noth jetzt selbst nach dem Augenschein kennend, sich entschlossen, ihnen so lange mit seinem ganzen Vermögen zu helfen, bis Derjenige ihre Unterstützung übernehmen würde, dem sie von Gottes und Rechtswegen zukömmt."

„Das war meine vierte Thatsache," sprach Frischherz, und sich voll gegen die Versammlung wendend, sprach er weiter:

„Meine Herren, ich komme auf meine Eingangs gesprochenen Worte zurück. Ich konnte meine Reise nicht fortsetzen — ich konnte es nicht! — Die Lebenden, die ich gesehen, die Todten, auf denen mein entsetztes Auge geruht, die Gefühle, die Empfindungen, die ich auf erstarrten Gesichtern gelesen, ließen das nicht zu. — Ich mußte vor Sie treten, ich mußte Sie beschwören, der vaterländischen Armuth zu Hülfe zu kommen. — Das ist der Zweck, warum ich Sie berufen. — Meine Herren!

meine Mitbürger! meine Freunde! Sie haben von mir vier Thatsachen vernommen — Thatsachen von deutschen Menschen, aus deutschen Gauen, aus deutschen Dörfern, glauben Sie, ich bitte Sie darum, glauben Sie, jede derselben ist eher unter, als über der Wahrheit!"

Der Redner schwieg, wie es schien aus innerer Bewegung. Sein ganzes Wesen bebte, die Muskeln schlugen, seine breite Brust hob sich unter krampfhaften Wellenzügen; in die glänzenden Augen trat das funkelnde Naß einer aus dem Innersten aufquillenden unwiderstehlichen Rührung. — Niemand vermochte die Wahrheit eines solchen Zeugnisses mit Pharisäerheuchelei oder thierischer Stumpfheit hinwegzuläugnen.

„Ja, da muß etwas geschehen!" rief es von oben, aus der Mitte und von unten der Tische.

„Dieses brave Webervolk nicht sitzen zu lassen, ist Christenpflicht," rief Wappner, der weder mit Meinung noch Stimmabgabe lange hinter dem Berge hielt.

„Na — ein fünfzig bis hundert Thaler — damit kann die Bürgerschaft schon herausrücken," flüsterte, die Stimmung seiner Collegen und Gäste vorsichtig erforschend, der Weinschenk Walze.

„Einhundert Thaler? — Ich sage das ist Quark für eine Bürgerschaft wie Maynbrunn. Da kömmt auf den Kopf, wenn's gut geht, zwölf Silbergro-

schen. Setzt fünfhundert Thaler; das ist dann schon eine Fackel, mit der wir andern Gemeinden vorleuchten können."

„Bravo, Herr Sauerrampf! — Das war ein hübsches Wort gesprochen. Fünfhundert Thaler! — Wer dafür ist, der hebe die Hand auf," mahnte der Schneidermeister Klügler, die Verbalinjurie, welche ihm der knorrige Gerber zugefügt, großmüthig bis auf einen fernern Zeitpunkt vergessend.

Keine Hand blieb unten. — Fünfhundert Thaler waren der deutschen Armuth von den Maynbrunnern Bürgern im Nu zugesprochen worden, doch schien der Anreger der edelmüthigen Spende mit diesem Ergebniß nicht gänzlich zufriedengestellt, denn als die Blicke der Versammlung wie Dank und Beifall erwartend auf ihn sich hefteten, sagte er:

„Meine Herren! Ich halte es für Schuldigkeit, daß zur Linderung einer so außerordentlichen Noth jede Körperschaft das Aeußerste thue nach ihrem Vermögen. Fünfhundert Thaler ist nicht die Grenze unseres Vermögens; deßhalb erlaube ich mir einen vierfachen Satz vorzuschlagen. — Gehen Sie für zweitausend Thaler zur Abstimmung über."

Ein Wetterstrahl, der plötzlich in den Sitzungssaal geschlagen, hätte die Versammlung nicht mehr erstarren,

nicht tödtlicher erschrecken können, als die obigen Schlußworte unseres Helden. Zweitausend Thaler! — Jeder bezweifelte recht gehört zu haben, und wie ein Lauffeuer rauschten verwirrte Fragen, Ausrufungen und Meinungen die Sitzreihen auf und nieder.

„Zweitausend Thaler?"

„Ja! Zweitausend Thaler!"

„Zweitausend Thaler, Herr Klügler?"

„Hem — hem — das ist zu bedenken."

„Die Noth wird doch nicht so groß sein."

„Sicherlich! — Die Leute sterben ja nicht gleich weg wie die Fliegen."

„Und wenn sie sterben, so ist's das Fieber und nicht der Hunger, was sie wegrafft. Man soll sich früher um ein ärztliches Gutachten umthun, das ist so meine unmaßgebliche Meinung."

„Ein Gedanke Gottes, Herr Rathsherr Lehmgrund! Ein ärztliches Gutachten, — was meinen Sie dazu, Herr Walze?"

„Zweitausend Thaler? — Bevor das ärztliche Gutachten nicht da ist, soll die Berathung über diesen Gegenstand ausgesetzt bleiben. Wir müssen doch gründlich wissen, woran die Leute sterben, ob durch Hunger, ob durch Krankheiten."

„Und gegen den Tod ist kein Kraut gewachsen, das

bleibt mein Votum!“ sprach kopfschüttelnd der zungenfertige Wappner.

„Zweitausend Thaler? Man schreibe an das betreffende Landgericht und erbitte sich dringende Aufklärung. In vierzehn Tagen haben wir dann zuverläßig Antwort. So lang' können die Weber schon noch warten. Helfen wird man ihnen ja doch gewiß.“

„Ausgemacht, Herr Sauerrampf. Wir nehmen uns der armen Landsleute mit Leib und Seele an. Aber vor Allem muß das ärztliche Gutachten zur Stelle, wie die bedrängten Geschöpfe hinsterben.“

„Keine Rede von einem Eingriff in die Gemeindegelder. Wir dürfen uns keinen Vorwurf, wegen leichtsinniger Gebahrung mit dem Stadtgute, auf das Gewissen wälzen lassen.“

„Meine Herren!“ rief Frischherz höchlich betrübt über die unerwartete Wendung, die die Verhandlungen genommen, in den Saal.

„Kann Ihnen das ärztliche Votum zu Ihrer Beruhigung mehr sagen, als was Sie von mir erfahren, der ich mit gesunden Augen gesehen, und als Mann von Ehre ohne Uebertreibung das Wahrgenommene ausspreche.“

„Sehr schön. Vortrefflich. Aber warum sollen wir

das ärztliche Gutachten nicht einholen?" rief Jemand, den ein Aderlaß der Stadtkasse in dem bekannten Umfang so empfindlich traf, als Joseph Hume, das bekannte Unterhausmitglied, eine Motion zur Bewilligung von zehntausend Pfund zum Aufbau neuer Stallungen für den Marstall Ihrer Majestät der Königin.

„Ohne legale Zeugnisse läßt sich in der Sache nichts vornehmen, Herr Rathsherr," bekräftigte ein Zweiter.

„Legale Nachweisung ist gesetzlicher Vorgang. So haben es unsere Väter von Ewigkeit her gehalten. Es schmerzt uns von Einem wohlweisen Magistrate, daß man uns das heilige Herkommen künstlich in Vergessenheit bringen will."

„Und die Weber werden auch ohne uns nicht von aller Unterstützung entblößt bleiben. Die Regierung muß endlich Kenntniß nehmen und thätig zugreifen."

„Sapperment! — So haben die Herren am grünen Tisch nichts für die armen Leute gethan?"

„Und wir sollen ihrer Einsicht vorgreifen? — So ein Riesengeld austragen, und am Ende erweist sich's: es habe noch keine Noth gehabt, weil die Regierung doch am besten wissen muß, was im Lande vorgeht?"

„Meine Herren!" nahm Frischherz mit sichtbarer Anwandlung von Ungeduld und Unmuth das Wort. „Ich habe meinen Vorschlag deßhalb so offen und un-

unwunden an Sie gerichtet, um Ihnen zu beweisen, daß wir der Regierung eigentlich gar nicht bedürfen. Wozu überhaupt in dieser Angelegenheit die Regierung? Unsere Hülfe käme erstens schneller und sicherer, dann wäre sie ausgiebiger, da wir uns selbst so hoch besteuern können, als wir eben wollen."

Diese Worte, weit entfernt die Scrupel der Versammlung zu heben, goßen erst recht Oel auf das entglimmende Feuer. — Schrecken, Angst, Bestürzung, Staunen, Verwirrung malte sich in den Gesichtern, und anfangs halblaut, dann stärker und stärker erhob sich die unbesonnen geweckte Gährung.

„Was hat der amtirende Rathsherr gesagt?"

„Um Gotteswillen! — Wir bedürfen so eigentlich nicht der Regierung!"

„Ich kann's kaum glauben! — Das klingt ja wie Rebellion und Revolution!"

„Wir Bürger der Regierung nicht bedürfen? — In welcher Stadt leben wir denn?"

„Hem — hem," war der ganze Stimminhalt eines Bäckers, dessen feistes Gesicht die tiefste Weisheitsmiene aufwies. „Hem? Herr Zwitter? Wie?"

„Hem? Herr Schleicher, was sagten Sie?"

„Ich widersetze mich Allem, was gegen die wohl-

meinenden Absichten der Regierung gedeutet werden könnte."

„Sakerlot! Uns selbst besteuern — eh's uns anbefohlen wird?"

„Ich als treuer Unterthan kann dem Herrn Amtirenden durchaus nicht beipflichten."

„Ich auch nicht."

„Und ich?"

„Wir keiner sollt' ich meinen! — Und mithin stimme ich dafür, daß wir weder zweitausend, noch fünfhundert Thaler an die Weber hingeben, sondern fromm vertrauend abwarten, was höchsten Ortes resolvirt werden wird."

„Dann können wir uns mit gutem Gewissen rühren, ohne Gefahr für den Einzelnen, und ohne Schaden für unsere getreue loyale Stadt."

„Das Einzige, wozu ich rathen möchte," lautete das Votum des Nächsten, „wäre die Anfrage an das Landgericht, ob Menschen Hungers gestorben, und wenn, ob sie bloß früher starben, oder auch noch jetzt sterben."

Frischherz hatte im Gang der Debatte das zu tiefem Ernst versteinerte Gesicht nach und nach auf die Brust herabsinken lassen, und stand mit gekreuzten Armen aufhorchend da. Plötzlich warf er das Haupt hoch empor,

schoß einen stolzen Blick auf die Versammlung, und rief mit Posaunenschall durch den Saal:

„Meine Herren! Bemühen Sie sich nicht weiter. Ich hebe die Sitzung auf, zu der ich Sie habe bitten lassen."

Lähmendes Erstaunen folgte diesem Blitzstrahl eines jähen Einspruchs.

„Ich hebe sie auf," sprach der Rathsherr mit bitterm Nachdruck weiter, „denn mein Votum als Großbürger und Amtirender von Maynbrunn lautet dahin: Ich Luitpold Frischherz werde diese Summe von zweitausend Thalern aus meinem eigenen Säckel darreichen den armen Webern!"

Und da diese Worte die Verwirrung der Bürger auf ihren Gipfelpunkt brachte, sprach Frischherz zum drittenmale, fest, tönend, feierlich:

„Ich werde sie zahlen, da ich, Luitpold Frischherz, mir nicht mißtraue: daß Tausende meiner Landsleute in stündlicher Gefahr schweben, Hungers zu sterben. — Mir mißtraue ich nicht!" — Und er schritt aus dem Saal, eine Bestürzung, eine Verwunderung zurücklassend, zu der wir jede Fähigkeit entbehren, um sie zu schildern.

Dreizehntes Kapitel.

Es war am Mittag desselben Tages. Der ehrsame Nachtreter der zünftigen Kunst Hanns Sachsens, Wappner und seine Ehehälfte saßen noch bei Tische, Gesellen und Lehrjungen hatten denselben schon verlassen. Frau Elisabeth Wappner, eine stämmige Frau mit nervigen Armen, scharfgezeichneter aufgestülpter Nase und feurigen Augen, von dichten Brauen beschattet, horchte mit verschränkten Armen auf die Mittheilungen ihres Gemahls, die er ihr über die Ergebnisse der stattgefundenen Sitzung nun schon eine geschlagene Stunde in sprudelnder Strömung der Rede erzählte. Seit die Gesellen und Jungen das eheliche Staatsgemach verlassen und der Extratrunk, zu dem sich Wappner an einem Werktag entschlossen, auf den Tisch aufgepflanzt worden, änderte er die Form seiner Rede, und sprang auf den Antheil über, den *er* bei jenen denkwürdigen Verhandlungen gehabt. Er er-

zählte mit allem Feuer einer sich fühlenden Schusterseele, wie er anfänglich die allgemeine Rührung über die Noth der Weber mit der ganzen Bürgerschaft getheilt, sich auch von Herzen gern zu einer vom Enthusiasmus diktirten Unterstützung bis zu der Höhe von fünfhundert Thalern verstanden, dann aber bei dem Antrag des Amtirenden auf zweitausend Thaler sich in die entschiedenste Opposition geworfen. Nach seinen Worten war er es, der die Stadt vom Verderben gerettet, dem rebellischen Vorgreifen der Unterstützung von oben kecklich entgegengetreten, durch sein mannhaftes Beispiel auf Andere den Einfluß geübt, daß der Vertheidiger der Weber sich zuletzt genöthigt gesehen, die zweitausend Thaler aus eigenem Säckel aufzubringen. Wappner erzählte die Sache so, als ob gar keine Veranlassung darin läge, sich ihrer vor seinem Verstande und seinem Gemüthe zu schämen, im Gegentheile, daß Frischherz allein das Geld hergab, das eben war nach seiner Logik für einen wohldenkenden besonnenen Maynbrunner das Salz der Verhandlung. Während der gute Mann, ein kurzer, schwammiger, rubinrother Vierziger, rüstig darauf los perorirte, tapfer trank, gewaltig spuckte und fürchterliche Dampfwolken aus seinem Debrezinerthonkopf aufwirbelte, lagerte sich ein gewitterschwerer Ernst auf die Züge seiner Hälfte. Sie schob zu mehrerenmalen die Haube

herüber und hinüber, biß an den saftigen Lippen, knackte an den Fingergelenken, und da endlich der Gemahl ihr selten mangelndes Lob seines wackern Verhaltens in der Gemeindeversammlung am gewissesten erwartete, stand sie plötzlich auf, schob ihr Weinglas zu dem seinigen hinüber, und sprach in die Tiefe des Zimmers gehend:

„Du bist ein Schubjack! Geh mir aus den Augen."

Wappner sprang vom Ehrenstuhl des Hauses, ließ die Pfeife aus dem Munde fallen, daß sie in Scherben zerbrach und schrie:

„Schubjack? Mohrenelement! Wer ist ein Schubjack! Warum ein Schubjack? Satansbraten! Was ist Dir wieder durch Deinen Strohkopf geschossen?"

„Kriech nur hinter Deinen Stuhl — kriech nur hinter," entgegnete die rüstige Hälfte. „Habt nicht einmal so viel Grütz', Euch zu schämen, daß der brave Frischherz sich so edelmüthig und christlich erwiesen, wie ich es ihm — Gott verzeih mir die Sünd' — nie zugetraut hätt'! Pfui Teufel! Schubjack sag' ich noch einmal!" Und zum klarsten Verständniß, was sie meine, sprühte sie den weißen Schaum des Mundes ohne Scheu auf den blankgescheuerten Boden.

Wappner, die schwimmenden Augen groß aufsperrend, zog die blutunterlaufene Stirne in vertikale Falten und antwortete kleinlaut:

„So hätte man die Stadtkasse vergessen und die zweitausend Thaler für fremde Arme ohne weiteres hergeben sollen? Was?"

„Nun was denn sonst, Du Großmaul, Du Minister, Du Papst und Kaiser hinter Deinem Schoppen? was sonst?" schrie mit gellendem Diskant das ergrimmte Weib. „Muß den die Noth nicht wirklich erbarmenswerth sein, wenn Frischherz, der doch das Geld auch nicht zum Hinauswerfen hat, und wie bekannt seine Gulden herrlich zu Rathe zu halten weiß, wenn Frischherz, sage ich, dazu kommen kann, zweitausend Thaler in einem Griff herzugeben? Meint Ihr, er werde diesen Aderlaß nicht spüren? Und da könnt Ihr Kerls Euch noch spreizen und könnt ein Langes und Breites schwätzen von ärztlichem Gutachten, Abwarten der Regierungshülfe, Rebellion und was weiß ich noch? Sagt Ihr, Ihr Thomasse, wollt Ihr erst glauben und geben, wenn ein Mensch vor Euren Augen hungershalber zusammensinkt? Ich hab' Dich ruhig fortschwatzen lassen, was Du gedoktert, und was die Andern, und wie ihr dem Frischherz den Daum aufgestemmt — aber die Eingeweide haben sich mir im Magen umgedreht über solchen Unsinn und solche Engherzigkeit. Und Ihr sollt uns Weiber vor Gericht vertreten, sollt für uns urtheilen und Recht sprechen?! Gott beschütz' uns *vor Eurem Recht*, und wollt Ihr noch einmal

mit Eurem Heldenmuth in dieser Angelegenheit prahlen, so seht wohl zu, daß es nicht übel ausschlägt. Ich will Euch mit meinem bischen Grütze über die leeren Mohnschädel fahren, daß Euch Hören und Sehen vergehen soll! Mehr sag' ich nicht — aber noch einen und den Andern von Euren lieben Weltweisen da zu haben, wäre mir ein wahres Fressen. Hörst Du's?"

Und ohne den zerschmetterten Meister eines weitern Blicks zu würdigen, schritt die löwenherzige Gattin der Thüre zu. Diese öffnete sich in demselben Augenblicke und eine klare wohlwollende Stimme rief an derselben:

„Wünsche wohl gespeist zu haben. Ist es erlaubt hereinzutreten?"

Die Meisterin stieß einen Schrei froher Ueberraschung aus:

„Ach, ist es möglich? Die hohe Ehre. Bitte, bitte, hereinzuspazieren, Herr Doktor. Außerordentlich erfreut, Sie in unserm Hause zu sehen."

„Ich belästige doch nicht, liebe Frau Meisterin?"

„Ih! Gott behüte, Herr Doktor! Ist schon Alles vorüber. Nun nochmals willkommen, Herr Doktor, nochmals willkommen in unserm schlichten Hause. Darf ich mir schmeicheln errathen zu haben, was uns das Vergnügen verschafft?"

„Frau Wappnerin, das ist wohl nicht schwer zu er-

rathen. Der Korb meiner Magd und der Zwerchsack an meinem Arm sprechen für sich selbst. Ich komme, um es kurz zu sagen, zu betteln."

„Für die armen Weber? Oder für die liebe Armuth überhaupt im deutschen Lande? Nun das ist gar schön von Ihnen, Herr Doktor. Wir haben schon gehört, wozu Sie sich im heutigen Bürgerrath entschlossen. Aber ist denn das Elend wirklich so ungeheuer?"

„Frau Wappnerin," erwiderte mit seinem feinen weltmännischen Ton Frischherz, „darauf kann ich Ihnen als Mensch und Christ bloß sagen: das Elend ist so entsetzlich, daß ich im Stand wäre, mit dem Zwerchsack auf dem Arm zehn Jahre herumzuwandern und bei jedem Wetter, in jeder Hütte um eine Gabe zu bitten."

„So sterben die Leute wirklich Hungers? Hier hören wir doch gar nichts davon."

„Sie sterben vielleicht jetzt nicht mehr, Frau Meisterin; aber sie darben noch, und können bald wieder sterben, wenn Niemand sich ihrer für die Folgezeit auf die rechte Weise annimmt."

„Das begreift ein Kind, Herr Doktor — Nun Baares haben wir im Augenblick nicht viel vorräthig. Wappner! wo hast Du denn die Schlüssel? Wird's das thun, lieber Herr Doktor?"

„Zehn Thaler?" rief Frischherz, die Silberstücke em-

pfangend und die stämmige Frau groß ansehend. Dann faßte er sie bei der Hand und sagte im Abschiednehmen: „Sie sind die Erste, bei der ich eingetreten, Frau Wappnerin, möge ich überall solchen Herzen begegnen. Adieu, Herr Wappner. Keine Feindschaft wegen heute Morgen. Die Stimmenmehrheit entscheidet in streitigen Sachen. Ob Recht oder Unrecht; jeder der die Menschen nicht nach der Fuchtel regiert sehen will, muß sich dem Entscheid der Mehrzahl unterwerfen. Reichen Sie mir Ihre Hand, und haben Sie die Güte, mich zu den andern Bewohnern Ihres Hauses zu führen."

Vom Meister und Meisterin geleitet, gelangte Frischherz über den Hof in die Werkstätte der Gesellen. Bald eintöniger, bald lebhafterer Gesang drang durch die offenen, mit Levkoyen, Katzenkraut und Pelargonien geschmückten Fenster, dazwischen hämmerten die Eifrigen in muntern Schlägen auf Leder und Leisten los. Sie staunten nicht wenig über den vornehmen Besuch; ihre erschreckten Mienen klärten sich aber im Nu auf, als der Mann des Gesetzes, der Mann der Anklagen, Arreste, also zu ihnen sprach:

„Meine Herren Gesellen! — Im Vaterlande, im schönen Deutschland, im gemüthlichen Deutschland, im Land der Dome und Burgen, leiden Tausende und Tau-

sende die bitterste Armuth. — Ihr Gewerbe kann sie nicht ernähren. Tragen Sie etwas bei, meine lieben Freunde, das fürchterliche Schicksal dieser Unglücklichen zu lindern."

„Ja recht gern — recht gern," erwiderten die Gesellen und eilten zu Schnappsack, Ränzel und Koffer, und staunend empfing Frischherz Gaben von einem Betrage, über den ihm das Herz im Leibe hüpfte.

Unter dem Laubgang vor dem Wappner'schen Hause befand sich der Kramladen einer alten Obsterin. Frischherz ging sie nicht vorüber und sprach:

Meine liebe Frau Dietrichen! — Im Vaterlande, im schönen Deutschland, im gemüthlichen Deutschland leiden Tausende und Tausende die bitterste Armuth. Ihr Gewerbe kann sie nicht ernähren. Sie sterben Hungers. Ich habe das mit eigenen Augen gesehen. Tragen Sie etwas bei, liebe Frau Dietrichin, das fürchterliche Schicksal dieser Unglücklichen zu lindern."

Die Obsterin erhob sich respektvoll von ihrem Dreifuß.

„Für die Weber sammeln Sie, Herr Rathsherr?" rief die alte Dame, die schlecht sah und nicht am besten hörte. „Es sind sehr schwere Zeiten und sie werden noch täglich schlimmer."

„Recht schwere Zeiten, Frau Dietrichen, und daher heißt es, der Armuth wacker unter die Arme zu greifen."

„Das sag' ich auch. Der König soll seine schweren Kassen aufschließen und hergeben."

„Liebe Frau Dietrichen," erwiderte Frischherz. „Lassen wir den König König sein. — Viele Kreuzer geben auch einen Gulden. Wenn wir keiner dahinten bleiben, können wir mehr Samaritanerwerke verrichten, als selbst der König. Schauen Sie, ich habe Familien gesehen, die seit Monaten nicht mehr wissen, wie ein gekochter Bissen Essen aussieht."

„Das haben Sie gesehen? — Na, da könnt' Einem sein Kaffee doch gleich nicht schmecken. Hier," brummte die Obsterin, griff in ein ledernes Beutelchen, holte etwas Münze heraus, drückte es Frischherzen in die Hand, und setzte hinzu: „Die Armuth kömmt von den Eisenbahnen — ich wollt's lang nicht glauben, aber jetzt ist mir's ganz klar geworden. Ich empfehl' mich schönstens, Herr Rathsherr!"

Als Frischherz die Gabe der Alten in seinen Zwergsack steckte, sah er, daß sie zwei Thaler gegeben. — Diese bezahlten reichlich ihr trübes Vorurtheil gegen die Eisenbahnen. —

Im Erdgeschoß des nächsten Hauses gab's eine lärmende Scene. Durch die heitern Blumengewinde der geöffneten Fenster vernahm man das Brummen des Stelzfußes von Lieutenant und den gewöhnlichen Oppo-

sitionsschwall seiner Haushälterin Lene Wetter. Die Zankenden überhörten das dreimalige Pochen an die Thüre ihres Conferenzsaales und endlich trat Frischherz ohne weiteres über die Schwelle.

„Lieutenant," rief er dem Eiferer gegen das kleinste Staubkorn auf Tisch und Kästen entgegen. „Lieutenant! ich war in den schlesischen Bergen. Ihr haltet die Zeitung. Wenn Ihr darin nicht lest, daß in einem gewissen Kreise einer gewissen Provinz, eines gewissen Amphibiums von Staat, vierzigtausend Menschen in Folge von Hunger und Krankheiten während einiger Monate hinstarben, so ist's doch nicht minder wahr. Die Weber, von denen ich spreche, grenzen an diesen Kreis. Ihr müßt auch Euer Scherflein nach Kräften an mich überliefern für unsere Iren, Lieutenant!"

Der Lieutenant, eine Burschenmütze auf dem Kopf, den Ulmer im Mund, den Ziegenhainer in der Rechten, den Stelzfuß auf der Linken, fuhr auf Frischherzen los, packte seine Hand, schüttelte sie, daß sie an den Achselbändern knackte, und sprach:

„Frischherz! Ich hätte Sie heute von freien Stücken aufgesucht. — Die Thebanerrevolution von heute Morgen ist mir so eben zu Ohren gekommen. Ihnen zu sagen, wie sehr Ihre apostolische That mich erbaute, erquickte, in den siebenten Himmel hineinriß, das verschiebe

ich bis zum Erguß einer freieren Stunde. Es ist ganz in der Ordnung, daß Sie einen alten Pensionär nicht übergehen, weil es im Sprüchwort heißt: wo nichts ist, hat der Kaiser das Recht verloren. Es wird sich doch was auffinden lassen, mein' ich!"

Bärenklau griff in die Tasche seines Schlafrocks, schloß eine Packtasche auf, holte daraus einige versiegelte Papiere hervor und kehrte damit zu Frischherzen zurück.

„Hier," sagte er, „meine erste Löhnung, die ich als Gemeiner anno 1793 empfing. Hier die erste Löhnung als Gefreiter anno 1799 — das die Löhnung als Korporal 1806 — das die Löhnung als Feldwebel 1807, und dieses die Thaler meiner ersten Lieutenantsgage sammt Feldbeitrag im herrlichsten aller Jahre, 1813. — Ich hatte das Ding aufgespart als Fahrgeld für den alten Schiffer unserer Seelen über den Stix. — Nun, nehmt es nur hin, Mann —; ich lasse mir wie Diogenes einen Stecken in die Hand geben, um die Vögel des Feldes von meinem Leichnam wegzuscheuchen."

Frischherz schüttelte dem biedern Veteran die Hand.

„Lieutenant," rief er, „Ihr verdient Feldmarschall zu heißen, und zum Beweis, wie sehr Ihr in meiner Achtung gestiegen, will ich Euch einen Wunsch anvertrauen. Wollt Ihr ihn hören?"

„Das versteht sich. Laßt nur los? Wie heißt der Wunsch?“

„Ich möchte es erleben, daß ein so kapitaler Mensch, wie Ihr Bärenklau, in Bälde bekehrt würdet von Eurem fürchterlichen Irrthum über die pensylvanische Gefängnißreform.“

Der Lieutenant prallte vor diesen Worten wie vor dem Höllenrachen einer Minenexplosion zurück.

„Pitt und Coburg!“ schrie er. „Diesen Wunsch erlaß ich Euch! — Geht in Gottes Namen, lieber Freund, und seid versichert, wenn ich in meinen Gedanken zu dem Herrn der Gestirne bete: so geschieht es, damit es keinem deutschen Fürsten jemals in den Sinn kommen möge, das Institut der Kerker in Höllen zu verwandeln.“

Frischherz belächelte wohlgefällig die Apostrophe des alten Haudegens, empfing die Gabe von Lene Wetter, und stand in dem nächsten Augenblick in der einzigen Dachstube des Hauses vor dem Schreibtisch des Lyrikers, Dramatikers, Kritikers und Lebemanns Constantin Tapfer.

Frischherz und der Poet kannten sich bloß vom Sehen. Tapfer, eine breite fleischige Gestalt mittlerer Höhe, mit wildem Kinnbart, langen wenig gepflegten Haaren, stak in weiten schottischen Beinkleidern, einem grünen Flausrock, hatte die Füße nackt in den Pantoffeln stecken,

um den Hals einen blauen Tibetshawl, dampfte aus einem Meißnerkopf mit langem Rohr, und schrieb wie es schien mit großem Eifer. Er richtete die großen, geistreichen, mit Gläser bedeckten Sprühaugen auf den Besuchenden, erhob sich ohne in Verlegenheit zu kommen, und sprach mit einer von der süßelnden Demuth des armen Poeten in Kotzebue's Schauspiel himmelweit verschiedenen Unbefangenheit und Markigkeit:

„Herr Doktor, willkommen! Bitte, nehmen Sie sich einen Stuhl! — Womit kann ich Ihnen dienen?"

„Herr Tapfer," entgegnete Frischherz. „Das ist bald gesagt. Ich gehe für die schlesischen Weber im Besondern und für unsere vaterländischen Proletarier im Allgemeinen betteln von Haus zu Haus, von Thür zu Thür in meinem ganzen Amtsbezirk. So komme ich auch zu Ihnen, und bitte Sie Alles zu geben, was Sie können. Je mehr, je besser."

„Sie halten das Uebel für sehr groß und suchen demnach nach verhältnißmäßigen Mitteln? Wie, Herr Doktor?"

„Herr Tapfer, ich habe arme Kinder gesehen, die ohne Hülfe um Mitternacht vielleicht am Sterben gewesen wären. Sie sahen mich hohläugig an, mit Gesichtern von unsäglicher Traurigkeit und sie bettelten nicht."

„Donner und Wetter! — Bettelten nicht — Herr-

liches Mark in der Eiche Herrmanns. Erzählen Sie doch weiter."

„Ich habe einen Sohn gesehen, der von dem durch Gotteswunder gefüllten Tisch des Vaters zu essen verweigerte, weil der Vater nicht auch zugleich seinen Brodherrn, dessen Familie und Alle laben konnte, die gleiche Hungersqualen litten wie er. — Dieser Sohn, die fürchterlichste Pein in den Eingeweiden, hatte die Erhabenheit, keinen Bissen von der Götterkost anzurühren, die ich nebst einem Bruder Studiosus unter das Dach seines Hauses hatte bringen können."

„Erhabenheit? Sehr gut bemerkt, Herr Doktor! Bitte, erzählen Sie weiter. Die Schafsköpfe unten — Sie wissen wohl, welche ich meine — haben mir solch konfuses Zeug von Ihren Erlebnissen vorgeblökt, daß eine Sphinx daraus nicht hätte klug werden können."

„Lieber Freund," entgegnete Frischherz mit vieler Bereitwilligkeit: „Ich sah die Fabrik von Geroldseck stürmen, sah das Einschreiten des Militärs, die Gefangennehmung der Anführer, sah die erste Gerichtsscene auf der Brandstätte."

„Kann mir sie denken. Werden auf die armen Schelme, die um das liebe Leben sich rührten, mit Feuer und Schwefel eingedonnert haben die Radamanthe vom

bürgerlichen Gesetzbuch! — Wann war doch dieser Akt der Selbsthülfe?"

„Verwichenen Sonntag, um elf Uhr Nachts ist die Fabrik in Flammen aufgelodert."

„Da haben wir's. Und wir saßen zu jener Zeit im schwarzen Bären, Bruder gegen Bruder, das Weinfaß zwischen uns. Niemals hatten wir so tüchtig geladen. Thut mir leid, Herr Doktor, daß Sie mich bei solcher Ebbe der Kasse überraschen. Bin in Wahrheit der Ritter Blank von Blankenstein. Doch werden Sie sich's wohlgefallen lassen, meinen Paletot in Ermangelung eines Bessern als gute Währung anzunehmen."

Der Dichter holte das genannte Kleidungsstück aus einem Winkel des Gemachs, und hielt es dem Rathsherrn für seinen Zwerchsack mit einem herrlichen Ausdruck schalkhafter Treuherzigkeit hin.

Frischherz lächelte.

„Lieber Tapfer," sagte er. „Ich habe Ihnen einen Vorschlag zu machen, nämlich, daß Sie Ihren Paletot zurücknehmen, dagegen mir erlauben Ihnen fünf Thaler als Darlehn vorzuschießen, die ich dann für die Armen als Ihre Spende in Empfang nehme. Sind Sie's zufrieden?"

„Fünf Thaler?" schrie der Poet. „Gottes Wunder, Herr Doktor! Sie sind über einen Shylok. Der Pa-

letot ist erst vierzehn Tage alt, und folglich noch nicht bezahlt. Auf der Note ist er mir mit siebzehn Thaler und etlichen Silbergroschen zugeschrieben. Sie müssen zehn Thaler geben, Herr Rathsherr, oder aus unserm Handel wird nichts."

„Es gilt," rief Frischherz lächelnd. „Zehn Thaler — ich werde zehn Thaler in Ihrem Namen den armen Webern zukommen lassen."

„Obligirt, Herr Doktor, obligirt. — Und wie lange darf ich es mit der Rückzahlung anstehen lassen?"

„Das halten Sie wie Sie wollen. Cantores amant humores. Sie bezahlen mich wann Sie können."

„Wann ich kann! Teufel! Da haben Sie mir mit einem Athemzug alle möglichen Seitenwege verlegt, und ich muß auf das gerade Ziel los. Doktor! Mit diesem verwünschten: Sie bezahlen mich wann Sie können, ist eine ganz gewöhnliche Schuld, eine Schuld unter guten Freunden, wie wir zu sagen pflegen, zur Ehrenschuld erhoben worden. Das mußte ich mehr vor mir selbst, als zu Ihrer Wissenschaft klar feststellen. Ich schulde Ihnen also zehn Thaler, die Sie baar Ihrer Sammlung zuschießen, dagegen empfange ich meinen Paletot aus Ihren Händen wieder zurück, und da ich zum andernmalen sein rechtmäßiger Eigenthümer geworden

bin, so mag er nun doch nolens volens in den Zwerchsack wandern."

„Wie?" rief Frischherz verwundert. „Sie schenken mir den Paletot ein zweites Mal wieder?"

„Wie Sie sehen, nehme ich mir die Freiheit. Erlauben Sie mir ihn nur gleich selbst einzusacken."

Er nahm Frischherzen den Sack ab, schob das Kleidungsstück hinein, und reichte Beides mit einem Bücklinq an den Rathsherrn zurück. Diesem funkelten die Augen, er sah den Poeten fest an und sagte:

„Lieber Tapfer!"

„Herr Doktor!"

„Wie heißt es bei unserm heißblütigen Dichter: Stell' mich vor ein Heer Kerle wie ich bin, und aus Deutschland —"

„Nichts davon!" unterbrach ihn Tapfer rauhen Tons und mit sich verdüsternder Miene. „Das sind Gottlob abgestandene Fische! Der Schwarze hole Heinzen und Consorten! Keine Republik, — aber Constitution, Redefreiheit, Seligkeitsfreiheit, freie Gemeindeverwaltung! Dafür meine heißesten, meine ewigen Gebete. Herr Frischherz, mögen Sie auf Ihrem Gange recht viel Freude erfahren!"

„Ich stehe schon mitten darinnen," rief Frischherz,

schüttelte dem Kritiker kräftigst die Hand, und zog weiter, — tiefen Gedanken, süßen Betrachtungen zur Beute. Er ermannte sich erst wieder, als er die kühle Steintreppe zu der eleganten Wohnung des wackern Eisenhändlers Tannenschwert hinanstieg.

Vierzehntes Kapitel.

Nicht die angenehmsten Empfindungen waren es, welche Frischherzen bei seinem gegenwärtigen Gange zu Tannenschwert belebten. Er fühlte das Unrecht, das er an dem Bewahrer der verborgenen Deutschheit beging, indem er seinem Hauptversprechen vor der Bürgermeisterwahl gänzlich entgegen, keinen Finger mehr rührte, um seine Bewerbungen bei Angelika zu unterstützen. Tannenschwert hatte Frischherzen einen unermeßlichen Dienst geleistet, indem er mit einer Energie, die bei seiner trägen Gemüthsart kaum vorauszusetzen war, dem allgemein geachteten, allgemein geliebten, allgemein gewünschten Apotheker Werner das Bein unterschlug. Den freien Blick in eine heitere Zukunft, die stolzen Hoffnungen zur Verwirklichung seiner kühnen Pläne verdankte er Niemand als Tannenschwert. Statt nun, wie es natürliche Billigkeit und ein edles Rechtsgefühl erforderten,

keinerlei Rücksicht auf Angelika's Kälte und Abneigung zu nehmen, und mit derselben Rüstigkeit für ihn zu unterminen, wie schnell hatte er sich von seiner Tochter in einer einzigen kurzen Unterredung zu gänzlicher Neutralität, wo nicht gar zu entschiedener Partheinahme für Panthen hinreißen lassen? War ein solcher Wort- und Freundschaftsbruch zu entschuldigen? War weiters eine so mächtige und plötzliche Veränderung mit Tannenschwert vorgegangen, daß er nicht mehr die herrlichen Charakteranlagen besaß, welche ihm einst die glühendste Bewunderung Frischherzens erwarben? Hatte es Tannenschwert bei seinem bedeutenden Vermögen, wenn Frischherz ihn um eine Beisteuer für die Armen ansprach, nicht abermals in der Gewalt, glühende Kohlen auf seinem Haupt zu versammeln? Er durfte einfach seinen Schreibtisch aufschließen, und entgegen seinem Votum im Bürgerrath eintausend Thaler persönlich aufopfern, da Frischherz bei einem um die Hälfte geringern Vermögensstand zweitausend Thaler hingegeben, und wer war auf's Neue tiefbeschämt und den Schlangenbissen eines getroffenen Gewissens Preis gegeben, wer? Es bedarf keiner weitern Worte, um die Unbehaglichkeit darzuthun, mit welcher Frischherz sich dem Antlitz seines Jüngers in dessen eigenem Hause ohne Zeugen gegenüber befand.

Schon Frischherzens Gemächer waren für ein Bür-

gerhaus kostbar eingerichtet, allein noch mehr war dieß der Fall bei Tannenschwert. Sein glänzendes Ameublement war sein Werk; denn seine betriebsamen Eltern hatten dem Jüngling bloß einfache und ihrem Stande gemäße Einrichtungsstücke zurückgelassen. An Tand und Schaustücken für müßige Weiber und Kinder herrschte ein wahrer Ueberfluß. Doch fehlten Zeitungen und fehlten Bücher, da diese das Modegesetz dem deutschen Elegant um so weniger zum Bedürfniß macht, da selbst die eifrigsten Geister sich vollkommen zufriedenstellen mit dem, was Kaffeehaus und Leihbibliotheken ihnen in diesem Artikel bieten. Tannenschwert saß beim Kaffee, rauchte und träumte. Er gerieth bei Frischherzens Anblick nicht minder in Verwirrung, aber noch mehr riß er die hellblauen Augen auf, da er den Zwerchsack an seinem Arm erblickte, in dessen Innern es wie von Geldmünzen klirrte.

„Was verschafft mir zu dieser Stunde das Vergnügen?" stotterte der Eisenhändler, den Sack wie eine unheilbringendes Nest giftiger Schlangenbrut anstierend.

„Das errathen Sie nicht?" versetzte Frischherz seine Gewissensregungen unter einem herzlichen sonnenwarmen Lächeln verbergend.

„Nicht so eigentlich, wenn Sie nicht vorhaben zu betteln."

„Sie haben es schon getroffen und ich gestehe Ihnen

liebster Tannenschwert, daß ich kein Haus mit dieser frohen Zuversicht betrat, als das Ihrige. Ich hoffe Sie werden mich reich beschenkt entlassen."

Auf das Antlitz des blonden Eisenhändlers trat ein verlegenes Grinsen.

„Gewiß," erwiderte er. „Ich wünschte Ihnen in allen Stücken gefällig zu sein. Sie dürfen über mich unumschränkt verfügen, denn weniger dankbar kann ich mich dem Manne nicht zeigen, den ich trotz einiger Schwierigkeiten in Bälde meinen theuern Schwiegervater zu nennen erwarte."

„Lieber Tannenschwert," versetzte der Rathsherr. „Meine Tochter lassen wir dießmal aus dem Spiele. Es wird sich wohl ein günstiger Augenblick finden, den Stand Ihrer Hoffnungen einer erneuerten Anschauung zu unterwerfen. Mich finden Sie den Alten, ich werde für Sie thun was ich kann. Zu dieser Stunde aber will ich mich bloß mit den Interessen meiner armen Weber beschäftigen."

Tannenschwert zog aus seiner Brusttasche ein kleines Taschenbuch hervor, öffnete es, und reichte Frischherzen eine Banknote hin. Dieser beeilte sich nicht, sie in Empfang zu nehmen.

„Warum nehmen Sie nicht?" frug Tannenschwert, nicht wissend, was er von der Sache denken sollte.

Frischherz, den Sack in der Linken, seine brennenden Augen in das schwammige Gesicht des Blonden vergrabend, das Bambusrohr in der Rechten verzog keine Miene.

„Das sind fünf Thaler," sagte er.

„Ja, fünf Thaler. Warum nehmen Sie nicht?"

„Sie müssen noch mehr zulegen, wenn ich reich beschenkt von Ihnen gehen soll," versetzte Frischherz mit ungeheurem Phlegma.

„Das sind' ich doch sonderbar," rief der Eisenhändler, dem das Blut in das Gesicht trat, kramte nochmals in seinem Taschenbuch und brachte eine zweite Banknote zum Vorschein.

Frischherz warf einen Blick auf die Zugabe, lächelte gutmüthig und schob das Geld mit der Hand zurück.

„Freund!" sagte er dabei mit sanfter Heiterkeit. „Von Ihnen erwart' ich Wunderdinge, zehn Thaler hat die Schuhmachersfrau, die Wappnerin auch gegeben."

„Was?" schrie mit einem Schafsgesicht der Blonde. „Zehn Thaler?"

„Ja, zehn Thaler. Und die Oebsterin Dietrichin zwei Thaler. Sie sehen, Sie müssen sich um ein Namhaftes bessern, wenn ich zufrieden werden soll."

Der Eisenhändler brauste auf.

„Beim Himmel, Herr Doktor," rief er. „Ihre Art

und Weise für die Armen zu betteln, kann Ihnen keine Freunde machen."

„Warum das nicht, mein Bester?"

„Sie pressen ja Einem die Seele aus dem Leibe. Hier sind nochmals zwei Banknoten, also in Summa zwanzig Thaler, und jetzt erwarte ich, Sie werden mich mit weiteren Zudringlichkeiten wohl verschonen."

„Ereifern Sie sich doch nicht, mein Lieber. Sie schaffen mich durch Hitze und Ungestüm nicht wie einen begossenen Pudel auf die Straße. Ich bin stahlfest im Bewußtsein eines moralischen Zweckes. Ausartungen, Empfindlichkeiten von Freunden, von jungen zumal, weiß ich zu ertragen. Die zwanzig Thaler vom Herrn Eisenhändler und Großbürger Leonhard Tannenschwert nehme ich einstweilen mit Dank in Empfang, allein jetzt werfe ich die Frage auf: was werd' ich von meinem Eidam für die armen Weber davon tragen?"

Der Blonde war von dieser Frage des Enthusiasten so versteinert, daß ihm der Athem fehlte zu antworten.

„Was werd' ich von meinem Eidam davon tragen für die Weber?" widerholte Frischherz seine Frage mit sanftem Blick und warmer von ergötzlichem Humor durchwürzter Stimme.

„Herr," entgegnete der verblüffte Eisenhändler. „Sie wollen sich doch Ihre Tochter nicht bezahlen lassen?"

„In dieser Art und für diesen Zweck ohne Bedenken. Siebentausend Thaler ist Ihr jährliches Einkommen, wenn Sie mir sechstausend davon auf den Tisch hinzählen, ich streiche sie mit der möglichsten Seelenruhe ein, das glauben Sie nur."

„Herr!" brach der Blonde mit rollenden Blicken aus. „Ich erkenne nunmehr, Sie gehen darauf aus, mich zu schrauben. Herr! glauben Sie, ich werde mich so gutmüthig dazu hergeben?"

„Gemach, gemach," erwiderte immer ohne eine Miene zu ändern, ohne den warmen gelassenen Ton seiner Rede aufzugeben, der Amtirende. — „Wie können Sie dem bittern Ernst meines Unternehmens eine solche Deutung unterschieben? — Ich rufe Ihnen in's Gedächtniß zurück, ich lege an ihr Herz: für welche Noth, für welche Armuth, für welches Drangsal ich sammle. — Wo ist die Glut jener schönen Gefühle, welche Ihnen — erinnern Sie sich — mein Herz gewonnen? — Wollen Sie anstehen, sie in Thaten warmer Menschenliebe umzusetzen? Bewegt es nicht Ihre Seele: mit fürstlichen Kräften helfen zu können, weil der Zufall Ihnen in der Ueberlieferung von Reichthümern günstig gewesen?"

Der Blonde stieß einen Seufzer aus, wankte nach seinem Sekretär, schloß auf und langte eine Banknote größeren Formats nach Frischherz hinüber. Dieser warf

einen Blick darauf und sagte plötzlich ernst und mit vollem Nachdruck: „Behalten Sie Ihr Eigenthum, ich will Sie dessen nicht berauben. Was die Armen dadurch verlieren, wird meine Tochter hoffentlich ersetzen. So viel aber nehmen Sie noch zum Abschiede: Geben Sie Ihre Bewerbung um Angelika ein für allemal auf. Ich habe klar gesehen, was an Ihnen. Ein karges Gemüth, wie das Ihrige, soll sich mit meinem Blute nicht vermischen."

An dem eiskalten Ernst, mit dem Frischherz sprach, erkannte der Blonde sein Spiel für verloren. Ohne Hoffnung, daß es sich durch ein gewichtiges Zugeständniß wieder in's Gleichgewicht bringen lasse, und vielleicht auch ohne Wunsch darnach, durchglühte ihn bloß ein wildes Verlangen nach Rache. Nicht sobald hatte demnach Frischherz ihm mit einer kühlen Verbeugung den Rücken gedreht, um der Thüre zuzugehen, als der Eisenhändler ihm seine lange Gestalt mit verwirrtem Haar, rollenden Augen und zuckenden Armen in den Weg pflanzte.

„Was beliebt noch?" frug Frischherz trocken.

„Herr!" stotterte der Exbräutigam, „wenn nicht Rücksichten auf frühere Freundschaftsbande mich zurückhielten, Sie sollten mir nicht so aus dem Zimmer kommen."

„Und was würden Sie z. B. an mir oder mit mir versuchen?“ frug Frischherz, seinen Mann fest ansehend, mit musikalischerem Ausdruck als früher.

„Verlassen Sie mein Haus,“ brüllte der Blonde schäumend. „Wir sprechen uns an einem andern Orte besser.“

„Im Rathhause?“

„Ja, und zittern Sie, denn noch sind Sie nicht Bürgermeister.“

„Fürchten Sie, ich werde mich an der Stadtkasse vergreifen?“

„Ich werde Ihnen ein Lied singen, ob man so für die Armen betteln darf.“

„Für die Weber, mein Herr, die noch ärmer sind als arm.“

„Hol' sie der Teufel und alle Komödianten dazu, die ihr erheucheltes Lamento nachheulen, um einen Orden vierter Klasse aufzuschnappen.“

„Halt, Herr!“ rief Frischherz, seinen Ton um eine Note höher stimmend. „Halt! Ich bin Ihnen ein Komödiant?“

„Denken Sie mich zu verschlucken? Sie sind es!“

„Weil ich für die Weber bettle?“

„Darum.“

„Weil ich das Zaudern und Krümmen der Bürger-

schaft mir nicht gefallen lassen wollte, und die zweitausend Thaler aus meinem Vermögen zu geben mich verpflichtete?"

„Darum!"

„Ich heule erheucheltes Lamento nach?"

„Verlassen Sie mein Haus!"

„Um einen Orden vierter Klasse aufzuschnappen?"

„Aus purer Idealität oder einer sittlichen Nothwendigkeit thun Sie es doch nicht. Verlassen Sie mein Haus."

„Haben Sie mir sonst noch was zu sagen?"

„Nur dieses Eine, daß die Unverschämtheit, die Sie heute gegen mich gezeigt, Ihnen bittere Früchte tragen soll."

„Ich erwarte es, denn ich kenne meine Pappenheimer. Aber vernehmen Sie nun auch, was ich Ihnen noch zu sagen habe. Bin ich Komödiant, so will ich meine Rolle wenigstens zu Ende spielen. Mit einem Lustspiel gedachte ich vor Ihnen zu debütiren, Ihre Großmuth sollte es zum Schauspiel verändern — daß Sie das Trauerspiel vorziehen, ist Ihre Sache. Sie sollen nach Geschmack bedient werden."

Mit derselben diabolischen Kälte, mit welcher Frischherz den ganzen Wortstreit geführt, legte er Zwerchsack und Hut auf einen Sessel nieder und drang mit erho-

benem Rohr auf seinen Gegner ein. Tannenschwert seinerseits setzte sich mit einer starken Waffe gleicher Natur zur Wehre. So draschen sie mit wechselseitiger Befriedigung auf einander los. — Der Tumult der Kämpfenden, das Stürzen einiger Stühle zog Köchin und Dienstmagd zu dem unerhörten Schauspiel. Vergebens bemühten sich die erschrockenen Schönen mit Händen und Stimmen, die Erbitterten zu trennen. Erst als Frischherz seinen einstigen Eidam nach Herzenslust gewalkt, bis dieser buchstäblich kein Glied mehr zu rühren vermochte, hielt er erschöpft inne, befahl den heulenden Weibern nach dem Bader zu springen, und ging so gelassen von dannen, als er es nach seinem Siege über den unglücklichen Musikenthusiasten in Himmelburg gethan.

Fünfzehntes Kapitel.

Die Prügelei, welche Angelika so plötzlich von allen Zudringlichkeiten ihres Werbers ohne Liebe befreite, verbreitete sich wie ein Lauffeuer in Maynbrunn, und fand, wie es zu erwarten stand, verschiedene Beurtheiler. Die Großbürger und Alle, die sich im Geheim das Bekenntniß ablegten, an Tannenschwerts Stelle um kein Haar anders gehandelt zu haben, brachten nicht Worte genug auf, ihren Verdammungsspruch kräftig genug auszudrücken. Dafür erhoben die Andern, die an der Opposition im Stadthause reine Hände hatten, Frischherzens That in den Himmel, und den rohern Gefühlen der untern Klassen klang sie vollends wie ein Labsal.

Noch mehr Anhänger aber und begeisterte Verfechter seiner Sache fand Frischherz in den Reihen des schönen Geschlechts. Hier hatte Alles, von den Räthinnen herab bis zu den schwatzenden Schwestern am Brunnen, für

ihn Partei genommen. Nicht vergebens war eine That, wie die Aufopferung der zweitausend Thaler, gleichsam vor ihren Augen geschehen. Je weniger eine Jede ohne Unterschied ihre Beistimmung gegeben, wenn z. B. ihr Mann den Trieb zu einem solchen Excess von Großmuth in sich verspürt hätte, je gewisser sie ihm mit einem Hagel sophistischer Beruhigungsmittel den heißen Kopf gekühlt, um so bereitwilliger waren alle Damen Maynbrunns, das Schöne anzuerkennen, das ein Anderer verübt, und dessen Genuß sie sich um so ruhiger überlassen konnten, da er keinem der Ihrigen eine Feder gekostet. Als Frischherz noch selbigen Nachmittags seine Runde mit dem Zwerchsack begann, da freilich regte sich der Sauerteig der Nächstenliebe, die bei sich selbst anfängt, in den Gemüthern der bedrohten Frauen, da verlängerten sich manche Gesichter, die eben erst vor Freude geglänzt über die Aussicht, einem solchen Juwel von Bürgermeister unterthänig zu sein, da wurde von Herzhaftern die Zeit gehabt, auf Gegenmaßregeln zu treffen, manch kühner Plan entworfen, der dem Kopf eines irischen Absentee's Ehre gemacht hätte, aber als Frischherz in Person vor die stahlgehärteteren Hausfrauen trat, als sie sein Antlitz sahen, den warmen Ton seiner Stimme hörten, als sie zu ihrer Ueberraschung erfuhren, daß er ihre Sprache zu sprechen, in ihre Anschauungen einzu-

gehen, auf dem schlaffen Saitenspiel ihrer matten Seelen zu spielen verstand, als er mit höherer Menschenkenntniß den Kunstgriff anwandte, durch Humor, Artigkeit, schlagfertigen Witz, seine reizenden Opponenten in die Stimmung zu versetzen, zu hören, da war es wohl nicht zu verwundern, wenn das Spiel plötzlich umschlug und alle Trümpfe zu seinen Gunsten fielen.

Frischherz verstand die Kunst vollkommen, mit der bösesten Sieben fertig zu werden, und sie zu bestimmen, einen herzhaften Griff in Tasche oder Beutelchen zu thun; schon am Abend des ersten Tages war der lebendigste Enthusiasmus für die Weber in Maynbrunn, unbeschadet der geheimen Rachepläne der Großbürger, entschieden.

Wer möchte nun zweifeln, daß Frischherz auf seine Thätigkeit seit der letzten Catastrophe, welche seine Vaterstadt betroffen, mit einem an Seligkeit grenzenden Stolze blickte? — Von den tausend Ideen, denen er Zeitlebens nachgejagt, in dem Jahre, das der Entsagung seines akademischen Wirkens folgte, nachhaltiger als jemals von jenem bunten Gemisch von Gedankenkeimen, die er ohne Plan, Bestimmung, Zweck in sich aufgenommen, war er zum erstenmale zu einer That übergegangen, und mannigfaltig waren die Früchte, die er davon einsammelte. Fast unbewußt nahm ihre Verfol-

gung ihm das drückende Gefühl hinweg, das aus Anlaß der Ueberschwemmung die Lust des Denkens ihm verdüsterte, dann fand er darin ein ungeheures Gewicht für sein Bewußtsein, das ihn bis jetzt mit beklemmender Eifersucht über das rasche, entschiedene, geräuschlose Wirken Felsbergs gequält, endlich ließ sich damit allen Machinationen des zerbläuten Eisenhändlers und der von ihm anzuwerbenden Partei getrost die Sirne bieten. Ursachen genug, ihn nebst der reinen Freude, das jede Wohlthätigkeitshandlung begleitet, für die energische Durchführung seiner Bettelmönchsrolle zu begeistern. Der Appetit, sagen die Franzosen, kommt im Essen. Obgleich Frischherz kein Haus, keine Familie, kein erwerbsfähiges Individuum seines Amtsbezirks ohne Ansprache gelassen, und das Ergebniß so reichlich ausfiel, wie die Sammlung der größten vaterländischen Städte für Hamburg nach seinem letzten Brande, so drängte es ihn doch, sein Glück auch bei der Fürstin Adeline zu versuchen. Zu der Ausführung dieses Vorsatzes besann er sich nicht lange. Heute Abends hatte er die äußersten Höfe und Feldhütten Maynbrunns abgestreift, einen Theil der Nacht dazu verwandt, die erhaltenen Beiträge in ein Verzeichniß zu bringen, und Morgens mit dem Glockenschlag Sechs fuhr die Miethkutsche nach Himmelburg vor. — Seinem Kaffee einen Schluck Seemannsge-

tränk hinzufügend, nahm Frischherz von Angelika herzlichen Abschied, schwang sich in den Wagen, und verursachte einen kleinen Aufenthalt, indem Sitz, Zeitungsblätter, Tabakapparat ihm vom Bedienten nicht nach Wunsch geordnet und zurechtgelegt worden waren. Schon schwebte ihm der Befehl zum Antreiben der Pferde auf der Zunge, als eine ängstlich dringende Stimme ihn beim Namen rief:

„Herr Rathsherr! Herr Rathsherr!" Der Angerufene steckte flugs seinen Kopf zur Halbkutsche heraus, und erblickte Frau Grambach; ein Spitalsweib, wie sie gestützt auf ihren Stöcken mit dem Aufgebot all' ihrer Kräfte ihn noch zu erreichen strebte.

„Was gibt's, Frau Grambach? — Macht's kurz, meine Zeit ist bemessen."

Das Spitalweib, ein siebenzigjähriges zusammengeschrumpftes Mütterchen, beschleunigte seine Schritte, und als es den Wagenschlag erreichte, schlug es die kleinen Augen gegen Frischherz auf, und mit von heftigem Athem erstickter Stimme sprach das Mütterchen:

„Das ist nicht schön von Ihnen, Herr Rathsherr — das ist nicht schön — arme Leute so zu verachten!"

„Was ist denn geschehen? Womit habe ich Euch verachtet?"

„Mich allein auszuschließen," sprach die Alte gekränk-

ten und wehmüthigen Tons weiter. „Als ob ich von Gott und Menschen schon so verlassen wäre, um gar nichts für die schreiende Armuth auf den Opfertisch legen zu können. Ich habe Sie gestern erwartet, Herr Rathsherr — vom Nachmittag bis in die sinkende Nacht hinein habe ich Sie erwartet, und Sie sind nicht gekommen. Nein, der Spitalkittel Grambach hat auch was Zurückgelegtes, — nicht viel — was uns so bei Begräbnissen zufällt — aber ich meine, es wird darum nicht schlechter sein, als der Thaler des Reichen. Da, Herr Rathsherr."

Und während ihr runzlichtes Gesicht kaum die vordrängenden Thränen zurückzuhalten vermochte, reichte sie Frischherzen ein in Papier gewickeltes Geldstück hin. Es war eine neue hellglänzende Viertelkrone. Frischherz fühlte sich von dem Kummer der Alten auf das innigste bewegt, und er sprach mit dem freundlichsten Gesicht zum Wagenschlage heraus:

„Dank, liebe Frau Grambach, Dank für Eure Gabe. Ihr habt doppelt gegeben. Und verzeiht das Uebersehen mit dem Nichtkommen — es ist unwissentlich geschehen. Bleibt gesund, und geht mit dem Bedienten in die Küche hinauf, meine Angelika wird Euch ein Schälchen Kaffee vorsetzen — laßt es Euch gut munden."

Damit nickte er dem Kutscher zu, die Pferde zogen

an, der Wagen rollte über das Pflaster. Frischherz nahm die Begegnung mit der Alten als ein gutes Vorzeichen. Mit leichtem Herzen fuhr er zur Traube in Himmelburg ein, und mit leichtem Herzen machte er sich nach dem Schloß auf den Weg. Erst als er den Park erreichte, schlich sich ein Anflug von Unruhe in seine Brust. So viel Pracht, die von Reichthum zeigte, redete auch von den Kosten, die ihre Schaustellung mit sich brachte. Der Anblick der vielen reich bekleideten Diener, die um das Schloß sich bewegten, die fünf modernen Wagen, die am Bassin gesäubert wurden, die Reitpferde, stolze Prachtthiere arabischer und englischer Zucht, die der Marstall beherbergte, und von denen einige herrliche Exemplare an seinem Auge vorüberflogen, all diese Schritt für Schritt gemachten Wahrnehmungen wehten ihn an, wie Schneeflocken zu rauher Maienzeit. Es wurde ihm schlimm zu Muthe, da auf der Marmortreppe, mit Statuen und Bildern geziert, ihm ein rosenwangiges Kammermädchen mit einem Hut und einer Mantille ihrer Gebieterin entgegenkam, die er beide als Prachtstücke der ersten Putzhändlerin erkannte. Noch ehe er an die von schöner Goldarbeit starrende Thüre des marmornen Vorsaales gekommen, hatte ihm ein böser Dämon zugeflüstert, daß der Luxus der Großen, der bloß Schritt hält mit seines Gleichen, ihnen so die Hände

bindet, daß unbelastete Besitzungen eben so selten sind, als Oasen in der Wüste, wie viel mehr erst, wenn ausgesprochene Liebhabereien den kleinen Rest von Ueberfluß vollends aufzehren. Frischherzens Unbehagen steigerte sich zu einem Grade, daß er schon daran dachte, umzukehren, um der kunstsinnigen Fürstin die Verlegenheit und Scham zu ersparen, in die sein Gesuch sie trotz ihres Reichthumes und vielleicht eben deßhalb stürzen konnte, allein wie es Wenige gibt, die einer innern Stimme mit Entschiedenheit gehorchen, so zauderte er so lange und zermarterte seinen Geist mit Berechnungen, bis er in Schweiß gebadet von dem Kammerdiener den Bescheid erhielt einzutreten.

Frischherz, das Herz pochen fühlend, wie ein zur Richtstätte geführter Sünder, folgte dem schwarzgekleideten Ceremonienmeister. Der Anblick Adelinens und der Prinzessin Louise gaben ihm mit einemmale seinen Muth wieder, so freundlich wie einem alten Bekannten lächelten ihm die Damen zu, und mit solcher Herzlichkeit, als säße ihm am Galakleide die goldene Quaste mit dem Schlüssel, ging ihm die Fürstin entgegen, und sagte:

„Willkommen, Herr Doktor, willkommen! Was Sie zu uns führt, wissen wir, auch ohne das Symbol auf Ihrem Arme. Sind Sie bei Ihren Sammlungen in Maynbrunn glücklich gewesen?“

„In einem solchen Umfang, Fürstin!“ erwiderte Frischherz, „daß ich vor Entzücken und Freude mich kaum zu fassen weiß. Man erzählt so viel von der Selbstsucht, von der empörenden Theilnahmslosigkeit unserer Zeit, — Gottlob! ich weiß das besser — ich habe selbst gesehen, selbst erfahren, daß die Glieder der untersten Klassen kinderleicht zu rühren sind, um das Möglichste zur Linderung des Elends an Andern zu thun.“

„Das macht, weil Sie von dem Glauben durchdrungen sind, der Berge versetzt,“ entgegnete die Fürstin. „Sie haben sich für die Sendung eines Kapristans begeistert, und sie ist Ihnen herrlich gelungen. Warum aber haben Sie nicht mit Schloß Himmelburg den Anfang zur Erhebung Ihres Peterspfennigs gemacht? Herr Felsberg ist Ihnen zuvorgekommen, und wenn Sie zur Stunde unserem Almosenschrein auf den Boden sehen können, so ist das die Schuld Ihres Engels, der versäumte, Ihnen den rechten Wink zu geben.“

„Ich bin Herrn Felsberg begegnet, da ich bereits vom Gebirge herniederstieg. Ich dachte es wohl, daß die reichen Vorräthe, die er damals geleitete, ihm von einer fürstlichen Hand anvertraut sein mußten.“

„Da irren Sie groß, lieber Doktor! Was Herr Felsberg mit Ihnen gleichzeitig den Armen zuführte, brachte er als Vollstrecker der Empfindungen einer

ganz andern Dame," sagte die Fürstin mit einem von Schalkheit besonnten Lächeln. „Er ist gestern von Geroldseck zurückgekehrt, und nahm die erste Gelegenheit wahr, unsere Mildthätigkeit für die Legion arbeitsloser Hungeropfer in Anspruch zu nehmen. Warum gebieten wir nicht über Alladins Wunderlampe, um auch Sie, lieber Doktor, zufriedenstellen zu können?"

„Wie Doktor? Ein so bitterlich betrübtes Gesicht!" nahm die in ihren schönen blauen Shawl wie gewöhnlich eingehüllte Prinzessin das Wort, „für so verzweifelt müssen Sie unsere Umstände nicht halten. Etwas können wir auch für Sie thun, und es wird mir lieb sein, die Ziffer zu erfahren, durch welche ich, neben Ihre Maynbrunner Wohlthäter gestellt, nicht fürchten darf, an Ehre und Schätzung zu verlieren."

„Eure Durchlaucht," versetzte der durch den anmuthigen Humor der Prinzessin über die Erde und ihre gemeine Anschauung der Dinge erhobene Frischherz — „Wohlthaten erdulden keinen Zwang. Sie haben erst dann das echte Verdienst, wenn Sie aus voller Herzensfreiheit hervorgehen."

„Pst, Doktor! Wer wird auf dem Parket eines Salons ein moralische Abhandlung wagen wollen. Es gefällt mir, mich meiner Freiheit zu Ihren Gunsten zu begeben, und Sie haben sich meinem Wunsch und Begeh-

ren ohne Widerrede zu unterwerfen. Indem Sie jedoch gegen mich das Amt handeln, habe ich Ihnen bloß die Unterschrift eines Kupferstichs von häklicher Darstellung zuzurufen, den Sie vielleicht auch kennen, sie lautet: Soyez sage et gentil."

„Fürstin!" nahm Frischherz das Wort. „Bei Gelegenheit der von dem Befehlshaber der britischen Flotille in den Antillen eröffneten Subscription zum Besten der von Orcan und Erdbeben heimgesuchten Einwohner von Martinique zeichnete sich der Schiffskadet Percy, Sohn des Herzogs von Northumberland, mit eintausend Pfund ein. Weniger kann ich der deutschen Fürstin auch bei der erschöpftesten Kasse nicht zumuthen, denn auch Percy hat bloß auf die Gunst der Götter hin subscribirt, denn er wußte nicht gewiß, ob sein Alter den Wechsel des Sohnes acceptiren würde."

Die Prinzessin neigte mit sinniger Anmuth das rabenschwarze Lockenhaupt.

„Schön gesprochen, Frischherz," sagte sie mit sanfter, herzlicher Stimme. „Ihr Urtheil ist klug und artig zugleich. — Sie sollen zehntausend Gulden von meiner Armuth mit Freuden empfangen."

„Und ich?" rief die Fürstin Adeline. „Wie hoch stellen Sie den Nachtrag meiner Einkommensteuer? Auch ich habe Ursache zu rufen: Soyez sage et gentil!"

„Durchlaucht!“ gab Frischherz zur Antwort. „Sie haben die größten Opfer dargebracht, um den Menschen, soweit die Anziehungskraft Ihrer Sphäre reicht, den großen Satz vor die Seele zu rücken: „Es lebt der Mensch nicht vom Brode allein, sondern auch von jeglichem Worte des Herrn, das ihm zukömmt.“ Billig sollten Sie daher von der Herbeischaffung der irdischen Speise enthoben sein, allein da Sie selbst es nicht wünschen, so habe ich Ihnen den Vorschlag zu machen: Die Summe, welche meine ganze Gemeinde aufgebracht, geben Sie ganz allein.“

„Nennen Sie mir die Summe.“

Frischherz that es. Die Fürstin sprang mit leuchtenden Augen vom Sopha auf. „Zugestanden,“ rief sie. „Auch mir haben Sie klug und artig zugleich gesprochen. Seien Sie herzlichst bedankt dafür. Aber jetzt kommen Sie; das Beste blieb Ihnen aufgespart: ich führe Sie zu meinem Bruder, Fürst Karl, der mich eben von der Universität heimgesucht. Zufällig hat Herr Felsberg Karln noch nicht sprechen können, und obwohl dem Minderjährigen in der Verwendung seiner großartigen Einkünfte noch die Hände gebunden sind, so zweifle ich doch nicht: er werde bei gehöriger Wärme für die Sache des Proletariats Mittel und Wege aufzufinden wissen, Ihren Wünschen, Herr Doktor, zur Stelle zu entsprechen.“

Adeline legte ihren Arm in den des Rathsherrn und zog ihn mit sich fort. — Die Prinzessin folgte. Sie gelangten in eine Zimmerreihe des jenseitigen Flügels; an einer Thüre, die bloß angelehnt war, blieb die Fürstin horchend stehen, machte sich dann von ihrem Begleiter los, und indem sie leise öffnete, eröffnete sie die Aussicht auf das Innere des kostbaren Kabinets. — An einem Arbeitstisch, der Thüre gegenüber, saß ein Jüngling mit schönem braunen Lockenhaar im schwarzen Sammtrock mit umgelegtem Hemdkragen und schrieb.

„Laß Dich nicht stören, Karl," nahm Adeline das Wort, auf dem weichen Teppich zu dem jungen Fürsten schwebend, und die Hand auf seinen Arm legend. „Ich komme Dich bloß zu bitten, den Herrn Rathsherrn Doktor Frischherz wohl aufzunehmen, der als Augenzeuge der Noth der armen Weber Deine Unterstützung für sie zu erbitten gekommen ist."

„Herr Frischherz? — Wo ist der Doktor? — Führe mich doch gleich zu ihm," rief der junge Fürst aufspringend und wandte sich gegen die Tiefe des Zimmers. Da stand Frischherz mit dem Zwerchsack vor ihm; die Prinzessin, in ihren Shawl gehüllt, ihm lächelnd zur Seite. Frischherz erkannte mit Einemmale, welcher Leute Kind sein jugendlicher Reisegefährte mit der bewußten edlen Haltung und dem durchgängig vornehmen Aus-

sehen war. Das Herz schlug ihm, er entfärbte sich; er wußte nicht, ob er wache oder träume, bis der junge Fürst auf ihn zuflog, ihm mit der herzlichsten Wärme die Hand schüttelte, und ausrief: „Willkommen, lieber Doktor, willkommen. — Bleibt Karl Weißenberg Ihnen als Karl Schönfeld der Alte?“

Frischherz, über dessen Antlitz sich die Erinnerung aller gemeinsam erlebten Freuden und Genüsse wie eine strahlende Verklärungssonne lagerte, schüttelte die Hand des Jünglings mit nicht minder kräftiger Wärme und rief:

„Es leben die Studenten!“

„Und die Herren Doktoren und Rathsherren!“ entgegnete mit einem schalkhaften Lächeln der junge Fürst.

„Und die Soldaten!“ rief Frischherz.

„Und unsere Weber?“ frug Fürst Karl.

„Ach, mit denen hat es jetzt keine Noth,“ rief Frischherz, „da Fürst Schönfeld zu ihren Freunden und Beschützern gehört. Habe ich doch selbst von ihm gelernt, wie Rathsherren sich vorsehen müssen, wenn sie einen Blick in das Gebirge zu thun beabsichtigen.“

Die Damen mischten sich in das Gespräch; Frischherzens gewandtes Benehmen, in dem der Takt des Herzens den mangelnden Takt der Convenienz und der höhern Sitte so glücklich ersetzte, erwarben ihm die volle

Achtung, sie erbaten sich ihren Gast vom Bruder und Cousin zurück, und dieser fand sich dadurch bemüßigt, ebenfalls den Weg nach den Gemächern der Fürstin einzuschlagen.

Ob er es gerne that?

Die Damen ließen sich von Frischherz erzählen, was sie von Fürst Karl schon wußten. Es war nicht möglich, den Anwalt der Proletarier in zarterer und seelenvollerer Weise zu machen, als dieses durch Frischherz geschah, dem das warme Herz die ungelenke Zunge regierte. Die Blicke der Damen hingen mit Achtung und Theilnahme, mit Lust und Freude an ihm, und wie erst die Blicke des Studenten!

Da die Stunde der Tafel sich näherte, zogen sich die Damen zurück und die Herren blieben allein. Wie auf ein Zeichen flogen die Reisegefährten aufeinander zu und hingen sich, unbewußt wie, im Arm. Sie verschlangen sich mit den ungesättigten Blicken, sie lächelten einander zu, und Frischherz sprach:

„Graf Zorndorf?"

„Weg mit ihm! Hat seinen Theil!" erwiderte der Student.

„Und der heilige Abend?"

„Wird beim Herrn Doktor celebrirt. Dabei bleibt's."

„Und die Protektion, zu der ich mich gegen den Studenten vermaß?"

„Die verwandeln Sie in ein Stück von Vaterzärtlichkeit, denn Fürst Karl ist ein Waise."

„Und — Marie?" sagte der Rathsherr leise, leise.

„Marie?" rief Karl, machte sich von Frischherzen los, that einige Gänge durch das Kabinet, fuhr sich mit der Hand an die Wimper, und blieb dann vor dem Reisegefährten stehen.

„Kein Wort von ihr zu den Damen, wenn Sie mich lieb haben," sagte er eben so leise. „Ich habe es wohl überlegt und beschlossen: Sie wird die Meine, oder keine von allen Weibern der Erde. — Sie kennen meine Schwester, kennen meine Cousine Louise. Sie wissen Beide, was vom Leben zu halten, wie Alles, selbst für das Auge der stärksten Vernunft, in schwarze Nacht versinkt, sobald das Grab sich aufthut, den stolzesten, wie den kleinsten Lebensstrom zu verschlingen. Sie lieben mich beide mit der heißesten Zärtlichkeit; sie sind möglichst frei von Vorurtheilen, sie werden nie ohne Thränen hören, wenn Klärchen an Egmonts Brust ausruft: „Laß mich schweigen! Laß mich Dich halten! Laß mich Dir in die Augen sehen, alles drin finden, Trost und Hoffnung, und Freude und Kummer!" — Aber wenn ich ihnen plötzlich, hingerissen

durch ihre Aufklärung, ihre Herzenswärme, das Bekenntniß ablegte: ich habe ein Klärchen gefunden, — ich? — Wenn ich das thäte? — Würden sie mir beistehen, die Hindernisse zu überwinden, die mittelalterliche Standes- und Familiengesetze um die menschliche Freiheit des reinen Vollbluts aufthürmt? — Lieber Doktor!" sagte der Fürst, des Rathsherrn Hand an seine Brust legend, „ich bin erst achtzehn Jahre, es steht mir Niemand rathend, leitend, tröstend zur Seite; aber ich will meines Daseins schönstes, bedeutungsvollstes Spiel vorsichtig spielen, nichts übereilen, die Empfindungen der Meinigen möglichst schonen, und ihnen nie zu verstehen geben, nie — wie die Zeitlage derart ist, daß ich nur zu wollen brauche, und es muß geschehen nach meines Herzens Verlangen!"

„Ein Brief! Ein Brief!" riefen die Damen zurückkehrend, und Adeline legte ein Schreiben in Frischherzens Hand. „So eben hat es ein reitender Bote für Sie abgegeben," sagte sie. „Wir wünschen, daß sein Inhalt Sie erfreuen möge."

Frischherz erbrach mit ihrer Erlaubniß das Siegel und las folgende Worte Angelika's:

„Lieber Vater! — Da ich Deiner Rückkehr auf morgen nicht versichert bin, so halte ich es für das Beste,

Dir das eben von Wagenholz eingelaufene, mit dringend bezeichnete Schreiben ungesäumt nachzuschicken."

Die Einlage bot den nachstehenden Inhalt:

„Freundchen! Freundchen! Was, in der Musen Namen, treibst Du? — Ein Thurm schmettert bei Dir zusammen, — die Dämme Deiner Teiche werden durchbrochen — und Du hockst daheim, und hältst es nicht für nothwendig, Dich persönlich vor dem omnipotens, genannt Hofrath, zu rechtfertigen? — Bist Du bei Sinnen, oder bist Du es nicht? Wie die Sachen stehen, kann ich bei dem Alten trotz unserer dicken Kameradschaft gar nichts für Dich thun. Entweder Du führst Deine Angelegenheit persönlich, oder die Wahl der guten Maynbrunner wird von hieraus über den Haufen geblasen. Komme also des ehestens, je früher, je besser; mit Ungeduld erwartet Dich Dein alter College, Freund und Herzensbruder

Aloysius Wagenholz."

„Die neuesten Nachrichten aus Berlin lauten dahin, daß der König sich doch entschließt, die längst verheißene Verfassung bekannt zu geben. — Was sagst Du dazu? — Die Constitution wünsche ich, aber die Consequenzen Preßfreiheit, Schwurgerichte — ? He, Männchen? — Es summt mir im Kopf herum, daß ich unserer

Abendunterhaltung gar nicht mehr recht froh werden kann."

So wenig auch Frischherz auf das ABC der höhern Stände, Beherrschung böser Affekte und Eindrücke eingeschult war, so ließ er es doch an keiner Anstrengung fehlen, seinen erlauchten Wirthen die peinlichen Empfindungen zu verbergen, welche ihn beim Lesen des Wagenholz'schen Hiobsbriefes überraschten. Seine Bemühungen gelangen ihm vortrefflich, und spät Abends kehrte er in einem fürstlichen Wagen, von vier flüchtigen Rennern gezogen, nach Maynbrunn zurück.

Ende des dritten Bandes.

Druck von C. P. Melzer in Leipzig.